

Bergglöckchen

Zeitschrift des Sächsischen Landesverbandes
der Bergmanns-, Hütten- und Knappenvereine e. V.

Ausgabe 02/2020

**Themen dieser
Ausgabe:**

**Landesverband ist Bot-
schafter des Erzgebirges**
Seite 4

**Erste Plaketten an
Schauanlagen überge-
ben**
Seite 19

**Wismuterbe -
Zeitzeugen gesucht**
Seite 30

**Vom Gnadengroschen
zur Rentenformal**
Seite 42

**Die Hütte Muldenhütten
als Wohnort**
Seite 45



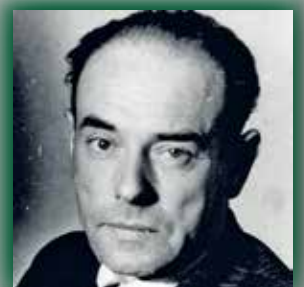
Der 524. Bergstreittag in St. Wolfgang stand ganz im Zeichen der Coronapandemie.



*Rückblick: Der Verein IG Historischer
Erzbergbau Löbnitz* Seite



*Das Ende des Erzbergbaues im Revier
Ehrenfriedersdorf* Seite 22



*Vom Chefredakteur zum Kaufmänni-
schen Angestellten* Seite 48



**BERGSICHERUNG
SCHNEEBERG**
Seit 1957

Kobaltstr. 42 • 08289 Schneeberg

Tel.: 03772 / 290 • E-Mail: info@bergsicherung.net

www.bergsicherung.net

Sensationsfund im Schacht Weißer Hirsch!

500 Jahre alte Inschrift entdeckt...

Cool bleiben

Ordentlich die Hände waschen

Rücksichtsvoll sein

Ohne Panik

Nur unbedingt nötige Kontakte

Auch das geht vorbei



Fotografie und Gestaltung: Foto-Artler JOENZ



Inhalt dieser Ausgabe

Beitrag	Autor	Seite
Auf ein Wort	Ray Lätzsch	4
Unser Landesverband wurde zum Botschafter des Erzgebirges ernannt	Franz-Peter Kolmschlag	4
Wie alles begann - Rückblick auf die Gründung „IG Historischer Erzbergbau Lößnitz“	Jens Hahn	5
Miniaturgarten Fördergerüstmodelle – Haltestelle der Straße der Bergbau-Kultur...	Dietmar Müller	8
Kein Pfingstquartal in Jöhstadt	Gerd Melzer	9
Zwanzig Jahre Arbeit im Hohen Forst	Wolfgang Prehl	9
Vierzig Jahre Segen Gottes Erbstolln Gersdorf b. Roßwein - 1980 – 2020	Jens Schmidt	11
Schneeberger Bergbrüder und Musiker in Dresden	Mike Rothemann	12
Vor 30 Jahren - Die Geschichte eines Fotos	Erdmute Wagner	12
Die Corona-Krise bremst Traditionspflege aus	Andreas Rössel	13
Das Museum Uranbergbau in der sächsischen Museumslandschaft gut angenommen	Andreas Rössel	14
IV. Lichtloch Rothschnöberger Stolln – bedeutendes Zeugnis sächsischen Bergbaus	Andreas Rössel	16
Erste Plaketten an Schauanlagen des Sächsischen Landesverbandes übergeben	Andreas Rössel	18
Bald im Rundgang durchs Besucherbergwerk	Gerd Melzer	18
Staatsministerin am Schauplatz „Kohle.Boom“ im Bergbaumuseum Oelsnitz/Erzgebirge	Claudia Brödner	19
Sächsische Kohlenstraße - Einweihung in Reinsdorf	Cornelia Gerber	20
Sächsische Kohlenstraße – Erstbefahrung mit dem Bus auf Tour	Karl-Heinz Baraniak	21
Das Ende des Erzbergbaues im Revier Ehrenfriedersdorf vor 30 Jahren	Joachim Decker	22
Zum 80. Geburtstag des Geologen, Montanhistorikers und Volkskundlers Bernd Lahl	Dr. Hartmut Kahl	24
Carl Wilhelm Anton Schiffner – Entdecker der Radioaktivität in sächsischen Quellen.	Prof. Dr.-Ing. habil. Gerd Grabow	25
Hans Carl von Carlowitz - Schöpfer des Begriffs der „Nachhaltigkeit“	Prof. Dr.-Ing. habil. Gerd Grabow	25
Das Jahr 2021 - Kalender		26/27
Sanierung eines Wahrzeichens bergmännischer Tradition	Matthias Würz	28
Sanierung des Bergbaustandortes Martin Hoop IX in Mülsen	Prof. Dr. Bernhard Cramer	29
Umgang mit dem Wismut-Erbe: Zeitzeugen gesucht	Nicole Kleindienst	30
Landesbergmusikcorps Sachsen und Sächsische Staatskapelle unter Christian Thielemann	Marco Ziegenrucker	31
Glocken der Historischen Freiberger Berg- und Hüttenknappschaft (HFBHK)	Knut Neumann	32
Glockenweihe für St. Salvator Kirche in Jöhstadt	Peter Hausteine	34
Vierzig Jahre Arbeitsgemeinschaft Altbergbau/Geologie Westsachsen	Dr. Wolfgang Faust	35
Die Museumsanlage historischer Kalkofen Borna wird zehn Jahre	Thomas Fischer	36
Die Ziele der Vermittlung in Besucherbergwerken	Lasse Eggers	38
Vom Gnadengroschen zur Rentenformel		42
Die Interimsuniform des sächsischen Berg- und Hüttenwesens	Knut Neumann	42
Die Hütte Muldenhütten als Wohnort	Franz-Peter Kolmschlag	45
Vom Chefredakteur zum Kaufmännischen Angestellten in der Hütte Muldenhütten	Franz-Peter Kolmschlag	48
„Das sächsische Kobalt- und Blaufarbenwesen - Geschichte, Technologien und Denkmale“	Dr. Mike Hausteine	51
Traditionsgaststätte „Zum Füllort“ im Kulturhaus Aktivist feiert ihr 25jähriges Jubiläum.	Hermann Meinel	52
Fotowettbewerb läuft noch bis 31. Januar 2021		52
Veranstaltungskalender		52
Bergstreitag - anders aber trotzdem	Andreas Haeßler	53
Editorial		54
Impressum		54
Aus dem Schuhkarton	Gerd Melzer	55
Das besondere Bild	Ulrich Schaarschmidt	56



Auf ein Wort

Glück auf, liebe Leserinnen und liebe Leser! Glück auf, liebe Mitglieder des Sächsischen Landesverbandes der Bergmanns-, Hütten- und Knappenvereine!

Bewegte Zeiten liegen hinter uns und diese bewegten Zeiten werden uns sicherlich auch noch etwas länger begleiten. Wir als Vorstand hoffen, dass Ihr und Eure Familien gut und vor allem gesund durch die letzten Monate gekommen seid.

Auch für unsere Vereine des Sächsischen Landesverbandes der Bergmanns-, Hütten- und Knappenvereine waren die letzten Wochen und Monate nicht einfach. Das gesamte Vereinsleben, die Probearbeiten in den Orchestern, die Arbeit in den Besucherbergwerken und bergbaulichen Schauanlagen kam fast vollständig zum Erliegen. Mit den Lockerungen in der Corona-Schutzverordnung des Landes Sachsen begannen auch unsere Vereine die Vereinstätigkeiten wieder mit Leben zu füllen. Auch wir als Vorstand haben wieder Normalität einziehen lassen und führten Vorstandssitzungen durch. Diese waren geprägt von den Vorbereitungen der vorweihnachtlichen Bergparaden.

Teilweise ein schwieriges Unterfangen, da sowohl wir als Landesverband aber auch die Veranstalterkommunen noch nicht wissen, wie sie Hygiene- und Abstandsregeln während einer Bergparade umsetzen können. Diese Unsicherheit führt dazu, dass bis zum Redaktionsschluss dieser Ausgabe des Bergglöckchens noch nicht bekannt war, welche Kommunen Bergparaden überhaupt durchführen. Dies ist natürlich für uns als Vorstand eine besondere Herausforderung, da unsere Mitgliedsvereine letztendlich auch Planungssicherheit haben möchten.

Aber es gab in den zurückliegenden Wochen auch positives. Am 5. September 2020 fand ein Stadionkonzert im Erzgebirgs-

stadion Aue anlässlich 30 Jahre Freistaat Sachsen statt. Das Landesbergmusikkorps Sachsen aus Schneeberg umrahmte diese Festveranstaltung musikalisch. Dank der Initiative des Landrates des Erzgebirgskreises, Frank Vogel, konnten sich aber auch Berg- und Hüttenmännische Vereine des Erzgebirgskreises bei dieser Festveranstaltung präsentieren. Nach Corona tat es gut, wieder einmal eine berg- und hüttenmännische Aufwartung zu gestalten und die Bergschwestern und Bergbrüder zu sehen. Liebe Bergschwestern!

Liebe Bergbrüder!

An dieser Stelle noch ein Ausblick auf die kommenden Monate. Wie eingangs erwähnt, hoffen wir als Vorstand des Landesverbandes, dass doch einige Bergparaden im Land Sachsen, speziell im Erzgebirge durchgeführt werden können. Trotz schwieriger Zeiten sind unsere Vereine angehalten, das berg- und hüttenmännische Brauchtum weiter zu pflegen und zu bewahren, sowie der Öffentlichkeit zu präsentieren. Gehen wir also optimistisch, so wie es unsere Altvorden auch immer waren, in die Zukunft.

Im Frühjahr 2021 werden wir die nächste Landesdelegiertenversammlung durchführen. Zu dieser wird turnusmäßig der Vorstand des Landesverbandes neu gewählt. Daher bitte ich zu überlegen, wer aus unseren Mitgliedsvereinen gerne im Vorstand des Sächsischen Landesverbandes der Bergmanns-, Hütten- und Knappenvereine mitarbeiten möchte. Interessenten melden sich bitte in der Geschäftsstelle des Landesverbandes.

Liebe Bergschwestern! Liebe Bergbrüder! Liebe Leserinnen und Leser!



Foto: Foto-Lorenz, Zschorlau

Ich wünsche Ihnen jetzt viel Spaß und Freude beim Lesen unserer Verbandszeitschrift „Bergglöckchen“ und bedanke mich an dieser Stelle bei dem Redaktionsteam um unseren Chefredakteur Gerd Melzer für die Erstellung auch dieser Ausgabe.

Wir als Vorstand hoffen natürlich, dass wir uns - auch in diesem Jahr - bei einer der Bergparaden in der Vorweihnachtszeit sehen und so unsere vielfältige Tradition der Öffentlichkeit präsentieren können.

Der Vorstand des Sächsischen Landesverbandes der Bergmanns-, Hütten- und Knappenvereine wünscht Euch und Euren Familien vor allem Gesundheit. Bis zu einem Wiedersehen entbiete ich Euch ein herzliches und aufrichtiges

Glück Auf
Ray Lätzsch
Vorsitzender

Der Beitrag gibt den Sachstand vom 5. Oktober 2020 (Redaktionschluss) wieder. Seither haben sich die Ereignisse überschlagen. Wir verweisen daher auf den Brief des Vorstandes an die Mitgliedsvereine vom 30. Oktober 2020, der auf der Website unter <https://knappenverein.de/brief-des-vorstands-des-slv-an-alle-mitgliedsvereine/> nachzulesen ist“

Unser Landesverband wurde zum Botschafter des Erzgebirges ernannt

Franz-Peter Kolmschlag

Über 300 Gäste waren der Einladung von Landrat Frank Vogel gefolgt und waren am 11. September 2020 Gäste der 7. Summer-Lounge der Wirtschaft im Erzgebirgskreis auf den Verkehrslandeplatz Chemnitz/Jahnsdorf gefolgt.

Ein Punkt der Veranstaltung, die unter dem Motto 30 Jahre Deutsche Einheit stand, war die Ernennung von vier neuen Botschaftern des Erzgebirges.

Erzgebirgsbotschafter sind Persönlichkeiten und Organisationen aus Wirtschaft, Bildung, Kultur, Sport, Gesellschaft und Politik, die mit einem besonderem En-

gagement die Entwicklung des Erzgebirges als lebenswerte Region unterstützen und damit bereits unbewusst zu Botschaftern des Erzgebirges geworden sind. In diesen Kreis wurde nun in Würdigung seiner Arbeit und seines Engagements der Sächsische Landesverband der Bergmanns-, Hütten und Knappenvereine aufgenommen.

In der Laudatio wurde die Ehrung wie folgt begründet:

„Der Sächsische Landesverband der Bergmanns-, Hütten- und Knappenvereine (SLV) ist die Interessenvertretung von

freiwillig vereinigten Bergbrüderschaften, Berg- und Hüttenknappschaften, bergmännischen Musik-, Geschichts- und Traditionsvereinigungen. Gegenwärtig repräsentiert er 65 Vereine mit mehr als 3.700 Mitgliedern aus Sachsen und der Tschechischen Republik. Sie alle gemeinsam bringen sich durch Erhaltung und Pflege des reichen berg- und hüttenmännischen Erbes Sachsens in die Gesellschaft ein.

Hervorgegangen ist der SLV aus dem im Jahr 1929 gegründeten Verband der Obererzgebirgischen Bergknapp- und





Geschäftsführer Franz-Peter Kolmschlag (2.v.li.) und der Vorsitzende Ray Lätzsch (3.v.li.) mit Landrat Frank Vogel (li.) und Matthias Lißke, Geschäftsführer der Wirtschaftsförderung Erzgebirge.
Foto: studio2media/Landratsamt Erzgebirgskreis

Brüderschaften, der 1945 erlosch. 1957 firmierte er sich als Arbeitsgemeinschaft „Erzgebirgische Bergbrüderschaften“ neu im Deutschen Kulturbund und wurde im Wendejahr 1990 zum SLV umgebildet. Somit stellt der Landesverband nicht nur die älteste sondern auch bedeutendste Standesvertretung innerhalb des Bundes Deutscher Bergmanns-, Hütten- und Knappenvereine dar. Seit 2016 sind die „Bergparaden und Bergaufzüge in Sachsen“ Bestandteil des

bundesweiten Verzeichnisses des Immateriellen Kulturerbes. Und das aus gutem Grund. Gewürdigt wird damit die identitätsstiftende, lebendige Bewahrung bergmännischer Tradition in Sachsen sowohl vor dem Hintergrund der historischen Bedeutung des sächsischen Montanwesens, als auch im Hinblick auf das Engagement der Vielzahl an Vereinen zum Erhalt des Brauchtums. Der Sächsische Landesverband der Bergmanns-, Hütten- und Knappenvereine fungiert als Koor-

dinierungsstelle dieser Vereine. Durch die Vielfalt und die von vielen Aktiven vorangetragenen Bemühungen um die lebendige Pflege berg- und hüttenmännischen Brauchtums ist der Sächsische Landesverband der Bergmanns-, Hütten- und Knappenvereine Impulsgeber für die deutschlandweite Bewahrung dieser einzigartigen Kultur.

Bergparaden, Bergmusik, Bergmannslied sowie Berg- und Hüttenmännische Schauanlagen — stellvertretend für alle 65 ehrenamtlichen Vereine steht der SLV für die Bewahrung und Vermittlung der mehr als achthundertjährigen Geschichte des sächsischen Bergbaues, seiner einzigartigen Kultur. Bergmännische Werte sowohl gesellschaftlich als auch kulturell lebendig an die nächsten Generationen weiterzugeben, sind das Credo der engagierten Arbeit, die sich in einem großen Netzwerk an sozialen Bindungen und einem bewussten Miteinander widerspiegelt.

Diese tief verwurzelte, im Herzen der Menschen verankerte bergmännische Traditionspflege ist prägend für das Erzgebirge und die Menschen die hier leben — der Sächsische Landesverband der Bergmanns-, Hütten- und Knappenvereine leistet dazu generationenübergreifend einen großen Beitrag, dass dies auch künftig so charakteristisch für das Erzgebirge bleiben wird.“

Aus den Vereinen

Wie alles begann ... Rückblick in die Gründungszeit des Vereines IG Historischer Erzbergbau Löbnitz

Jens Hahn

Nachdem bereits im August 1985 durch die Bernsbacher und Oberpfannenstieler Heimatfreunde Fritz Friedrich und Ulrich Lehner der Versuch unternommen wurde, das historische Siedlungs- und Bergbauggebiet „Kutten“ im Stadt- und Gotteswald zwischen Löbnitz, Aue und Oberpfannenstiel näher zu erforschen, zu dokumentieren und der Bevölkerung zugänglich zu machen, musste dieses ehrgeizige Vorhaben zunächst auf die Umsetzung warten. Es blieb bei einer Artikelserie in der „Freien Presse“ unter der Rubrik: „Volkskorespondenten berichten“ und drei neuen Bänken entlang des Kuttenbachtales. Diese robusten Betonbänke mit Holzbelattung stehen heute noch! Frustriert mussten Lehner und Friedrich feststellen, dass es vor allem am Willen der damals zuständigen Gremien und Massenorganisationen mangelte, den Bären- und Kuttengrund zum Naherholungs- und Geschichtslehrpfad aufzu-



Damals gab's noch richtige Winter. Fotos: Jens Hahn

werten. Die Zeit war für so ein Projekt einfach noch nicht reif. Es mangelte an Material. Und seien es nur ein paar Dosen Farbe oder Rohre für die geplante Beschilderung. Als Friedrich 1986 verstarb, starb zugleich die Berichterstattung und Dokumentation über das bis ins 15.

Jahrhundert zurückreichende Bergbauggebiet. Die vom zeichnerisch begabten Ulrich Lehner angefertigten Skizzen und Zeichnungen blieben in der Schublade, in der Hoffnung auf bessere Gelegenheiten. Eine solche kam dann eher unerwartet. Denn bereits vorher und unabhängig von





Erste Schachtarbeiten am Stollenmundloch.

Lehner, hatte sich der Verfasser auch für dieses geschichtsträchtige Gebiet interessiert, Nachforschungen im Gelände angestellt und Fotos gemacht.

Als die Liquidation dessen damaligen Arbeitgebers, des Meißgerätekwerkes Zwönitz, 1990/91 unmittelbar bevor stand, schien die Gelegenheit günstig, das in der Schublade und Zeitung verschwundene Lehrpfadprojekt im Kuttengrund herauszukramen. Drei ebenfalls von Arbeitslosigkeit betroffene Kollegen des Verfassers unterstützten die Idee des heutigen Vereinsvorsitzenden und waren zunächst froh über eine weitere gemeinsame Arbeitsstätte, wenn auch nur auf Zeit.

Es musste geklärt werden, wer in den Zeiten des politischen Umbruchs überhaupt für das Gelände zuständig sei. Bereits zu Jahresbeginn 1991 wurden die ersten Behörden kontaktiert, um das um 1956 zugesprenzte Gewölbemundloch des Reichenbach-Hoffnung-Stolln wieder öffnen zu dürfen. Hier sollte es nach dem Willen der kleinen Truppe losgehen. Es war ein äußerst steiniger, wenn auch bedeutend einfacherer Weg als in heutigen Tagen. Die Wasserwirtschaft, Energieversorgung und das Auer Klinikum spielten eine Rolle. Letzteres bezog aus einem Tiefbrunnen neben dem Rumpelsbach das Wasser für ihr Dialysezentrum. Es war ja absehbar, dass sich bei Öffnung



Der kleine Teich mit Springbrunnen entstand im August 1992.

des Mundloches eine Unmenge ockerhaltigen Wassers in den Bachlauf ergießt. Die damalige Forstbehörde in Grünhain versprach hingegen Unterstützung, sofern der Waldbestand keinen Schaden nimmt. Sogar vor Ort lagernde Restbestände von gefällttem Schwachholz durften kostenlos genutzt werden. Später beteiligte sich das Forstamt mit eigenen Instandsetzungsarbeiten alter Bachquerungen entlang des Kuttenschlammflusses. Der BUND Naturschutz folgte 1992/93 im Zusammenwirken aller Waldbesitzer mit der Instandsetzung des mehr als 100 Jahre trocken gelegenen Kuttenteiches, dem einstigen Staubecken für die zahlreichen Bergwerks- und Hüttenanlagen im Talgrund.

Letztendlich galt es, die Stadt Löbnitz als Grundeigentümer des Waldgebietes rund um den sogenannten Begräbnisberg von der Idee eines Geschichtslehrpfades und den angedachten Rekonstruktionsarbeiten zu überzeugen und als Träger einer der gerade erst aufgekommenen AB-Maßnahmen zu gewinnen. Soeben erst durch die Rückübertragung des Waldes in den Besitz gekommen, wusste man zunächst nur wenig über die geschichtsträchtigen Hinterlassenschaften. Doch das von der kleinen Truppe entwickelte und auch mit einer gewissen Nachhaltigkeit geplante Projekt schien den Stadtvätern zu gefallen.

So kam es, dass am 22. Juli 1991 fließend von der Werkbank zu Hacke und Schaufel im Kuttengrund gewechselt werden konnte. Eine der ersten ABM-Maßnahmen im Arbeitsamtsbereich Aue und der Stadt Löbnitz wurde aus der Taufe gehoben. Jedwedes Werkzeug musste zunächst selbst besorgt werden. Einen alten Bauwagen des vormaligen Kreisbaubetriebes, der offenbar bereits beim Autobahnbau in den Dreißigern dabei war, wurde spontan von der gerade erst gegründeten Tiefbaufirma Hahn aus Zwönitz mit aller Ausstattung kostenlos zur Verfügung gestellt. Weitere Gerätschaften folgten später aus dem Finanzbudget der AB-Maßnahme. Einen alten Elterleiner DDR-Schubkarren („Eisenschwein“) brachte einer der Mitstreiter mit.

Nur wenige Tage vor Arbeitsbeginn machten die vier eine sonderbare Entdeckung. Wie von Geisterhand und ohne eigenes Zutun begann sich das Mundloch über Nacht zu öffnen! Schließlich stellte sich heraus, dass ein paar „Radonsüchtige“ auf eigene Faust das Mundloch zu öffnen versuchten. Sollten unsere sauer erkämpften Genehmigungen gar keinen Wert haben? Die Bergbehörde machte dem Treiben schließlich rasch ein Ende. Inzwischen hatte auch Ulrich Lehner von der jungen Bergbaubrigade aus Zwönitz



Goldgräberstimmung an der Kuttenzeche.

und Löbnitz gehört und beobachtete das Treiben abseits der Arbeitszeit mit seinem Sohn Ingo. Fast täglich kamen bei den Ausschachtungen irgendwelche Fundstücke ans Tageslicht. Und sei es auch nur eine alte Brille. Die umliegende Bevölkerung nahm regen Anteil an den Grabungen. Ältere Bewohner fanden sich ein und erzählten ihre Erinnerungen aus den 20er und 30er Jahren, gaben wertvolle Hinweise. Noch längst nicht war das legendäre „Kuttenschädel“, das bis 1891 existierende Zechenhaus mit Schankrecht, in Vergessenheit geraten. Doch dazu später.

Über die aus Sicherheitsgründen erfolgte Sprengung des seinerzeit unter Denkmalschutz stehenden Mundloches hatten wir bereits Erkundigungen eingezogen. Doch wohin gelangte der oftmals beschriebene schwere Schlußstein mit Inschrift und gekreuztem Geizhaken? Der vor dem versumpften Mundloch liegende Steinquader konnte es kaum sein. Emsig haben wir ihn nach Zeichen untersucht. Erst später erfuhren wir aus Unterlagen, dass es sich um den Unterbau eines Ambosses der kleinen Mundlochkaue mit Schmiede handelte, die bereits 1909, also zwei Jahre nach der endgültigen Schließung der Grube, zerstört worden war.

Schon hieß es, den Stein hätten Heimatfreunde aus Oberpfannenstiel weggetragen und gesichert. Diese Mär konnte alsbald verworfen werden, nachdem Ulrich Lehner mit uns das Gespräch suchte und wertvolle Hinweise aus seinen Nachforschungen lieferte. Also wurde eine Art Zielprämie in Form einer Flasche Whisky ausgelobt. Wenn den Stein niemand mitgenommen hat, musste er also noch da sein! Mit Hochdruck wurde in dem



Absenken des Wasserspiegels (P. Ginzel).

sich ständig vergrößernden Ockertümpel gewühlt. Man kann sich nur noch anhand von Fotos an diese „Sauerei“ erinnern. Die Hände sahen alltäglich aus wie die von Kettenrauchern. Von der Arbeitskleidung ganz zu schweigen! Bis hinter die Ohren fand sich am Arbeitsschluss das Ocker. Die glühende Sommerhitze (ähnlich der von 2018/19) brachte die vier fast zur Verzweiflung, besonders die Schwärme von Mücken im Wald. Wanderer staunten nicht schlecht, als fast täglich gegen 13 Uhr der Rumpelsbach stark anschwell und sich eine gelbe Flutwelle ins Tal wälzte. Und das bei strahlendem Sonnenschein! Eine eilends ausgehobene Absetzgrube mit Reisigfilter brachte nur wenig Linderung. Die Absenkung des Wasserspiegels im völlig abgesoffenen Erbstollen dauerte fast 14 Tage. An manchen Tagen fielen deshalb bis zu drei Überstunden an, um den gezügelten Ablauf zu überwachen. Ende August schallte ein Jubelschrei durch den Talgrund. Der Schlußstein kam in der völlig verschlammten und ausgemauerten Wasserseige zum Vorschein. Nun gab es kein Halten mehr. Der alte DDR-Grill (aus der Konsumgüterproduktion der Nachtschicht) wurde angeworfen und die ausgelobte Flasche geköpft. An dem Tag wurde es richtig spät!



Mittagspause am Runden Tisch (Hahn, Ginzel, Günther).

Ein weiterer Tag, der uns noch heute in den Gliedern steckt, fällt ebenfalls in den heißen August 1991. In der Mittagspause, die wir gerne an unserem selbst gezimmerten „runden Tisch“ vor dem Bauwagen verbrachten, verspürten wir plötzlich Brandgeruch. Minuten später stiegen im benachbarten Fallbachtal, in dem die Arbeiten im nächsten Jahr aufgenommen werden sollten, dunkle Qualmwolken auf. Was tun? Ein Handy gab es noch nicht. Also schnell auf's Moped und zum Pförtner des Klinikums in Aue gefahren! Wir restlichen drei sprangen dreckig wie wir waren in den Lada unseres Mitstreiters Peter (er hatte ohnehin gelben Lack und gelbe Lederbezüge), packten einen im Bauwagen gefundenen Feuerlöscher und paar Schaufeln und ab ging es über Stock und Stein den ausgerachelten Weg hinauf. Heutige Autos würden darüber wohl arg stöhnen!

Es brannten auf einem 1986 angelegten Holzeinschlag die verdorrten Reisigschwaden zwischen der Neuaufforstung. Ob da jemand gezündelt hatte? Gesehen wurde jedenfalls niemand. Die bergauf liegenden Schwaden brannten wie Zündschnüre und drohten den Hochwald anzustecken. Unser Feuerlöscher wirkte wie ein Schnapsglas in einem lodernden Hexenfeuer. Mit den Schaufeln war der Hitze wegen nicht viel auszurichten. Als bald rückten zwei Löschzüge (W50) an, dämmten das Rinnsal des Fallbaches an und löschten die in Mitleidenschaft gezogene Neuaufforstung ab. Heute ist davon nichts mehr zu erahnen.

Im September 1991 fand der erste von uns Arbeit bei der bereits genannten Baufirma. Im Arbeitsamt fragte man mich als Verantwortlichen, ob ich keinen Ersatz wüsste. Natürlich! Also fuhren wir spontan zu Ulrich Lehner, der damals ebenfalls gerade arbeitslos war. Er meinte: „Jungs! Für mich geht heute ein Kindheitstraum in Erfüllung. Dass ich im Kuttengrund auch noch Geld verdienen darf, hätte ich nie erwartet.“ Schon zwei Tage später stand er im Blaumann an der Schaufel. Ja, so war das damals. Ein ABM-Gruppenleiter besorgte sich seine ausgesuchten Kräfte selbst!

Unter Lehnern geschickten Händen entstand dann bis 1992 das rekonstruierte Mundloch des Reichenbach-Hoffnung-Stolln nach alten Befunden neu, aber aus 80% des originalen Bruchsteinmaterials.

Über die Wintermonate stellte Lehner einen Raum in seinem im Umbau befindlichen Haus zur Herstellung der gesamten Lehrpfadbeschilderung zur Verfügung. Die damals per Hand gemalten Wandertafeln



Herstellung der Lehrpfadschilder (F. Thunig).

taten bis 2019 ihren Dienst und wurden nach altem Vorbild erneuert. Die ebenfalls von Ulrich Lehner zur Verfügung gestellte Kettensäge (ein Novum zu DDR-Zeiten!) befindet sich heute im Ausstellungsfundus des Vereines (Baujahr 1972).

Für die Gravur der Infotafeln besorgten wir uns aus der Insolvenzmasse des alten Arbeitgebers eine Kopiermaschine, die wir 1985 selbst mit in der Schlosserwerkstatt aufgearbeitet hatten (Baujahr 1942). Sie kam 1944 bei der Verlegung der Siemenswerke ins Hinterland von Berlin nach Zwönitz, wo u. a. Meß- und Anzeigegeräte für die Luftwaffe und Radarunterstützung hergestellt wurden. Die Maschine funktioniert heute noch und dient gelegentlich der Aufbringung von Gravuren auf unseren Bergbarten.

Im Frühjahr 1992 erfolgte die Umsetzung der Baustelle in das heutige Zentrum des Besucherbergwerkes am einstigen Zechenhaus, dessen Wiederaufbau seit damals favorisiert wird. Genau 100 Jahre nach dem Abriss des Hauses begann die Wiedererschließung des Bergwerkes und seit Frühjahr 2020 liegt die lange ersehnte Baugenehmigung vor. Gegenwärtig werden die Projektunterlagen für Fördermittel und den Wiederaufbau als Begegnungsstätte und Wirtschaftsgebäude des Besucherbergwerkes vorbereitet.

Am 12. August 1992 gründeten im damaligen Lenkersdorfer Gasthof sieben Mitstreiter den Verein IG Historischer Erzbergbau Löbnitz, zwei der einstigen Gründungsmitglieder sind heute noch dabei. Ulrich Lehner, der damals zum zweiten Vorsitzenden gewählt wurde, verstarb zu aller Leid schon Ende 1993. Doch es fand sich alsbald Ersatz, der bis heute zur Stange hält, B. Martin. Aktuell zählt der Verein 28 Mitglieder, verteilt auf ganz Deutschland, von Peiting bei Schongau, bis Bremen, Magdeburg und Dresden. Das älteste Fördermitglied ist unser langjähriger treuer Bergfreund und ehem. Architekt Hermann Brede mit 97 (!) Jahren, mit dem Verfasser seit 1995 eine



langjährige Freundschaft verbindet. Zum harten Kern zählt wie bei fast jedem Verein eine Gruppe von etwa 10 Personen aus der näheren Umgebung. Bis auf den Wiederaufbau des Zechenhauses hat der Verein bislang alle Visionen und Ziele der Anfangstruppe umgesetzt: einen ca. drei Kilometer langen Bergbaulehrpfad angelegt, die Rekonstruktion zahlreicher bergbaulicher Relikte bewerkstelligt, den Betrieb eines Besucherbergwerkes aufgenommen (abschnittsweise in Erweiterung seit 1994) und die Geschichte des Gebietes literarisch aufgearbeitet. Jährlich finden mehrere Großveranstaltungen vor dem einstigen Zechenhaus statt, die stets gut besucht werden. Höhepunkte bilden das Oldie-Live-Konzert am Himmelfahrtstag und natürlich die beiden Mettenschichtaufführungen am 3. Advent. Schon jetzt hat sich der Verein vorgenommen, bei Fertigstellung des rekonstruierten Zechenhauses ein Mega-Fest mit Bergaufzug und Musik zu veranstalten. Dann erst ist das einstige Ensemble rund um die Kuttenzeche wieder komplett. Der Kutten-Tav (Gustav Blechschmidt, gest. 1936), letzter Hutmann der Grube, wäre sicherlich stolz auf seine Nachfolger! Bis dahin grüßen die Lößnitzer Bergbrüder alle neugierig gewordenen Bergfreunde und Leser mit einem kräftigem GLÜCK AUF!



Mettenschicht 1998, unterer Stolln.



U. Lehner beim Freilegen der Kunstradstube.



(Realistische) Theateranlage zur Jahreshauptversammlung.

Weitere Infos zu Veranstaltungen und Öffnungszeiten im Internet unter info@besucherbergwerk-reichenbachstolln.de oder Tel. unter 037754-59097 und schriftlich beim Vorsitzenden Jens Hahn, Bahnhofstr. 66a, 08297 Zwönitz. Eine Schlagwortsuche unter „Kuttengrund“, „IG Hist. Erzbergbau Lößnitz“ oder „Reichenbach-Stolln“ führt zu weiteren Plattformen)

Miniaturgarten Fördergerüstmodelle – Haltestelle der Straße der Bergbau-Kultur in Ostthüringen

Dietmar Müller

„Keine Zukunft ohne Vergangenheit“ – diese vier Worte, verziert mit Eisen, Schlägel und Grubenlampe, stehen am Eingang zur Aussichtsplattform des begehbaren Grubengeleuchtes auf der Schmirchauer Höhe bei Ronneburg. Auf dem Wege dorthin kommt der Besucher an verschiedenen Haltestellen der Straße der Bergbau-Kultur im Abschnitt „Parklandschaft Gessental“ vorbei. So u. a. an den Haltestellen „Lichtenberger Kanten“, der sanierten und nunmehr rekultivierten Betriebsfläche des einst größten Thüringer Bergbaubetriebes (BB) Schmirchau oder der Erinnerungsstätte zum verschwundenen Ort Schmirchau. Das Gesamtkonzept hierfür, sowie für vier weitere Abschnitte der Straße der Bergbau-Kultur hat der Bergbautraditionsverein Wismut (BTV Wismut) im Zeitraum 2007-2013 entwickelt und umgesetzt. Ein besonderes Kleinod und Highlight



Miniaturgarten Fördergerüstmodelle. Fotos: Bergbautraditionsverein Wismut

für technisch interessierte Freunde des Bergbaus ist dabei die Haltestelle Miniaturgarten Fördergerüstmodelle. Dort sind in Erinnerung an den über 40 Jahre lang das Landschaftsbild in Ostthüringen mit prägenden Wismut-Uranerzbergbau neun typische Modelle von Wismut Fördergerüsten im Maßstab 1:10 bzw. 1:20 aufgestellt. Die Modelle erinnern an die wis-

muttypischen Schurf- und Teufgerüste, Einstreben- und Doppelbockfördergerüste bis hin zum legendären „Roten Turm“ des BB Drosen in Löbichau. Auch die Modelle der einzigen zwei Fördergerüste von ehemals 38 Schächten des Ronneburger Erzfeldes, die heute noch der Nachwelt im Original erhalten sind: die Fördergerüste Schacht 403 des



BB Drosen und 407 des BB Schmirchau heute Technisches Denkmal, sind dort zu besichtigen. Die Modelle wurden im Zeitraum 2008-2012 durch Lehrlinge des Bildungszentrums Westsachen der Wismut GmbH in Zusammenarbeit mit dem BTV Wismut gefertigt.

Auf modellspezifischen Informationstafeln werden weitere technische Details zu den jeweiligen Schächten, Förderanlagen und Fördergerüsten gegeben.

Der Miniaturgarten ist fußläufig in ca. zehn Minuten vom Parkplatz Forststraße der Grünen Klasse in der Neuen Landschaft Ronneburg zu erreichen. Von dort hat man einen sehr schönen Ausblick über das im Zusammenhang mit der Bundesgartenschau 2007 in Gera und



Modell Schacht 407 (vorn) und 403 (hinten)

Ronneburg rekultivierte und renaturierte Gessental mit seinen Lichtenberger Kannten, dem Ronneburger Balkon und der Schmirchauer Höhe und nicht zuletzt auf das Objekt 90 der Ausstellung zur Wismut Geschichte.

Weitere Informationen sind über die Internetseiten des BTV Wismut: www.bergbautraditionsverein-wismut.de • der Stadt Ronneburg: www.ronneburg.de • Bergbauverein Ronneburg: www.bergbauverein-ronneburg.de abrufbar. Ein Klick und ein Ausflug nach Ostthüringen lohnen sich auf alle Fälle.

Autor Dietmar Müller ist stellvertretender Vorsitzender des Bergbautraditionsvereins Wismut

Kein Pfingstquartal in Jöhstadt

Gerd Melzer

Selbst die dienstältesten Mitglieder der Berg-, Knapp- und Bruderschaft Jöhstadt konnten sich nicht erinnern, dass in den letzten Jahrzehnten irgendwann einmal das Pfingstquartal mit seinen überlieferten Ritualen ausgefallen wäre.

Das allbekannte Virus erzwang aber in diesem Jahr eine Unterbrechung der Traditionen. Unter den zu Pfingsten geltenden Bestimmungen wäre weder das Pfingstfest noch das öffentliche Pfingstquartal mit der Rücknahme und Weitergabe der Laden möglich gewesen. Auch der Pfingstgottesdienst in der St. Salvator Kirche hätte nicht in der gewohnten Art und Weise stattfinden können. Wer schon mal Pfingsten in Jöhstadt war, wird wissen wie gut besucht der Gottesdienst ist.

Der Vorstand der Berg-, Knapp- und Bruderschaft Jöhstadt wollte wenigstens symbolisch an das Pfingstquartal erinnern. So nahm man mit ausschließlich den Vorstandsmitgliedern und Offizianten unter den gegebenen Auflagen am Gottesdienst in der St. Salvator Kirche teil. Die Besucherzahl war eng begrenzt. Der einzige Punkt der sich unter den gegebenen Auflagen durchführen ließ,



Totenehrung auf dem Friedhof in Jöhstadt. Am Grab der langjährigen Fahnenbegleiterin Ute Körner. Fotos: Gerd Melzer

war die Totenehrung auf dem Jöhstädter Friedhof und am Hunt oberhalb des Marktplatzes. Musikalisch begleitete eine kleine Abordnung des Bergmännischen Musikvereins Jöhstadt/Grumbach das Zeremoniell.

Bedeutsam war dies für die Berg-, Knapp- und Bruderschaft Jöhstadt auch deshalb weil es galt noch einmal den langjährigen Mitgliedern Ute Körner und

Rolf Kreuzig sowie Anita Zavodzka von den befreundeten Kupferbergern zu gedenken. Alle drei waren im vergangenen Jahr verstorben.

Trotz der angesichts der Umstände etwas gedrückten Stimmung beim Auseinandergehen, schwang auch die Hoffnung mit, dass es hoffentlich im Jahr 2021 wieder ein reguläres Pfingstquartal geben kann.

Zwanzig Jahre Arbeit im Hohen Forst

Wolfgang Prehl

Historischer Hintergrund des archäologischen Bodendenkmals

Das Gebiet des „Hohen Forstes“ zählt zur vermutlich ältesten Bergbauregion in Sachsen und gehörte ab 1157 zur Herrschaft Wiesenburg.

Durch die rege Bergbautätigkeit der Vögte von Weida (Reichsvögte für das Mon-

tanwesen) in der Region ab dieser Zeit, entstand die Bergstadt Fürstenberg mit einer Turmhügelburg, von deren Existenz heute noch zahlreiche archäologische Funde zeugen. Diese Bergbauperiode am „Hohen Forst“ war allerdings nicht von langer Dauer gekrönt (vermutlich 1158-1394. Lt. einer Urkunde übergaben sie

ihre Bergwerke 1405 an die Markgrafen von Meißen). Zu erwähnen ist die vermutliche Zerstörung der Bergbauanlage um 1430 durch die Husiten. 1473 bis 1475 wältigten die Gebrüder Staude aus Nürnberg im Auftrag von Martin Römer diesen alten Silberbergbau wieder bis in die Tiefe von 168 m auf. 1795 bis 1820 erfolgte der



letzte Versuch, im Altbergbau Erz zu fördern. Leider wie vorher ohne Erfolg. 1939 wurde das einstmalige Bergbauareal zum Bodendenkmal erklärt.

Die nächste Bergbauperiode begann um 1940. Da das NS-Regime aufgrund des Zweiten Weltkrieges dringend auf Rohstoffe wie Wolframit zur Herstellung von waffenfähigem Stahl angewiesen war, wurde durch englische Kriegsgefangene unter Anleitung deutscher Bergleute auf Weißbacher Flur der heutige Stollnkomplex, in der Hoffnung abbauwürdiges Wolfram Erz zu finden, aufgeföhren. Im Volksmund wurde diese Neuaufföhierung dann als „Engländerstolln“ bezeichnet. Bei der Aufföhierung stieß man auf den alten „Martin-Römer-Stolln“ (Silberabbau im 13. Jh.).

Was bisher geschah

Unser Verein gründete sich im Jahr 1987 und schloss sich 1990 dem Naturschutzbund Deutschland an. Auf der Suche nach einer sinnvollen und nachhaltigen Aufgabe interessierte uns der sogenannte Hohe Forst mit seinen zahlreichen bis zu 800 Jahre alten Bergbauzeugnissen, zu denen es viele Überlieferungen gibt. Die damals daran beteiligten zehn Enthusiasten wussten, dass die anstehenden Aufgaben wie der Natur- und Artenschutz, die Aufarbeitung der Bergbaugeschichte „Hoher Forst“ und die touristische Erschließung, allein nicht zu bewältigen waren. Trotzdem stellte sich der Verein ab dem Jahr 2000 dieser Problematik.

Im Jahre 2001 wurde der ehemalige Zechenplatz, der sich inzwischen zu einer wilden Mülldeponie entwickelt hatte, unter Mitwirkung des NABU Landesverbandes Sachsen von der Treuhand gekauft und die wilden Hinterlassenschaften mit Hilfe von Vereinsmitgliedern und ABM-Kräften beseitigt. Dank der Zusammenarbeit mit dem Landesamt für Archäologie, dem Sächsischen Oberbergamt, dem Sächsischen Staatsforst und den Berg- und Landesarchiven und Fördermitteln des Kulturräumtes Zwickau/Chemnitz konnte im Laufe dieses Projektes die wilde Mülldeponie zu einem Zechenplatz umgewandelt und ein 6,2 Kilometer langer Rundwanderweg angelegt werden, der mit elf Schautafeln über Flora und Fauna der Region sowie die Bergbaugeschichte ausgeschrieben wurde. Zugleich wurden vier Sitzgruppen aufgestellt.

Im September des Jahres 2002 (Tag des offenen Denkmals) begrüßte der Verein seine ersten Gäste auf dem Zechenplatz vor dem verschlossenen Mundloch des heutigen „Engländerstollns“, stellte der Öffentlichkeit die gegründete Kirchberger Bergbrüderschaft vor und stellte ihre Fahne in den Dienst.



Einweihung des Vereinsbergwerkes Engländerstolln 2003. Fotos: Archiv Kirchberger Bergbrüder

2003 schloss sich die Bergbrüderschaft dem Sächsischen Landesverband der Bergmanns-, Hütten- und Knappenvereine an und vertritt seitdem unsere Region bei Bergaufzügen und -paraden deutschlandweit.

2003 durfte der Verein in Abstimmung mit dem Oberbergamt das 1991 mit Betonplombe verwahrte Mundloch des „Engländerstollns“ wieder öffnen: der „Engländerstolln“ wird Vereinsbergwerk. Nach der erfolgreichen Rekonstruktion des Stollns erhielt der Verein vom Oberbergamt die Erlaubnis, das Geschaffene zum „Tag des offenen Denkmals“ alljährlich der Öffentlichkeit zu präsentieren, seit 2016 auch zum Welterbetag im Juni. Ab dieser Zeit pflegen und erhalten die Mitglieder unseres Vereins nicht nur den Lehrpfad, sondern auch das ca. 84 Hektar große Bodendenkmalareal in enger Zusammenarbeit mit dem Landesamt für Archäologie und dem Sachsenforst. Diese Maßnahmen, das ober- und untertägige Wirken unserer Vereinsmitglieder mit ca. 132.668 Stunden in ehrenamtlicher Tätigkeit, führten zu einer touristischen Aufwertung der Region mit der Erhaltung eines einmaligen Bodendenkmals im südlichen Landkreis von Zwickau mit bundesweiter Ausstrahlung.

Der Stolln hat sich seit seiner Öffnung zum größten Fledermauswinterquartier im Landkreis Zwickau entwickelt.

Um die Region zu vernetzen, legten die Vereinsmitglieder 2010 mit dem ca. fünf Kilometer langen Salzweg eine Verbindung zur Schneeberg-Neustädter Bergbaulandschaft mit zwei Schautafeln sowie zwei Sitzgruppen an.

Dieser Weg ist auch eine Teilstrecke des Jacobsweges, der von unserem Verein im südlichen Landkreis angelegt wurde 2012 entstand der 4,5 km lange Wander-

weg „Über Herrschaftsgrenzen hinweg“, ebenfalls mit zwei Schautafeln und einer Sitzgruppe. Dieser Weg führt vom oberen Rödelbachtal kommend als Fron- und Gerichtsweg über den „Hohen Forst“ zur ehemaligen Herrschaftsburg Wiesenburg. Anschluss daran finden der Muldenradweg, der Kalklehrpfad und der Mühlenwanderweg in der ehemaligen Herrschaft Wildenfels.

Geplant wurde weiterhin der etwa vier Kilometer lange „Hüttenwanderweg“, der den „Hohen Forst“ mit der Stadt Kirchberg verbindet und der mit vier Schautafeln bereits bestückte „8,5 Kilometer lange „Siebenhügelrundwanderweg“ um die Stadt Kirchberg. Diese Wanderwege wurden geplant und teilweise angelegt mit Hilfe des LOS-Programmes.

Unter Tage konnte die Aufwältigung und Sicherung des „Engländerstollns“ und des „Martin-Römers-Stollns“ fortgesetzt werden, so dass ca. 402 Meter Besucherstrecke im „Engländerstolln“ (Bergbau 20. Jahrhundert) und ca. 133 Meter im „Martin-Römer-Stolln“ (Bergbau 13. Jahrhundert) möglich sind.

Im Jahr 2006 stellten die Kirchberger Natur- und Heimatfreunde bei der Bergakademie Freiberg den Antrag, den „Hohen Forst“ in die Liste des Antrages für das UNESCO Welterbepjekt „Montanregion Erzgebirge“ mit aufzunehmen. Am 6. Juli 2019 wurde unser „Hoher Forst“ Welterbestätte (Nr. 5) im UNESCO Welterbe Montanregion Erzgebirge/Krušnohoří. Dieser Titel ist für die Mitglieder unseres Vereins Ehre und Verpflichtung. Nach achtjährigen Kampf konnte der Verein 2014 endlich das Huthaus auf dem Zechenplatz errichten. Dafür erhielt der Verein 133.000 € Fördermittel. Unterstützung kam von den Kommunen Kirchberg, Hartmannsdorf und Langenweißbach.



Das Huthaus wird als Wanderrastplatz, Informations-, Bildungs- und Kommunikationszentrum sowie als Naturschutzstation genutzt. Der Zechenplatz, zirka 7.000 Quadratmeter groß, seit 2013 Eigentum der Kirchberger Natur- und Heimatfreunde, ist die Station 3 des Natur- und Bergbaulehrpfades „Zum Hohen Forst“. Mit diesem archäologischen und touristischen Highlight wurde eine weitere Möglichkeit zur Information über die Geschichte unserer Region geschaffen.

Durch die Starkregenfälle im Jahr 2013 wurden die langwierigen Ausbauarbeiten des Vereins unter Tage im „Engländer“ zunächst gemacht, der Wetterschacht 1 brach in sich zusammen. Durch 155.000 € Fördergelder konnte der Schurf- und Wetterschacht 2015 über die Bergsicherung Sachsen GmbH nachhaltig saniert werden. Seit 2016 sind die Kirchberger Natur- und Heimatfreunde Mitglied im Tourismusverband Erzgebirge (TVE).

Konnte unser Verein anfangs ca. 500 Besucher in unserer Region begrüßen, so sind es bis heute mehr als 5.000 und dies bundesweit, denen unsere Berg- und Wanderführer Wissenswertes über unsere Region vermitteln: Besiedlungs- und Bergbaugeschichte, Flora und Fauna. Nun ist es an der Zeit, einen weiteren Schritt in Sachen Tourismus zu gehen.

Unser Projekt

Das Bodendenkmalgebiet ist gekennzeichnet durch zahlreiche Relikte ab dem 13. Jahrhundert, wie das umwallte Bergbauareal mit Relikten des festen Hauses; Etwa 160 Pingen entlang des „Engländer“ und des „Martin-Römer-Stollns“; Überreste einer alten Turmhügelburg inkl. Zisterne, Reste von Grubenhausstandorten sowie der wüsten Bergstadt Fürstenberg. Weiters auch die Überliefe-



Hoher Forst Saigerriss gezeichnet von G. Erzgräber.

rung eines Heiligen Hains u.v.m. Viele Spaziergänger und Wandergruppen begehen den ausgeschilderten Lehrpfad unangemeldet, so dass wir keinen Überblick über die tatsächliche Anzahl der Besucher haben. Bei dem Bodendenkmal handelt es sich vorwiegend um Altbergbau. Da der Berg ja bekanntlich lebt, gibt es auch Nachbrüche bei den vorhandenen Pingen, in jüngster Zeit hauptsächlich durch Witterungsereignisse. Die Begehung ist also nicht ganz unproblematisch und nicht jeder Besucher bleibt auf dem vorgeschriebenen Pfad. Es ist deshalb dringend eine Sanierung des gesamten untertägigen Bereiches erforderlich, insbesondere die des alten „Martin-Römer-Stollns“. Unser „Hoher Forst“ ist das einzige Bergbauggebiet in Sachsen, das Bergbaugeschichte vom 13. bis zum 20. Jh. ober- und untertägig den Besuchern zeigen kann.

Mit der Sanierung soll der Wetterschacht 2 entstehen. Das würde den Besuchern den Ausstieg genau im Bergbauareal er-

möglichen. Geschichte pur als weiteres Highlight. Mit der Sanierung des Lichtlochs 10 entsteht nicht nur ein zweiter Wetterschacht, sondern auch ein weiterer Fluchtweg. Da dieser Stolln zu mehreren ehemaligen Lichtlöchern Verbindung hat, werden bei diesen Arbeiten auch Maßnahmen getroffen, weitere Tagesbrüche nach Übertage zu unterbinden. Damit wird in diesem Bereich eine größere nachhaltige Sicherung für Personen, die sich dort befinden, erreicht.

Nach erfolgter Aufwältigung des „Martin-Römer-Stollns“ wäre es interessierten Besuchern möglich, den Altbergbau und den Bergbau der Neuzeit gefahrlos kennenzulernen.

Diese nachhaltige Sanierung ist Voraussetzung für die Umwidmung des Vereinsbergwerkes zum Besucherbergwerk. Und wie bereits erwähnt, ist unser Objekt das einzige in Sachsen, was man ober- und untertägig begehen kann, es ist das touristisch Einmalige für unsere Besucher und Fachgruppen.

Vierzig Jahre Segen Gottes Erbstolln Gersdorf b. Roßwein - 1980 – 2020

Jens Schmidt

Am 5. September 2020 feierte der Gersdorfer Bergbauverein seinen 40. Geburtstag. Obwohl aufgrund der aktuellen Bestimmungen keine große Festveranstaltung mit allen Mitgliedern, Freunden und Partnern stattfinden konnte, war dennoch eine kleine, dem Anlass angemessene Feier möglich. So trafen wir uns im Hotel „Stadt Leipzig“ in Roßwein und ließen hier die vergangenen 40 Jahre Revue passieren. Im Kulturbund der DDR gegründet, begann eine Zeit der ehrenamtlichen Arbeit und der Verantwortung für ein bedeutendes historisches Bergbauggebiet am Nordrand des Erzgebirges. 1985 zum 100. Jahrestag der Schließung des

Gersdorfer Bergbaues konnten wir den 1. Bergbauwanderweg in der damaligen DDR für die Öffentlichkeit übergeben. Der Bergmannsgruß „Glück auf“ war nach Gersdorf zurückgekehrt.

Nach der Einheit Deutschlands stellte sich unser Verein neu auf und setzte seine Arbeit zur Bergbauforschung, Denkmalpflege und zum Naturschutz eigenständig fort. Neue Partner wurden gesucht und gefunden, dem neuen Sächsischen Landesverband der Bergmanns-, Hütten- und Knapenvereine schlossen wir uns bald an. Die Fahne der Gersdorfer Knappschaft wurde auf dem Dachboden des Bergbaumuseums in Freiberg gefunden. Jeder Bergka-

merad konnte sich ein Habit zulegen und somit unseren Gersdorfer Bergbau öffentlich präsentieren.

Das Silberbergwerk Gersdorf wurde nun mit einem vom Sächsischen Oberbergamt (SOBA) genehmigten Hauptbetriebsplan auch für Besucher weiter in seiner Originalsubstanz ausgebaut und selbst Ereignisse wie das Hochwasser 2002 konnten überwunden werden. Diese Beharrlichkeit und Ausdauer ist bis heute bitter nötig, um als Verein solch ein Objekt wie das Gersdorfer Bergbauggebiet nicht nur zu erhalten, sondern auch nach den Möglichkeiten der heutigen Zeit weiter zu entwickeln. Einfach ist dies auch nach 40



Jahren nicht, zumal es stets an Nachwuchs mangelt, welcher einmal den Staffelstab übernehmen soll.

Trotzdem sind wir auf das was wir als Gemeinschaft schaffen konnten stolz und haben auch noch viele Pläne, die auf eine Realisierung warten. Mit Zuversicht werden wir auch nach 40 Jahren mit Interesse und Neugier dem historischen Bergbau in Gersdorf noch manches Geheimnis entlocken. Unser Dank gilt dabei Allen, die unsere Vorhaben unterstützen, fördern und wohlwollend begleiten! Heute ist unser Gersdorfer Bergbau Bestandteil der Montanregion Erzgebirge/Krušnohoří als UNESCO Welterbe.

Gibt es ein besseres Geschenk zu unseren Jubiläum?

Autor Jens Schmidt ist seit 1980 Vorsitzender des Vereins Segen Gottes Erbstolln in Gersdorf.



Brendelsche Wassersäulenmaschine im Josephschacht Gersdorf. Foto: Verein SGE

Schneeberger Bergbrüder und Musiker in Dresden

Mike Rothemann

Die Bergbrüderschaft „Schneeberger Bergparade“ und die Schneeberger Bergkapelle trotzen den aktuellen schwierigen Umständen und gestalteten einen bergmännischen Gottesdienst in Dresden-Leuben mit aus. Nach 2018 ist dies nunmehr die dritte Veranstaltung, welche in der neuen Kirchengemeinde von Pfarrer Krönert stattfand. Schon bei den ersten beiden Veranstaltungen konnten wir uns über einen großen Zuspruch der Dresdner freuen und so sollte es auch dieses Mal sein.

Joachim Krönert war viele Jahre Pfarrer der Kirche „Zu unseren lieben Frauen“ in Schneeberg/Neustädtel. Auch nach seinem Abgang nach Dresden wurde die Verbindung zu Pfarrer Krönert stets aufrechterhalten. Nach vielen gemeinsamen Veranstaltungen in Schneeberg, reifte der Gedanke, einen bergmännischen Gottes-



Bergmännischer Gottesdienst 2018: Foto: Archiv Bergbrüderschaft

dienst in Dresden durchzuführen. Die bergmännische Verbindung zu Dresden war zudem auch gegeben. Beide Standarten der Bergbrüderschaft „Schneeberger Bergparade“, die der Stadt Schneeberg

und der Stadt Neustädtel, haben ihren Ursprung in Dresden. Anlässlich der 800-Jahrfeier des Hauses Wettin wurden 1889 für die Große Bergparade in Dresden beide Standarten angefertigt.

Vor 30 Jahren - Die Geschichte eines Fotos

Erdmute Wagner

Das ältere der beiden, auf der Folgeseite abgedruckten Fotos, zeigt einen jungen Bergmann. Diese Aufnahme wurde ca. 1990 vor Beginn einer Bergparade in Zwickau von Hans-Joachim Schubert aufgenommen.

Hans-Joachim Schubert stellte Ende der 1990er Jahre zahlreiche Fotos, die verschiedene Stadtansichten von Zwickau zeigten, freundlicherweise unserem Seniorenheim „Haus Planitz“ zur Verfügung. Über viele Jahre schmückten nun die Zwickauer Bilder, wie dieser junge Bergmann, die Flure

und Aufenthaltsräume unseres Hauses. Mit den Jahren verblichen die Farben der Fotoabzüge, und so entschlossen wir uns, mit neuen Bildern und Wandtapeten die Bereiche zu dekorieren. Allerdings tat es uns auch leid, die Zwickauer Ansichten und die passenden Bilderrahmen zu entsorgen, und so wanderten diese erst einmal zu einer mehrjährigen Ruhe in den Keller. Im Laufe der letzten Jahre fotografierten wir viele neue Episoden über das Leben und die Arbeit in unserem Haus. Die neuen Fotocollagen wurden

nun in die alten Bilderrahmen hinein gerahmt. Die Zwickauer Fotos blieben als „Unterlage“ im Rahmen erhalten.

Im April diesen Jahres holte ich mir erneut einen alten Bilderrahmen aus dem Keller, um ein weiteres Poster im Haus zu veröffentlichen. Im Rahmen befand sich das Bild des „jungen Bergmanns“. Ich erkannte die gelbe Hose und die Neustädter Standarte und ordnete diese der Schneeberger Bergbrüderschaft zu. Dieses Wissen, dass die Schneeberger die Einzigen sind, die gelbe Hosen in ihrer Paradeuni-





Ray Lätzsch als Neustädler Standardenträger 1990 bei einer Bergparade in Zwickau.
Foto: Hans-Joachim Schubert

form tragen, habe ich noch nicht lange, sondern erst durch meinen neuen Kollegen erhalten, der als Hausdirektor ein Heim unserer Senioren- und Seniorenpflegeheim gGmbH seit 2019 führt. Deshalb dachte ich beim Betrachten des Bildes sofort an Ray Lätzsch und überbrachte ihm das alte Foto, in der Hoffnung, dass er dies in seinem Verein „irgendwie“ verwenden könne. Seine Reaktion beim Aufrollen des Posters überraschte mich jedoch sehr, als

er rief: „Das bin doch ich!!!!“ Ich wollte dies erst nicht glauben, da dieser Zufall doch zu groß war. Aber beim ganz genauen Betrachten des Bildes erkannte ich meinen Kollegen als jugendlichen Fahnenenträger auch wieder.

Nun stellen Sie sich vor: Dieses Bild zierte mindestens zehn Jahre einen Wohnbereich unseres Pflegeheimes, dann stand es noch einmal die gleiche Zeit im Keller, und nun nach vielen Jahren wird es rein zufällig über einige Umwege an den richtigen Mann gebracht! Ray Lätzsch kannte bis dahin dieses Foto überhaupt nicht. Deshalb suchten wir nun zwischen den verbliebenen Bilderrahmen im Keller weitere Bergmannsbilder. Allerdings fanden wir nur noch zwei weitere, aber ohne unseren Hausdirektor.

Natürlich sind die beiden anderen Poster nun auch bei Ray Lätzsch gelandet. Eines zeigt die inzwischen aufgelöste Zwickauer Bergkapelle vor dem damals fast verfallenen Schloss Osterstein, das andere Foto ist ein Schnappschuss des ehemaligen Landesvorsitzenden, Siegfried Schilling.

Das zweite Foto dieser Seite zeigt nun Ray Lätzsch, ungefähr 30 Jahre nach der ersten Aufnahme. Der junge Mann von einst hat eine beachtliche, ehrenamtliche Bergmannskarriere eingeschlagen: Er be-



Ray Lätzsch als Vorsitzender des SLV.
Foto: Kristian Schmidt

kleidet heute das Amt des Vorsitzenden des Sächsischen Landesverbandes der Bergmanns-, Hütten- und Knappenvereine, außerdem agiert er als 1. Vorsitzender der Bergbrüderschaft „Schneeberger Bergparade“. Für seine umfangreichen Aufgaben wünschen wir ihm ein herzliches „Glück auf“!

Die Corona-Krise bremst Traditionspflege aus

Andreas Rössel

Aus der Sicht der Paradegruppe des Bergbautraditionsvereins (BTV) Wismut begann das Jahr 2020 mit dem neuen Arbeitsplan hoffnungsvoll. So waren für 2020 insgesamt 44 Termine und Einsätze geplant. Doch mussten seit März davon die meisten Einsätze abgesagt werden. Nicht nur, das die regelmäßigen Bergmannsstammtische des Vereins ins Wasser fielen. Die verfügbaren Einschränkungen (Kontaktsperre) sowie die Untersagung von Großveranstaltungen erforderten die Veranstaltungen zum 24. Bergmannstag am 4. Juli 2020 abzusagen. Darunter zum Schutz der Teilnehmer, die größtenteils der Risikogruppe angehören die Kranzniederlegung am Ehrenhain in Bad Schlema. Auch der Tag der Umwelt in Ronneburg wurde abgesagt.

Einige Bergparaden, wie der Bergstreitag am 22. Juli in Schneeberg und die Bergparade anlässlich 800 Jahre Bergbau in Ehrenfriedersdorf, entfielen. Dadurch fallen auch wichtige Einnahmen für die Vereinsarbeit weg. Die finanziellen Auswirkungen werden erst nächstes Jahr zu spüren sein, wenn das Geld für



Kranzniederlegung am Ehrenhain in Bad Schlema durch Vertreter der Regionalgruppe Aue und Vertreter der Grubenwehr der Wismut. Foto: Hermann Meinel

die Vereinsarbeit fehlt. Zwar wurden einige Veranstaltungen zuerst verschoben, wie die Bergparade zum Bergstadtfest in Freiberg auf den 6. September, konnten dann aber auf Grund der Lage doch nicht stattfinden.

Einen kleinen Hoffnungsschimmer, dafür ein ganz besonderer Höhepunkt, war die Teilnahme am 5. September 2020 zum Festakt „30 Jahre Wiedergründung des

Freistaates Sachsen“ im Erzgebirgs-Stadion von Aue-Bad Schlema. Fünfzehn Uniformträger des BTV Wismut durften diesen mitgestalten und zum Steigerleid mit ins Erzgebirgsstadion einmarschieren. Die Mitglieder empfanden dies als besondere Würdigung.

Die Paradegruppe des BTV Wismut steht aber auch in diesen Zeiten untereinander in regelmäßigen Kontakt. Über eine ei-



gens dafür organisierte WhatsApp Gruppe werden die neuesten Informationen ausgetauscht. Auch ein Mitgliederbrief informierte über die aktuelle Situation. So führte die Paradegruppe einen Arbeitseinsatz, natürlich unter Einhaltung der aktuellen Corona-Beschränkungen, am 13. Juni im Außengelände des Museums Uranbergbau durch. Die ausgestellte Bergbautechnik brauchte einen neuen Anstrich.

Eine Kranzniederlegung am Ehrenhain in Bad Schlema wurde im kleinen Rahmen durch Vertreter der Regionalgruppe Aue und Vertreter der Grubenwehr der Wismut durchgeführt. Dieses Jahr allerdings auf Grund der Umstände ohne Besucherandrang und weiteren Vereinen um die Beschränkungen einzuhalten. Deshalb wurde die Kranzniederlegung auch nicht zum Bergmannstag sondern bereits einige Tage zuvor durchgeführt. Das Zeremoniell ersetzte die Veranstaltung am Bergmannstag und wurde von der Presse und dem Fernsehen begleitet. Der Hintergrund, 2020 jährte sich das Grubenunglück bei dem 33 Berg- und Grubenwehrleute ihr Leben ließen zum 65. Mal. Mit dem Läuten der Bergglocke und dem Verlesen der Namen der Verunglückten erfuhr die Kranzniederlegung ihren Höhepunkt.

Vier Vereinsmitglieder besuchten am 15. August den Bergverein Hüttenrode und besichtigten das Vereinsgelände und das ehemalige Eisenbergwerkes „Grube Braunesumpf“. Die Ausfahrt zeigte, auch



Arbeitseinsatz auf dem Außengelände des Museum Uranbergbau in Aue - Bad Schlema.
Foto: Andreas Rössel

im Harz hat der Bergbau eine lange Tradition, die von den Vereinen hingebungsvoll gepflegt wird.

Mit diesen Aktivitäten möchte die Paradegruppe des Vereins auch in diesen schwierigen Zeiten aktiv sein und die Fahne des Vereins und der Wismut GmbH hoch halten.

Wann wieder Normalität in der Vereinsarbeit einzieht steht noch nicht fest. Es kann nur gehofft werden, das nicht noch mehr Veranstaltungen ausfallen müssen. Prekär wäre, wenn auch die vorweihnachtlichen Bergparaden mit den vielen tausenden Besuchern durch den SLV abgesagt werden müssten. Das wäre dann für die Paradegruppe des BTW Wismut wie für viele weitere Traditions-



Grubenbahn Bergverein Huettenrode.
Foto: Andreas_Rössel

vereine eine mittelschwere Katastrophe. Ganz davon abgesehen, das damit für das Erzgebirge dies ein einmaliger Bruch in der bergmännischen Traditionsarbeit und Brauchtumpflege einherginge.

Bergbau-Schauanlagen

Das Museum Uranbergbau in der sächsischen Museumslandschaft gut angenommen

Andreas Rössel

Die Mitglieder der Arbeitsgruppe „Berg- und Hüttenmännische Schauanlagen“ im Sächsischen Landesverband der Bergmanns-, Hütten- und Knappenvereine und dem Tourismusverband Erzgebirge betreuen bergbauliche Schauanlagen wie Besucherbergwerke, Bergbaulehrpfade, technische Denkmale und museale Einrichtungen. In loser Folge möchten wir hier immer wieder eine Schauanlage vorstellen.

Vielleicht sind die Schlagzeilen Anfang der 1990-er Jahre in den einschlägigen Tageszeitungen einigen noch in Erinnerung, welche die Stadt Aue und das damalige Schlema zum „Tal des Todes“ erklärten. Weit ab von den Gesetzmäßigkeiten der Physik und Chemie wurde die Region zur Todeszone erklärt.

Vor 25 Jahren, im November 1995, begann im Kulturhaus „Aktivist“ eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme (ABM) der Arbeitsfördergesellschaft der Wismut GmbH mit dem Ziel, bis zum 8. Deutschen Bergmannstag 1996 eine Traditionsstätte Uranerzbergbau zu schaffen. Dazu wurden Räume, welche bis Mai 1995 durch die in Insolvenz gegangene Adlatus GmbH genutzt wurden, zur Verfügung gestellt.



In der Ausstellung Grubenwehr. Foto: Andreas Rössel

Auftrag des neuen Museums Uranbergbau war von Anfang an die sachliche Vermittlung von Fakten. Schwerpunkte dabei wa-

ren die Arbeits- und Lebensverhältnissen in der Uranbergbauregion, die unmittelbare Ortsgeschichte, die Revitalisierung der





Eingang Kulturhaus „Aktivist“.
Foto Museum Uranbergbau

Uranbergbaufolgelandschaft und der Neubeginn des Kurbetriebes.

Begonnen hat das Museum mit 20 Gemälden und 50 Mineralien als Dauerleihgaben aus dem Sammlungsbestand der Wismut GmbH. Später kamen viele Exponate aus dem Besitz der ehemaligen Bergleute und deren Familienangehörigen dazu. Sie identifizierten sich mit der sachlichen Darstellung ihres Berufslebens.

Heute nimmt das Museum eine Fläche von etwa 700 Quadratmeter ein, eingeschlossen dabei die Technikausstellung im Bereich des Parkplatzes am Haus. Etwa 2.000 Exponate gehören zum Sammlungsbestand.

Das Museum Uranbergbau ist die einzige museale Einrichtung in Sachsen, welche die Sozial- und Technikgeschichte des Uranerzbergbaus der SAG/SDAG Wismut erforscht. Es ist kein Besucherbergwerk über Tage und nicht schlechthin ein Heimatmuseum, sondern wirkt vor allem auf überregionales und internationales Publikum. Im vergangenen Jahr konnten im Museum mehr als 6.000 Gäste begrüßt werden. Das Museum gilt in der Museumslandschaft als eine gut eingeführte Einrichtung. Das spiegelt sich auch in Leistungsangebot der Einrichtung wieder. Der Sammlungsbestand des Museum Uranbergbau wird durch Wissenschaftler und Studenten genutzt. Belegexemplare von Master- und Diplomarbeiten befinden sich in der Sammlung.

Projekttag mit Schülern der Region und Weiterbildungsveranstaltungen für Lehrer werden regelmäßig angeboten. Buchautoren nutzen die Quellen des Museums und so kann man beispielsweise im Buch „Uranium“ von Tom Zöllner lesen, dass es in Ostdeutschland, in Schlema, ein sehr interessantes Museum gibt. Erschienen ist das Fachbuch in englischer Sprache in New York, USA.

Besonders hervorzuheben ist die Zusammenarbeit mit Herrn Stefan Rudolph von der Humboldt-Universität Berlin. Er fertigte gemeinsam mit der Menschenrechtsorganisation Memorial in Moskau



Günter Wilisch und Joachim Schulz, Mitarbeiter einer ABM, eine Woche vor Eröffnung des Museums im Juli 1996. Foto: Museum Uranbergbau

ein Totenbuch „Erschossen in Moskau“ an. In jenem Buch sind die Schicksale von mehr als 7.000 Menschen geschildert, welche vom sowjetischen Geheimdienst in den Jahren von 1950 bis 1953 hingerichtet wurden. Unter ihnen 84 Männer und Frauen der Wismut.

Gegenwärtig wird das Museum wieder durch Wissenschaftler der Humboldt-Universität im Rahmen eines Zeitzeugenprojektes besucht.

Mehrere Radio- und Fernsehsendungen wurden im Museum aufgenommen bzw. mit Dokumenten aus dem Sammlungsbestand gestaltet. Aktuell unterstützt das Museum die Produktion einer Wissenschaftssendung von „ZDF neo“ unter dem Titel „Atomkraft in der DDR“.

Dieses umfangreiche Aufgabenfeld könnte der Leiter des Museums, Hermann Meinel, allein nicht abdecken. Aus diesem Grund gibt es eine Vereinbarung zwischen der Großen Kreisstadt Aue - Bad Schlema und dem Verein zur Wiedereröffnung und Entwicklung des Kur- und Heilbades Schlema. Geleitet wird dieser Verein durch Sigrid Fleischer. Durch den Verein werden Mitarbeiter im Ehrenamt und Teilzeitkräfte finanziert. Über diesen Verein können auch Projekte entwickelt werden, welche den Haushalt der Großen Kreisstadt Aue – Bad Schlema nicht belasten. So sind gerade im vergangenen Monat neue Museumsvitrinen im Wert von 12.000 Euro aufgestellt worden.

Über den Verein wird die Zusammenarbeit mit der Wismut GmbH realisiert. So können die Öffnungszeiten der großen Lagerstättensammlung der Mineraliensammlung der Wismut auf dem Schacht 371 gewährleistet werden. Außerdem wird in den Räumen des Museums Öffentlichkeitsarbeit für die Wismut GmbH auf der Grundlage einer Vereinbarung

zwischen dem Sanierungsunternehmen und dem Verein geleistet.

Im Rahmen des UNESCO Welterbeprojektes ergeben sich für den Museumsbetrieb neue Aufgaben und Chancen. Die Große Kreisstadt Aue-Bad Schlema ist wesentlicher Bestandteil des Welterbeprojektes und der vergangene Uranbergbau das Alleinstellungsmerkmal des Projektes. Das Schachtfördergestell des Schachtes 371 in Hartenstein wird in diesem Zusammenhang als technisches Denkmal erhalten bleiben. Die sanierte Bergbaulandschaft in und um Bad Schlema ist ebenfalls Bestandteil.

Der ehemalige technische Geschäftsführer der Wismut GmbH, Dr. Stefan Mann, formulierte die Aufgabe des Museum als das Schaufenster des Welterbeprojektes Schacht 371. In der Zukunft ist also damit zu rechnen, dass noch mehr Besucher aus dem In- und Ausland das Museum Uranbergbau besuchen, um sich hier über das Welterbe zu informieren.

Das Museum ist in den vergangenen Jahren an seine Grenzen gestoßen. Um den Anforderungen des modernen Museumswesens gerecht zu werden, ist einen Neuausrichtung erforderlich. Die aktuellen Ausstellungsräume des Museums Uranbergbau im Obergeschoss sind wegen ihre räumlichen Defizite in Bezug auf eine zeitgemäße Betreuung von Besuchergruppen wenig geeignet.

Nach der in Aussicht gestellten Modernisierung der Ausstellungsräume sind Besucherzahlen von mehr als 10.000 Gästen jährlich keine Wunschvorstellung. All diese Gäste werden auch den Kurort besuchen und die Angebote der Gastronomie nutzen und sich über Leistungen des Kurbetriebes informieren.

Quelle: Hermann Meinel,
Museum Uranbergbau



IV. Lichtloch Rothschrnberger Stolln in Reinsberg – bedeutendes Zeugnis sachsische Bergbaus

Andreas R6ssel

Direkt an der Hauptstra6e, in der Ortsmitte von Reinsberg, befindet sich auf der Halde der gesamte, beinahe vollst6ndig erhaltene Geb6udebestand des IV. Lichtloches des Rothschrnberger Stolln. Der Geb6udekomplex besteht aus dem Huthaus, dem Schachtgeb6ude mit den 6berdachten Radstuben, der Bergschmiede sowie ca. 60 Meter westlich des Huthauses die Fundamentreste des Pulverturms. Das Huthaus war w6hrend der Bauzeit des staatlichen Teils des Stollns der Sitz der Verwaltung. Aber auch danach wurde das Geb6ude noch als Verwaltung und sp6ter als Wohnhaus genutzt. Das verschlissene Zimmereigeb6ude wurde 1907 am alten Standort abgerissen und in der heutigen Form neu erbaut. Im Schachtgeb6ude befindet sich noch heute eine vierm6nnige Handhaspel aus dem Jahre 1891.

Das 84 Meter tiefe Lichtloch ist auch nach umfangreichen Sanierungsarbeiten 2019/2020 noch bis zur Stollensohle ge6ffnet. In der sich anschlie6enden Radstubenkaue befanden sich ein Radkunstzeug und ein Kehrroad mit einem Durchmesser von jeweils 11,9 Meter f6r die Wasser- und Gesteinsf6rderung. Fr6her wurde der Lauf der Wasserkunst mit einer Glocke im W6chtert6rmchen 6berwacht.

Zum Betrieb der Wasserhebungs- und F6rdermaschinen wurde die ben6tigte Wasserkraft f6r das IV. und V. Lichtloch durch die Zuf6hrung eines entsprechenden Wasseraufschlages aus der Bobritzsch bei der M6hle in Krummenhennersdorf geplant. Daf6r wurden Gr6ben und R6schen mit einer Gesamtl6nge von 3.557 Meter angelegt. Das IV. Lichtloch ist das ersichtliche Ende dieses Grabens, heute der bekannte und beliebte Wanderweg „Grabentour“, und ist Bestandteil eines Erholungs- und Wandergebietes von 6berregionaler Bedeutung.

Da der Holzboden 6ber den Radstuben morsch war, wurden die Radstuben 1955 mit Haldenmaterial verf6llt und 2002 – 2003 wieder vom Gesteinsmaterial befreit. In den Jahren 1995 und 2007 wurden das Schachtgeb6ude und die Radstubenkaue saniert. Zwischen 2010 und 2018 erfolgte die denkmalgerechte Wiederherstellung des Huthauses, der Zimmerei und der Bergschmiede.

Die Mitglieder des Vereins „IV. Lichtloch des Rothschrnberger Stolln“, gegr6ndet am 13. April 2002, mit ihrem Vorsitzenden Dr. Jens Kardel m6chten den histo-

risch wertvollen Geb6udekomplex f6r die Nachwelt erhalten und f6r Besucher wieder zug6nglich machen.

Am 13. September 2020, zum Tag des offenen Denkmals, wurde das montanhistorische Denkmalensemble als bergm6nnische Schauanlage feierlich durch Oberberghauptmann Prof. Dr. Bernhard Cramer wiederer6ffnet. Weiter-



13. September 2020: Einweihung durch den S6chsischen Oberberghauptmann Prof. Dr. Bernhard Cramer. Foto: Jens Kardel

hin anwesend waren auch Ralph Weidner vom S6chsischen Staatsministerium f6r Wirtschaft, Arbeit und Verkehr, Bernd Hubricht, B6rgermeister der Gemeinde Reinsberg und Bernd-Erwin Schramm als Vertreter der Saxonia-Freiberg-Stiftung sowie Vertreter von anderen Bergbauvereinen, Gemeinder6te, Vertreter des F6rderevereins Montanregion Erzgebirge, Vertreter bergbaulich gepr6gter Firmen sowie viele interessierte B6rger.

Die bergm6nnische Schauanlage „IV. Lichtloch Rothschrnberger Stolln“ kann nach Voranmeldung unter www.viertes-lichtloch.de bzw. 0177-2234624 befahren werden. Ein Kontakt besteht weiterhin unter 01520-8767517.

Quelle: Dr. Karl-Heinz K6hler,
Dr. Jens Kardel

Der Rothschrnberger Stolln und seine Lichtl6cher – ein St6ck Welterbe

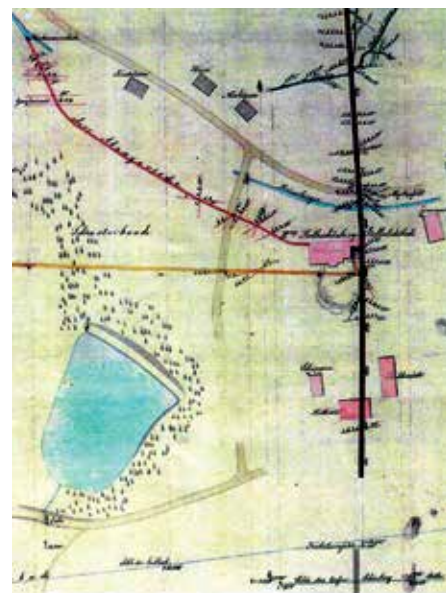
Der Rothschrnberger Stolln ist ein Wasserl6sungsstollen des Brander und Freiburger Bergreviers. Er wurde von 1844 bis 1882 aufgefahren und hat mit seinen



Treibehaus und Radstubenkaue. Foto: Jens Kardel

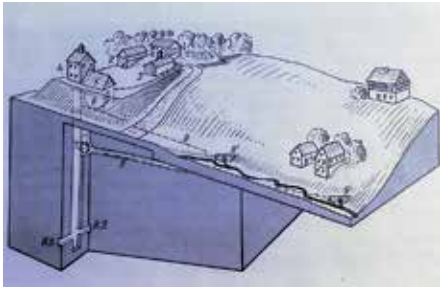
Nebenanlagen eine Gesamtl6nge von 50,9 km und ist mit acht Lichtl6chern ausgestattet. Die lichte Weite betr6gt 2,50 m, die lichte H6he im unteren Stollenabschnitt (zwischen Rothschrnberg und dem VII. Lichtloch) 3,00 m und oberhalb des VII. Lichtlochs 1,50 m. Damit ist zur Kontrolle und Wartung eine Befahrbarkeit mit Booten gegeben. Das Mundloch, das den Austritt des Wassers in die Triebisch erm6glicht, liegt in der Gemeinde Klipphausen in der N6he der Ortsteile Rothschrnberg, Burkhardswalde und Munzig im Landkreis Mei6en.

Der Stollen besitzt zwei Mundl6cher zur Triebisch, neben dem auf 191,5 m 6. NN liegenden Hauptstollenmundloch existiert noch das Mundloch der Triebisch-R6sche. Von den urspr6nglich acht Lichtl6chern sind heute noch drei mit ihren Huth6usern erhalten. Dies sind neben dem IV. Lichtloch bei Reinsberg noch das VII. und VIII. Lichtloch bei Halsbr6cke. Von den weiteren Lichtl6chern wurden die Schachtgeb6ude, vom II. und III. Lichtloch auch die Halden abgetragen.



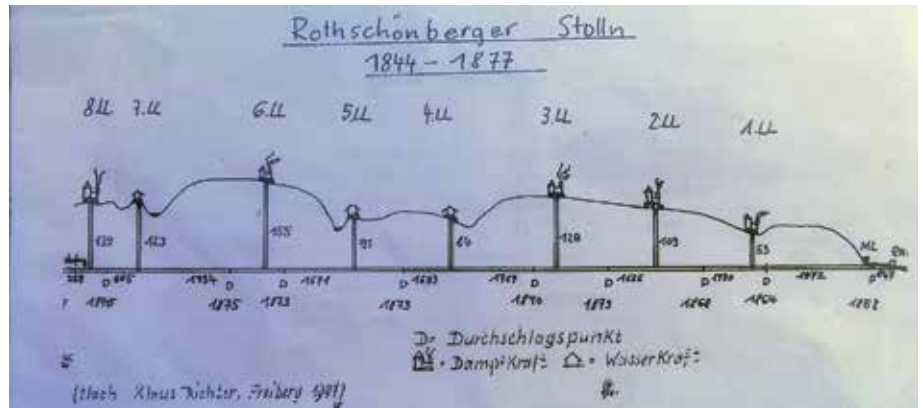
Historischer Riss. Foto Jens Kardel





Blockbild des 4. Lichtlochs.
Foto: Andreas Rössel (3)

Pläne einer tieferen Wasserlösung des Freiburger Reviers bestanden schon seit Beginn des 19. Jahrhunderts. Dadurch sollten vor allem die im 18. Jahrhundert abgesoffenen Grubenbaue auf dem Halsbrücker Spat und Lorenz-Gegentrum im Halsbrücker Revier wieder aufgewältigt werden. Konkret wurden diese Pläne eines Tiefen Meißner Erbstollns, der die Grubenwässer des Freiburger Reviers in die Elbe bei Meißen führen sollte, unter Oberberghauptmann August von Herder. Teil des Projektes waren ein Gutachten des Oberkunstmeisters Brendel, das die erforderlichen technischen Maßnahmen für die Wiederaufnahme des Halsbrücker Bergbaus und deren Kosten darlegte. Ebenso konnte Herder den Gelehrten Alexander von Humboldt als Befürworter seines Projektes gewinnen. Nach Herders Tod 1838 wurde das kostenintensive Projekt aufgegeben. Der Freiburger Bergmeister Karl Gustav Adalbert von Weissenbach machte einen realisierbaren Vorschlag für einen um neun Kilometer kürzeren Erbstolln, der 97 Meter über der von Herder favorisierten Teufe aufgenommen und zur Triebisch bei Rothschönberg führen sollte. Der Stollenvortrieb erfolgte ab 1844. Einerseits war dies der staatliche Roth-



schönberger Erbstolln, für den eine eigene Behörde, die Königliche Administration des Rothschönberger Stollns, eingerichtet wurde. Parallel dazu wurden auch innerhalb des Reviers die Vortriebsarbeiten für den Rothschönberger Stolln aufgenommen, deren Ausführung der Revierwasserlaufanstalt unterstand. Innerhalb der einzelnen Berggebäude entstanden weitere Stollentrakte, die zu den jeweiligen Gruben gehörten. Für den Vortrieb des staatlichen Stollenteiles wurden zunächst sieben Lichtlöcher abgeteuft, zu denen aufgrund der schwierigen Verhältnisse des Halsbrücker Altbergbaus 1865 noch ein achttes hinzukam. Speziell für diesen Vortrieb konstruierte der Kunstmeister Schwamkrug die nach ihm benannte Schwamkrugturbine, die in mehreren Lichtlöchern zum Einsatz kam. Um die benötigten Aufschlagwässer für das IV. und V. Lichtloch heranzuführen, wurde die Grabentour angelegt. Das Aufschlagwasser für das VII. Lichtloch wurde dem Churprinzer Bergwerkskanal entnommen und über eine Rösche zum Lichtloch geführt. Die 1844 begonnenen Arbeiten am staat-

lichen Teil wurden 1877 unter Halsbrücke mit dem Durchschlag zum Revierstollentrakt beim Hoffnungsschacht abgeschlossen. Infolge des wachsenden politischen Druckes zur Fertigstellung entschloss sich die Bergverwaltung, den Auftrag für den Durchschlag zwischen dem VIII. Lichtloch und dem Revierstollen an den Bergingenieur Adolph Mezger als Subunternehmer zu vergeben. Mezger realisierte den Durchschlag im Maschinenbohrverfahren mit italienischen Akkordarbeitern. 1882 war der Stolln mit dem Anschluss der Grube Himmelsfürst hinter Erbisdorf vollendet. Der Stolln erreichte die Freiburger Gruben zu einem Zeitpunkt, als nach der Einführung des Goldstandards im Jahre 1871 bereits der Niedergang des Freiburger Silberbergbaus eingesetzt hatte. 36 Jahre nach seiner Vollendung musste die letzte der inzwischen verstaatlichten Freiburger Silbergruben stillgelegt werden. Auch heute noch dient der Rothschönberger Stolln der Wasserlösung des Freiburger Bergbaureviers, vor allem des Lehr- und Forschungsbergwerks der Bergakademie Freiberg. Außerdem dient er in Verbindung mit den Freiburger Grubenbauen als Rückhaltespeicher. Dies zeigte sich besonders während des Hochwassers 2002. Der Rothschönberger Stolln ist Teil des UNESCO-Welterbes Montanregion Erzgebirge/Krušnohoří.



TRACHTEN SEILER

Maßschneiderei & Landhausmoden & Stickservice

Wir fertigen nach Maß:



Freiberger Bergkittel
aus schwarzen Tuchloden verziert mit schwarzen Effekten
schwarze Seidenkrawatte mit gold-fbg. Eisen & Schlegel



Freiberger Hüttenkittel
aus grauen Tuchloden verziert mit silbergrauen Effekten
silbergraue Seidenkrawatte mit Hüttenzeichen

NEU! Metallknöpfe mit Hüttengezähe

Das besondere Kleidungsstück für festliche und offizielle Anlässe!



Abb. Freiberger Bergkittel

TRACHTEN - UNIFORMEN - LANDHAUSMODEN

09496 Marienberg Baderstraße 5 Tel.03735-22817 www.trachten-seiler.de



Quelle: unter Verwendung von Informationen aus de.wikipedia.org



Erste Plaketten an Schauanlagen des Sächsischen Landesverbandes übergeben

Andreas Rössel

Seit Juli 2020 überbringt der Arbeitsgruppenleiter der AG „Berg- und Hüttenmännische Schauanlagen“, Andreas Rössel, an die ersten Vereine des Verbandes die Tafel als sichtbares Bekenntnis des SLV zu den Schauanlagen seiner Mitglieder. Der Hintergrund zu der Aktion: Letztes Jahr, am 6. Juli 2019, wurde die Montanregion Erzgebirge/Krušnohoří in die Liste des UNESCO-Welterbes aufgenommen. Die Ernennung zum Welterbe war erfolgreich, weil der erzgebirgische Bergbau Bergbauregionen weltweit beeinflusst hat. Die Spuren des 800-jährigen Bergbaus, seiner Geschichte und Bedeutung findet man heute noch überall im Erzgebirge. Dass die Welterbe-Bewerbung nach ca. 20 Jahren Arbeit erfolgreich war, ist vor allem auch den ehrenamtlichen Vereinen zu verdanken, die seit vielen Jahren den Grundstein dafür gelegt haben. Der Erhalt von Schauanlagen und Besucherbergwerken stellt auch die Basis der zu-



Übergabe der Plakette an den Historischen Bergbauverein Aue. Foto: Andre Jungnickel

künftigen Traditionsarbeit im Bezug zum Welterbe dar.

Die 17 sächsischen und fünf tschechischen Bestandteile, aber vor allem auch die vielen kleinen Besucher- und Schauanlagen, verteilt über die gesamte Welterberregion die nicht direkt Bestandteil des Welterbeantrages sind, machen die Welterberregion aus.

Da gibt es weder für den SLV noch für den FV Montanregion eine Trennung, ist doch das gesamte Erzgebirge zum Welterbe erklärt worden. Gemeinsames Ziel ist es, die Traditionen und Sachzeugen zu bewahren und der Öffentlichkeit und dem Tourismus zugänglich zu machen.

Hier ist allen ehrenamtlichen Vereinen für die Arbeit in den zurückliegenden Jahren zu danken. Als Anerkennung für die Arbeit, die die Vereine seit Jahren leisten und als Bekenntnis des SLV zu den Schauanlagen und Besuchereinrichtungen seiner Mitglieder, werden nun Plaketten überbracht, die die Mitgliedschaft im SLV auch nach außen hin zeigen. Die Tafeln sollen diese Besuchereinrichtung aufwerten und dem Besucher zeigen, wer hier tätig ist.

Die ersten Vereine die eine solche Würdigung erhalten haben:

- Der Hüttenverein Antonsthal mit der Schauanlage Königlich Sächsische Antonshütte am 4. Juli 2020 anlässlich des Glockenläutens zum Weihetag.
- Der Verein IG Historischer Erzbergbau Löbnitz mit dem Besucherbergwerk Reichenbachstolln im Kuttengrund am 1. August 2020 zum Bergfest im Kuttengrund.
- Der Verein Arbeitsgemeinschaft Altbergbau Geologie Westsachsen mit dem Bergbauhistorischen Lehrpfad, dem Besucherbergwerk „St.-Anna-Fundgrube“ zu Wolkenburg und „Seegen



Anbringen der Plakette an der Schauanlage Königlich Sächsische Antonshütte. Foto: Ulrike Kahl

Gottes Erbstolln“ und der Vereinsausstellung im restaurierten Bergamtshaus am 20. August 2020 zur Festveranstaltung 40 Jahre Vereinsgründung.

- Der Verein Kirchberger Bergbrüder mit den Schauanlagen Natur- und Bergbaulehrpfad „Zum Hohen Forst“, Besucherbergwerk „Stollnsystem Am Graben“ in Kirchberg und Besucherbergwerk „Engländerstolln“ am 24. August 2020 zum Workshop „Berggrech“ in Kooperation mit dem Projekt „Berggeschrey“.

- Der Historische Bergbauverein Aue mit dem Besucherbergwerk Vestenburger Stolln am Heidelberg am 26. September 2020 anlässlich einer kleinen Feierstunde zum 25 jährigen Vereinsjubiläum

Die weiteren Vereine des SLV, welche eine Schauanlage betreiben, betreuen oder unterhalten und pflegen können über den Leiter der Arbeitsgruppe „Berg- und Hüttenmännische Schauanlagen“ Andreas Rössel für die Überreichung der Tafel einen Termin vereinbaren. Damit die Überreichung einen würdigen Rahmen erhält, sollte dies zu einer Veranstaltung im Rahmen der Vereinsarbeit geschehen.

Bald im Rundgang durchs Besucherbergwerk

Gerd Melzer

Das Besucherbergwerk Markus-Röhling-Stolln, gelegen im Tal der Sehna im Annaberg-Buchholzer Ortsteil Frohnau, besteht seit 1994. Seither erfreut es sich bei Einheimischen und Touristen großer Beliebtheit. Seit dem Jahr 2019 ist es als Teil der Bergbaulandschaft Annaberg-Frohnau auch Bestandteil der grenzüberschreitende Welterbestätte Montanregion Erzgebirge/Krušnohoří. Erfolgreich betrieben wird es vom 1990



Huthaus Besucherbergwerk „Markus-Röhling-Stolln“. Foto: Gerd Melzer



gegründeten Verein Altbergbau „Markus-Röhling-Stolln“ Frohnau.

Nicht erst seit dem Welterbestatus war der Verein auf der Suche nach einer Möglichkeit, die Attraktivität des Besucherbergwerks weiter zu erhöhen.

So entstand das Projekt der untertägigen „Erweiterung des Besucherbereichs als Rundgang“ bereits 2005.

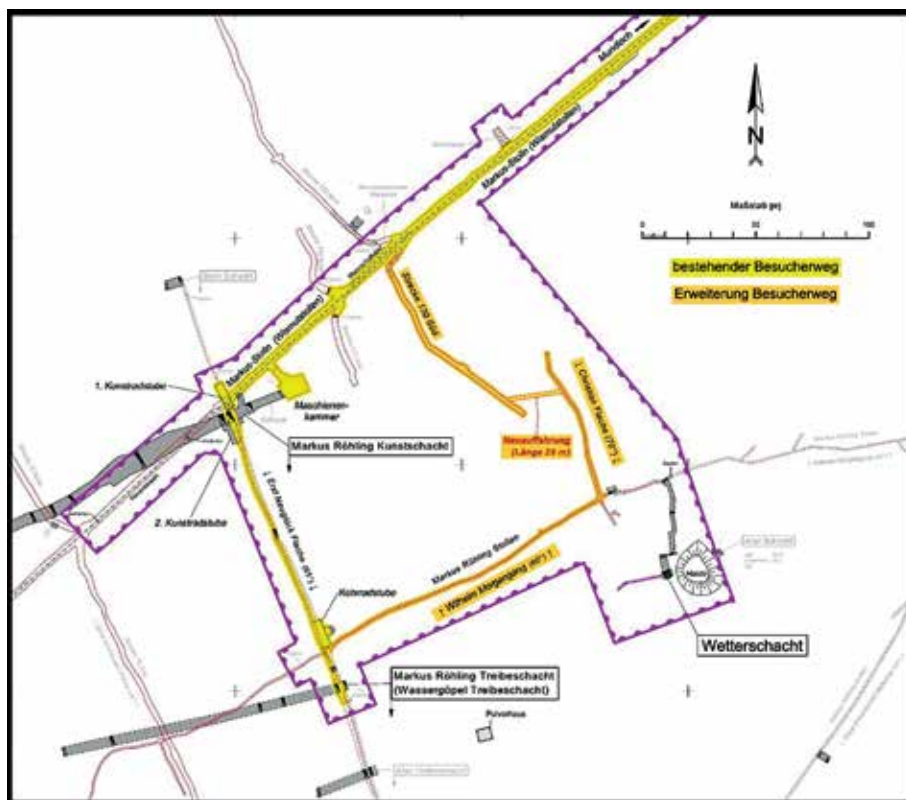
Wie immer ist es von der ersten Idee bis zur Umsetzung ein weiter und im Wortsinne steiniger Weg.

Im März dieses Jahres konnte der Verein einen Fördermittelantrag bei der Landesdirektion einreichen.

Dem vorausgegangen waren das Vorhaben befürwortende Stellungnahmen des Sächsischen Oberbergamts, des Vereins Welterbe Montanregion Erzgebirge und des Tourismusverbandes Erzgebirge. Außerdem lieferte die Berg- und Adam-Ries-Stadt Annaberg-Buchholz mit einer Patronatsurkunde ein klares Bekenntnis zum Besucherbergwerk und zur Arbeit des Vereins.

Am 5. August 2020 erhielt der Verein einen Fördermittelbescheid der besagt, dass 85 % der veranschlagten Kosten von etwa 1,5 Mio. EURO als Fördermittel von Bund und Land fließen werden. Nun kann mit der Umsetzung des Projekts begonnen werden. Geplant wird mit einer Bauzeit von etwas mehr als einem Jahr. Dazu sind noch diverse Vorbereitungen bis zur Vergabe erforderlich.

Als Baubeginn war Oktober 2020 vorgesehen. Die zu bewältigenden Leistungen sehen neben Beräumung von 100 m Wismutstrecke, dem Nachreissen von 145 m Altbergbaustrecke auch 25 m Neuauffahrung vor. Weiterhin gilt es, die Elektroanlagen anzupassen und Laufwerk zu erneuern.



Ziel ist durch den Rundgang den Schaufwert der Anlage zu erhöhen und den Besuchern im wahrsten Sinn einen tieferen Einblick in über 500 Jahre Bergbaugeschichte im Annaberger Revier zu geben. Auch eine Steigerung der Besucherzahlen

ist natürlich angestrebt. Ein weiterer Aspekt ist auch die Sicherheit der Besucher die durch den Rundgang verbessert wird. Auch für Bildungs- und Tourismusangebote eröffnet das Projekt neue Möglichkeiten.

Spendenaktion

Wer den Verein bei seinem Vorhaben finanziell unterstützen will kann das durch eine Spende auf das Vereinskonto bei der Erzgebirgssparkasse

IBAN: DE39 8705 4000 3329 0011 50 • **BIC:** WELADED1STB

Zahlungsgrund: „Spende Rundgang“ tun. Der Verein bedankt sich für eure Unterstützung.

Verein Altbergbau „Markus-Röhling-Stolln“ Frohnau • Besucherbergwerk OT Frohnau • Sehmatalstraße 15 • 09456 Annaberg-Buchholz • Telefon: 03733-52979

Internet: www.roehling-stolln.de • E-Mail: info@roehling-stolln.de

Staatsministerin Klepsch am Schauplatz „Kohle.Boom“ im Bergbaumuseum Oelsnitz/Erzgebirge

Claudia Brödner

Kultur- und Tourismusministerin Barbara Klepsch besuchte am 18. September 2020 den Schauplatz „Kohle.Boom“ der 4. Sächsischen Landesausstellung im Bergbaumuseum Oelsnitz/Erzgebirge.

Bernd Birkigt, Bürgermeister Stadt Oelsnitz/Erzgeb., Ines Hanisch-Lupaschko, Geschäftsführerin des Tourismusverbandes Erzgebirge und der Museumsleiter des Bergbaumuseums Oelsnitz/Erzgeb., Jan Färber, begrüßten zusammen mit anderen regionalen Vertretern aus den Bereichen Kultur und Tourismus die Staatsministerin im Rahmen ihrer Regionalreise.

„Wir freuen uns sehr, dass das Erzgebirge sowohl mit dem Schauplatz „Kohle.Boom“ im Bergbaumuseum Oelsnitz/Erzgeb. als auch mit dem Schauplatz „Silber.



Staatsministerin Barbara Klepsch mit regionalen Vertretern aus den Bereichen Kultur und Tourismus im Bergbaumuseum Oelsnitz/Erzgeb. Foto: Stadt Oelsnitz/Ergeb.



Boom“ im Forschungs- & Lehrbergwerk Silberbergwerk Freiberg Teil dieser beeindruckenden Landesausstellung sind. Dies stellt ein absolutes Jahreshighlight mit überregionaler Ausstrahlung dar“, so Ines Hanisch-Lupaschko. „BOOM! - 500 Jahre Industriekultur in Sachsen entdecken“ heißt daher auch die Einladung zu einer Pressereise, die vom Deutschen

Hygienemuseum als Veranstalter der Landesausstellung in Kooperation mit dem Tourismusverband Erzgebirge, der Chemnitzer Wirtschaftsförderungs- und Entwicklungsgesellschaft mbH (CWE), der Tourismusregion Zwickau, der Tourismus Marketing Gesellschaft Sachsen mbH sowie der Sächsischen Staatskanzlei im September durchgeführt wird. Dies

stellt eine tolle Möglichkeit dar, um für das Reiseland Sachsen mit den jeweiligen Reiseregionen zu werben. Hierzu werden Journalisten aus ganz Deutschland erwartet. Die 4. Sächsische Landesausstellung ist noch bis zum 31. Dezember 2020 an den Standorten Chemnitz, Crimmitschau, Zwickau, Oelsnitz/ Erzgeb. und Freiberg zu sehen.

Der Querschlag Zwickau der SÄCHSISCHEN KOHLENSTRASSE

Cornelia Gerber

Das Projekt „Sächsische Kohlenstraße“ von Zwickau, Schloss Planitz/Lukaskirche über die einzelnen Steinkohlenreviere im Freistaat Sachsen bis zum Kurfürstlichen Schloss nach Dresden wird seit mehreren Jahren bearbeitet.

Damit werden die Jahrhunderte alten Traditionen im Steinkohlenbergbau, u. a. mit Bergparade, um einen weiteren wichtigen Baustein entlang dieser Straße als Erinnerungsorte unserer industriellen Entwicklung bereichert.

Die Kohlen- und die Silberstraße sind Markenzeichen unseres Freistaates Sachsen. In mühevoller Kleinarbeit wurde für das Zwickauer Revier durch eine Arbeitsgruppe der Inhalt von einzelnen Schautafeln erarbeitet, abgestimmt und festgelegt. Im August/September 2020 wurden insgesamt sieben Tafeln an verschiedenen Standorten aufgestellt.

Der Schirmherr der „Sächsischen Kohlenstraße“, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr Martin Dulig, war am Donnerstag, dem 10. September 2020, zum Schloss Planitz gekommen, um gemeinsam mit Oberbürgermeisterin Dr. Pia Findeiß und dem Vorsitzenden des Steinkohlenbergbauvereins, Karl-Heinz Baraniak, im Beisein zahlreicher Gäste und historisch interessierter Bürger den ersten Abschnitt der „Sächsischen Kohlenstraße“ mit dem Standort Schloss Planitz/Lukaskirche zu eröffnen.

Ein sehr würdevolles Programm wurde trotz der Einschränkungen durch die Corona-Pandemie von unserem Steinkohlenbergbauverein Zwickau erarbeitet.

Das wunderbare Wetter und die gute Organisation haben die Veranstaltung in hoher Qualität präsentieren und durchführen lassen. Im Anschluss besuchte Staatsminister Dulig die Matthäuskirche Bockwa, der Förderverein zur Erhaltung dieser Kirche hat Beispielhaftes geleistet. Neben dem Kirchengebäude gibt es ebenfalls einen Standort mit einer Informationsschautafel. Die Mitglieder des Steinkohlenbergbauvereins Zwickau



Übergabe der Informationsschautafel am Heimat- und Bergbaumuseum Reinsdorf.
Fotos: Archiv Steinkohlenbergbauverein Zwickau/ Ralph Köhler



haben an diesem Donnerstag die einzelnen Tafeln der Kohlenstraße befahren, Endpunkt war das Heimat- und Bergbaumuseum Reinsdorf mit der Abschlussveranstaltung.

Der erste Teilabschnitt der „Sächsischen Kohlenstraße“ für das Zwickauer Steinkohlenrevier ist damit endgültig fertiggestellt.

Es besteht die Möglichkeit, auf den Pfaden des Bergbaus in unserer Region zu wandern und sich einzelne Zielpunkte vorzunehmen. Die Standorte der Informationsschautafeln befinden sich:

1. Schloss Planitz/Lukaskirche
2. Matthäuskirche Bockwa

3. Stadtzentrum Zwickau, Pulverturm
4. Heimat- und Bergbaumuseum Reinsdorf
5. Mülsen, Vettermannstraße, ehem. Schächte Martin-Hoop IV/IVa
6. Mülsen, Parkplatz Amorsaal
7. Übergabepunkt an das Lugau-Oelsnitzer Steinkohlenrevier - Historischer Gasthof „Promnitzer“

Ein herzliches Dankeschön gilt dem Fachbeirat „Sächsische Kohlenstraße“, der Arbeitsgruppe des Steinkohlenbergbauvereins Zwickau und des Heimatvereins Reinsdorf für die Präsentation der Tafeln, vielen weiteren Mithelfern, der Stadt Zwickau, der Gemeinden Mülsen und Reinsdorf.

Ein besonderer Dank gehört der Druckerei Schubert in Reinsdorf, die die Tafeln in akribischer Kleinstarbeit erstellt und stets inhaltlich auf den neuesten Stand korrigiert hat.

Wir danken weiterhin allen beteiligten Unternehmen, Spendern, dem Kulturraum Vogtland/Zwickau für die Finanzierung und Aufstellung der Informationsschautafeln.

Interessierte Mitbürgerinnen und Mitbürger können am Heimat- und Bergbaumuseum Reinsdorf die Informationsschautafel einsehen und erhalten hier einen gesamten Überblick.

Sächsische Kohlenstraße – Erstbefahrung mit dem Bus auf Tour

Karl-Heinz Baraniak

Am 10. September wurde der 1. Abschnitt der Sächsischen Kohlenstraße durch das Zwickauer Steinkohlenrevier, mit der Einweihung einer großen Informationsschautafel am Schloss Planitz, eröffnet. Von diesem Ausgangspunkt aus soll die Sächsische Kohlenstraße durch alle ehemaligen Steinkohlenlagerstätten bis nach Dresden führen.

Die Zwickauer Mitglieder der Bergparade und des Knappenchores, gemeinsam mit den Reinsdorfer Bergbrüdern, haben extra zu diesem Zweck einen Bus bestellt, um die ca. 14 Kilometer lange Hauptstrecke mit den sieben aufgestellten Informationsschautafeln zu enthüllen und in Augenschein zu nehmen. Nach dem Spalier stehen zur feierlichen Enthüllung der 1. Schautafel durch Zwickaus Oberbürgermeisterin, Dr. Pia Findeiß und Staatsminister für Wirtschaft und Verkehr, Martin Dulig, ging es mit dem Bus Richtung Stadtzentrum. Dort befindet sich am Muldeparadies, ganz in der Nähe unserer Bergbauerinnerung, an der Stadtmauer des Pulverturmes, eine weitere Informationsschautafel.

Der Ehrenvorsitzende unseres Vereins, Bergmeister Klaus Hertel, erklärte dort den Anwesenden Sinn und Zweck sowie den fachlichen Inhalt dieser Tafeln. Wir erinnern an einen zu Ende gegangenen Industriezweig der mit der Steinkohlenförderung vielen Generationen Lohn und Brot gab, die Stadt und das Umland prägte und möchten mit unserer Traditionspflege ein Fenster in die Geschichte des Steinkohlenbergbaus offen halten!

Weiter ging es mit dem Bus, vorbei am ehemaligen „Karl-Marx-Schacht“, vorbei am ehemaligen „Martin-Hoop-Schacht III“, zur Vettermannstraße, wo im Schatten der Fördertürme von „Martin-Hoop-Schacht IV/IVa“ eine weitere Informationsschautafel steht. In sich ergebenden



Staatsminister Martin Dulig und Oberbürgermeisterin Pia Findeiß bei der Enthüllung der Hinweistafel am Schloss Planitz. Fotos: Archiv Steinkohlenbergbauverein Zwickau/Ralph Köhler

Fachgesprächen wurden zahlreiche Erinnerungen unter den ehemaligen Schachtern ausgetauscht. Wiederum wurde die beidseitige künstlerisch gestaltete Fassade des Förderturms IVa bestaunt.

Nach einem Erinnerungsfoto ging es weiter zum Amorsaal in der Bergarbeitergemeinde Mülsen. Viele Generationen aus dieser Gemeinde haben im Bergbau gearbeitet. Ein großer Teil der Belegschaft des ehemaligen „Martin-Hoop-Werkes“

kam aus dieser Gemeinde. Ein würdiger Platz für eine Informationsschautafel. Auch hier gab es zahlreiche Fachgespräche, u.a. zum Abbruch der verfallenen Gebäude des Wetterschachtes MHW IX. Einige Bergkameraden konnten sich noch erinnern, mit wieviel Mühen dieser

Schacht geteuft und errichtet wurde!

Noch einige Fotos zur Erinnerung und weiter ging es mit dem Bus Richtung Bergbaumuseum Reinsdorf. Dort erwartete uns die nächste Tafel einweihung. Zahlreiche Bürger, Ehrengäste und Vereinsmitglieder hatten sich am Haupteingang zum Museumsgelände, an der verhüllten Tafel versammelt. Steffen Ludwig, Bürgermeister von Reinsdorf und Bergmeister Günter Aurich wurde nach Worten der Begrüßung und des Dankes die Ehre zu Teil, die Tafel zu enthüllen und damit dem applaudierenden Publikum zu präsentieren.

Mit einem geselligen Bergbier und der Überzeugung etwas Bleibendes geschaffen zu haben, aber auch mit der Genugtuung, das abgeschlossene Projekt mit dem Kulturraum Vogtland/Zwickau zu ehren „BOOM – 500 Jahre Industriekultur in Sachsen“, termingerecht erfüllt zu haben, klang dieser ereignisreiche Tag aus!

Autor Karl-Heinz Baraniak ist Vorsitzender des Steinkohlenbergbauvereins Zwickau und Bergmeister des Sächsischen Landesverbandes der Bergmanns-, Hütten- und Knappenvereine



**Mineralien
Bergbau - Souvenirs**

- Gerät
- Trachtenzubehör
- Literatur
- Vorträge

Bergbauagentur

Inhaber: Jens Weißbach
Ratsseite-Dorfstraße 112
09496 Marienberg OT Pobershau
Tel.: 0173 8378425

info@bergbau-agentur.de | www.bergbau-agentur.de



Das Ende des Erzbergbaues im Revier Ehrenfriedersdorf vor 30 Jahren

Joachim Decker

Am 3. Oktober 1990 endete, nach 750 Jahren, die vorerst letzte Gewinnungsperiode des untertägigen Erzbergbaues im Revier Ehrenfriedersdorf. Feierlich und unter großer Anteilnahme der Belegschaft der Zinngrube sowie der einheimischen Bevölkerung wurde symbolisch der letzte Erzhunt am Schacht 2 auf dem Sauberg gefördert. Bereits am 27. September erfolgte die Einstellung der planmäßigen Erzförderung und das Abfahren der Erzaufbereitungsanlage. Was waren die Gründe für das schnelle Ende des Bergbaues in Ehrenfriedersdorf, obwohl doch noch erkundete und gewinnbare Erzvorräte für die nächsten ca. 50 Jahre vorhanden waren?



Parade am 3. Oktober 1990 zum Schacht 2.

Seit 1964 wurden in der unmittelbaren Umgebung der Zinnlagerstätte Ehrenfriedersdorf umfangreiche geologische Untersuchungsarbeiten durchgeführt. Von der zentralen Vorratskommission der damaligen DDR konnten 1979 17 Mio. t Roherzvorräte bestätigt werden, die bis zum Jahre 2020 abgebaut werden sollten. Wirtschaftspolitische Faktoren im In- und Ausland führten dazu, dass die Differenz zwischen Weltmarktpreis und Produktionsselfstkosten je Tonne enorm gestiegen war. Ende der 1980er Jahre lag der Weltmarktpreis pro Tonne Zinn bei ca. 8.000,- DM, während die Produktionskosten im VEB Zinnerz Ehrenfriedersdorf sich auf über 100.000,- DDR-M beliefen. Keine Produktionsvariante erlaubte auch nur annähernd eine kostengünstigere Zinnerzkonzentratproduktion. Aus diesem Grunde wurde am 2. März 1990 die Stilllegung des Bergbaues in der Zinnlagerstätte Ehrenfriedersdorf angezeigt. Im Interesse eines planmäßigen Ausfahrens der Produktion, unter Nutzung der noch aufgeschlossenen Vorräte, wurde der Zeitraum Juni 1993 als Endtermin vorgegeben. Die rasante politische Entwicklung in unserem Land im Jahr 1990 veranlasste jedoch



Ansprache des Geschäftsführers Günter Schubardt.
Fotos: Archiv der Berggrubebrüderschaft Ehrenfriedersdorf

den Betrieb, in Übereinstimmung mit dem Bereich Schwerindustrie der Treuhandanstalt Berlin, die Gewinnung bereits im August 1990 einzustellen. Vom Ende des Bergbaues 1990 im Revier Ehrenfriedersdorf waren 615 Betriebsangehörige betroffen. Davon entfielen 300 auf den Grubenbetrieb, 65 auf die Aufbereitung, 70 auf die Mechanik, 20 auf den Transport, 15 auf das Heizwerk sowie 145 auf die übrige Belegschaft wie Verwaltung, Küche und Werkschutz. Im Zeitraum der Wiederaufnahme der Produktion, am 6. August 1948, bis zur Fördereinstellung, am 27. September 1990, wurden 9,75 Mio. t Roherz mit einem Metallgehalt von ca. 10.700 t Zinn und 320 t Wolfram gefördert.



Abschied vom Bergbau.

Nach Einstellung der Produktion musste im Rahmen der Verwahrung ein kompletter Bergbaustandort so gesichert und saniert werden, dass Gefährdungen für die Tagesoberfläche und die Umwelt dauerhaft ausgeschlossen werden konnten. Ebenfalls waren die durch Bergbau

beeinträchtigten Flächen zu renaturieren.

Für die Schließung des Bergbauunternehmens musste ein Anschlussbetriebsplan von der Zinnerz Ehrenfriedersdorf GmbH erarbeitet werden. Dieser wurde am 15. Oktober 1990 bei der damaligen Bergbehörde in Chemnitz zur Zulassung eingereicht.

Zu den Hinterlassenschaften der langen Produktionsgeschichte gehörten 27 Tagesüberhauen und fünf Schächte sowie sechs Stollenausgänge, die zu sichern waren. Außerdem musste eine umfangreiche, z.T. kontaminierte Gebäudesubstanz, die nicht nachnutzbar war, abgebrochen werden. Entsprechend geomechanischer Gutachten der Bergakademie Freiberg wurde von der Bergbehörde das Versetzen gefährdeter Abbauhohlräume verfügt. Diese wurden teilweise von Untertage (270.000 Kubikmeter) und von Übertage aus über Bohrlöcher (160000 m³) verfüllt.

Aus Kostengründen wies die Treuhandanstalt an, einen Großteil des benötigten Versatzgutes (ca. 500.000 t) aus der Haldenlandschaft des Sauberges zu gewinnen.

Damit wurde der bis dahin größte zusammenhängende Haldenzug des erzgebirgischen Bergbaues (ca. 2,5 km Länge), der damals schon unter Denkmalschutz stand, als Sachzeuge für unser Revier und den gesamten erzgebirgischen Bergbau unwiederbringlich zerstört!

Es musste weiterhin der 2,3 Kilometer lange Wasserlösestolln des Sauber-

ger Bergreviers, der „Tiefe Sauberge Stolln“, vor der Flutung der Grube aufgewältigt und saniert werden. In diesem Zusammenhang wurden 1.600 m Stollen neu aufgefahren.

Des Weiteren hinterließ der Bergbau nach 1948 noch zwei Spülhalden mit über 2 Mio. m³ Aufbereitungsrückstände auf einer 30 Hektar großen Aufstandsfläche, die aufgrund der Arsengehalte eine große Umweltbelastung darstellten. Bis zum heutigen Tag ist noch keine dauerhafte Sanierung erfolgt. Die Inhaltsstoffe der Spülhaldensande an noch verwertbaren Metallen wie Zinn, Wolfram und andere seltene Spurenelemente stehen heute wieder im Fokus von Forschungsvorhaben.

Wie ging es nach der Produktionseinstellung am Standort Sauberg weiter ?

Ein Großteil der Belegschaft musste sich arbeitslos melden. Jüngere Mitarbeiter wurden größtenteils in Bauberufe umgeschult oder suchten ihr Glück im Neuanfang in Unternehmen der Region bzw. der gesamten Bundesrepublik. Auch die Verwaltung der Bundesknappschaft in Chemnitz übernahm 20 ehemalige Betriebsangehörige. Eine nicht geringe Anzahl ehemaliger zuverlässiger Mitarbeiter wurde jedoch von der Härte der privatkapitalistischen Gesellschaft getroffen und stürzte in ein soziales Loch. Ältere Bergleute aus der Abteilung Grube hatten mehr Glück. Sie konnten mit Erreichen des 55. Lebensjahres und der erforderlichen Anzahl an Grubenjahren im Rahmen einer sogenannten Knappschaftsausgleichsleistung vorzeitig in Rente gehen.

Mit 140 ehemaligen Beschäftigten wurden die Verwahrungs- und Sanierungsarbeiten realisiert, 100 Arbeitnehmer waren dabei für 20 Monate in einer ABM zur Sanierung des Betriebsgeländes angelegt.

Wie gestalteten sich die Eigentumsverhältnisse am Standort Sauberg nach Einstellung der Produktion?

Aus dem VEB Zinnerz Ehrenfriedersdorf erfolgte am 1. Mai 1990 die Gründung der Zinnerz Ehrenfriedersdorf GmbH. Am 1. Januar 1993 übernahm die Gesellschaft zur Verwahrung und Verwertung von stillgelegten Bergwerksbetrieben (GVV) das Unternehmen mit dem Ziel eines schnellen Verkaufes und der Privatisierung des Standortes. Drei Bergbau-Pensionäre aus den Altbundesländern, die als „Experten“ von der Treuhand wieder aktiviert wurden, stellte man der Geschäftsleitung der Zinngrube an die Seite. Sie hatten von nun an das Heft in der Hand und unternahmen

alle Anstrengungen, ohne Rücksicht auf vorhandene Arbeitskräfte und die langen Bergbautraditionen, alles so schnell wie möglich platt zu machen, das Unternehmen abzuheften und ihre Privatisierungsprämie abzufassen.

Der Stadt Ehrenfriedersdorf wurde hierbei auch der ehemalige Bergbaustandort Sauberg mit allen dazugehörigen Objekten zum Kauf angeboten und zwar insgesamt 42 Objekte zu jeweils 1,00 DM. Aus heutiger Sicht und mit unserem Wissen und der Möglichkeit des Einsatzes von Fördermitteln ein Schnäppchen, aber damals wollte die GVV schnellstmöglich aus der Verantwortung für die Sanierung des Standortes herauskommen und suchte neue Eigentümer für Flächen und Immobilien. Es wurden zwar Sanierungsmittel ausgereicht, aber der Käufer hatte dafür auch das Risiko zu tragen, mit dem vorhandenen Geld auszukommen, was aufgrund vieler vorher nicht erkennbarer Probleme unmöglich war.

Für den damaligen Bürgermeister der Stadt, ein ehemaliger Ingenieur der Zinngrube, der den Standort mit allen seinen Altlasten kannte, war das Angebot nicht annehmbar. In dieser Zeit des gesellschaftlichen Umbruchs hatte die Stadt ohnehin schon ungeheure Anstrengungen zu bewerkstelligen, um ihre Pflichtaufgaben zu beherrschen und zu lösen.

Sicher wäre damals mit Vernunft und vorausschauend noch vieles mit musealem Wert am heutigen Welterbestandort zu erhalten gewesen und hätte zur Attraktivitätssteigerung beigetragen. Der Mangel an Geld, Zeit und qualifizierten Arbeitskräften, die ja aus Kostengründen den Berg runter geschickt werden mussten, verhinderte dies. Heute wissen wir, dass in vielen Bergbauunternehmen, die in den alten Bundesländern auch schließen mussten, mit dem Erbe verantwortungsvoller umgegangen wurde.



Die marode Gebäudesubstanz der Aufbereitung vor dem Abriss.

Am 1. September 1993 erwarb die holländische Putman-Gruppe die Zinnerz Ehrenfriedersdorf GmbH. Nach Rückzug der Putman-Gruppe aus Deutsch-

land wurden 1995 durch den heutigen Eigentümer mehrere GmbHs aus dem Verbund herausgekauft, u.a. auch die Zinnerz Ehrenfriedersdorf GmbH. Am Standort Sauberg wurden damit die Grundlagen für ein neues Gewerbegebiet geschaffen.

Bereits während der Verwahrungsarbeiten ist von damaligen Führungskräften der Zinnerz Ehrenfriedersdorf GmbH und den Entscheidungsträgern der Stadt Ehrenfriedersdorf mit dem Aufbau einer übertägigen musealen Einrichtung und eines Besucherbergwerkes auf der zukünftig wasserfreien 2. Sohle begonnen worden. Mit der Privatisierung der Zinnerz Ehrenfriedersdorf GmbH und dem Abschluss der Verwahrungsarbeiten der Grube erfolgte am 1. Juli 1995 die symbolische Übergabe des Besucherbergwerkes und des mineralogischen Museums an die Stadt. Zwischenzeitlich erwarb die Stadt das Museumsgebäude, das Schachthaus mit Schachthalle und die dazugehörigen Flächen von der Zinnerz GmbH.

Als Förderverein leistete und leistet noch heute die Berggrubebrüderschaft Ehrenfriedersdorf viele ehrenamtliche Stunden beim Aufbau und beim Erhalt der Schauanlage.

Seit 2019 gehören wir zu den 22 Welterbestandorten der Erzgebirgsregion. In diesem Jahr mussten leider die Feierlichkeiten zu 800 Jahre Bergbaulandschaft und 25 Jahre Besucherbergwerk aufgrund der Corona-Problematik ausfallen.



Noch heute erinnert der letzte Hunt auf dem Plateau des Sauberg bei Ehrenfriedersdorf an die Einstellung des Zinnabbaus im Jahre 1990.

Noch einige Ergänzungen des Autors in eigener Sache:

Als gebürtiger „Stadtler“ erinnere ich mich gern an die Zeit, als die Zinngrube noch in Betrieb war und maßgeblich das gesellschaftliche Leben der Stadt mitbestimmte. Zum alljährlichen Tag des Bergmannes, am ersten Juliwochenende, waren Massen von Menschen zu den kulturellen Höhepunkten auf dem „Burgplatz“ oder den Greifensteinen unterwegs.



Bei über 600 Belegschaftsmitgliedern mit ihren Familien war es ein Leichtes, Plätze und Säle zu füllen. Zum Schichtwechsel der damaligen Großbetriebe der Stadt, der Schuhfabrik Panther und der Zinngrube, wurden ab 22.00 Uhr oftmals die Stühle in den Stammkneipen knapp.

In den 50er und 60er Jahren wurden täglich gegen 9.00 Uhr in der Aufbereitung Brocken mittels übertägiger Auflegersprengungen zerkleinert. Regelmäßig bis 22.00 Uhr fuhren LKW's durch die Stadt zum Bahnhof zur Splittverladung über

eine Rampe in die bereitstehenden Wagons der Deutschen Reichsbahn. Diese Geschehnisse mit Lärm- und Staubeentwicklungen wären heute undenkbar und würden zu Beschwerden und Protesten führen. Aber damals lebte und identifizierte sich die ganze Stadt mit dem Bergbau. Ich erinnere mich gern an meine Kindheit zurück, als wir auf den Sauberg ins Kulturhaus zum Kino gingen oder an die herrlichen Kinderweihnachtsfeiern mit Theaterstück. Und nicht zuletzt waren es die Bergquartale und Heimatfeste

mit Bildern zur Geschichte des Bergbaues und die jährliche Mettenschicht mit Bergaufzug am 24. Dezember zum Sauberg, die auch den Grundstein für meine gesamte berufliche Entwicklung im Bergbau legten und mich heute noch bewegen, diese Traditionen zu pflegen, zu erhalten und weiter zu vermitteln.

Nur wer selbst einmal das aktive Bergmannsleben kennengelernt hat, weiß, was dieser Berufsstand über Jahrhunderte geleistet hat und was Zuverlässigkeit und Kameradschaft bedeuten.

Zum 80. Geburtstag des Geologen, Montanhistorikers und Volkskundlers Bernd Lahl

Dr. Hartmut Kahl

Bernd Lahl ist ein ausgesprochen humorvoller Mensch. Vermutlich kennt er den folgenden Witz deshalb längst, aber für die Würdigung seines Werks lässt sich kaum ein passenderer Einstieg finden. Wir werden gleich sehen, warum. Also: Treffen sich zwei Rosinen. Fragt die eine: „Warum hast du denn einen Helm auf?“. Sagt die andere: „Weil ich heute noch in den Stollen muss.“ Tatsächlich leiten sich sowohl der Bergwerksstollen als auch der Weihnachtsstollen vom althochdeutschen „stollo“ für „Pfosten, Stütze“ ab. Das Rundholz sichert den waagrecht in den Berg getriebenen Hohlraum und steht sprachlich gleichermaßen Pate für die Teigwalze, aus der die Bäcker ihr weihnachtliches Festgebäck kneten.

Bernd Lahl hat sich mit beiden beschäftigt, Bergwerksstollen und Weihnachtsstollen. Und das heißt bei ihm nicht nur, dass er etliche Stollen befahren oder eben verzehrt hat. Nein, er hat dazu vor allem geforscht, geschrieben und vorgetragen. Typisch für seine Arbeiten ist nicht nur sein schier unstillbares Interesse an dem einzigartigen erzgebirgischen Amalgam aus Bergbau und Weihnachten, sondern eben auch, dass er den Dingen wirklich auf den Grund geht und ihren Ursprung freilegt. Er taucht ab in die Archive, hinunter zu den Originalen; ganz so wie es einst die Wittenberger Reformatoren forderten: Ad fontes! - Zu den Quellen!

Mag sein, dass der gebürtige Annaberger seinen Erkenntnis-eifer dem alten Renaissancegeist seiner Vaterstadt verdankt. Verlässlichere Auskunft zu seinem Werden gibt seine berufliche Vita: An seine Häuerausbildung und ein Praktikum beim VEB Geologische Forschung und Erkundung in Freiberg schloss er ein Geologiestudium an der Bergingenieurschule „Georgius Agricola“ in Zwickau an, die er als diplomierter Ingenieur verließ. Anschließend war er über dreißig Jahre beim Rat

des Bezirkes Karl-Marx-Stadt als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Sektor Lagerstättenwirtschaft der Abteilung Geologie tätig. In dieser Zeit hatte er Gelegenheit, im Rahmen der Staatsplanthemen „Diamant-Synthese“ und „Neue keramische Rohstoffe“ umfassend zum Altbergbau zu forschen. Geblieben ist ihm aus dieser Zeit nicht nur sein heutiger Wohnort Chemnitz, sondern auch ein unerschöpflicher Fundus an Expertenwissen, das ihm aber nie genügte, sondern ihn immer weiter in die Tiefe trieb.

Mit dem geologischen Berufsinteresse einhergehend entwickelte sich zunehmend seine Leidenschaft für die berufständischen Gebräuche der Bergleute. So publizierte er zum Erbbereiten, zur Annaberger Bergkirche St. Marien und den Bergpredigten - und natürlich zu den Mettenschichten.

Sein 2001 erschienenes Buch „Mettenschichten im Erzgebirge“ steht exemplarisch für seine Arbeitsweise. Durch das erstmalige systematische Erschließen aller verfügbaren Originalquellen und ihre historische Einordnung in den richtigen lebensweltlichen und alltagssprachlichen Kontext ist es ihm gelungen, den authentischen Charakter der Mettenschichten freizulegen. Als entscheidend erwies sich dabei die von ihm belegte Rolle des Steigers in früherer Zeit. Er war in den Augen der einfachen Häuer die zentrale - in seinen Fähigkeiten vorauflärerisch überhöhte - Person für den Erfolg der Grube, auf dem neben Gott als himmlischem Erzmacher alle Hoffnungen ruhten. Nach der gemeinsamen Arbeit leitete der Steiger eine kleine Andacht, wurde von der Belegschaft mit einem Geschenk bedacht (meist mit einem Lichterträger) und revanchierte sich mit einem Schmaus.

Mit seiner Archäologie der Mettenschicht hat Bernd Lahl so manche Fehlinterpretation von professionellen oder selbstbe-



Bernd Lahl ist u.a. Gründungsmitglied des Vereins Königlich Sächsischer Antonschütze.

Foto: Petr Maglia/Horní Blatná

rufenen Volkskundlern entlarvt und einen Maßstab gesetzt für die Authentizität heutiger Formate, die sich darauf berufen.

Sein Interesse am Weihnachtsfest und seinen Bräuchen speist sich sicherlich auch aus seinen eigenen Erinnerungen, die er erst letztes Jahr in seinem neuesten Buch „Bergmannsweihnacht“ in einem autobiografischen Kapitel festgehalten hat. Als Kind hat er in den späten vierziger und frühen fünfziger Jahren im Haushalt der Großeltern Weihnachtsfeste erlebt, die sich noch durch die reiche Fülle an alterzgebirgischen Bräuchen auszeichnete: Neunerlei, Bescherung mit Rupperich, Hausmusik, Christmette, Stollenanschnitt (natürlich erst in der Christtagsfrühe), die Besichtigung der „Ecke“ beim Nachbarn usw. Zugleich beschreibt er, wie sich dieser Bestand in den Fünfzigern immer mehr ausgeschliffen hat. Dass einige dieser Bräuche in den letzten Jahren ein Revival erleben, gegenwärtiger interpretiert werden und auch neue dazugekommen sind, beschreibt er ebenso. Und man merkt seinen Zeilen an, dass er dies mit Sympathie begleitet. Wenig überraschend ist er dann aber auch ein entschiedener Kritiker des



kommerzialisierten Vorziehs der Advents- und Weihnachtszeit.

Vielleicht sind die frühen Erinnerungen auch ein Grund dafür, dass er trotz der vielen Jahre als Wahlchemnitz im Herzen immer Annaberger geblieben ist. Der Lokalheldin Annabergs, der Montanunternehmerin und Bortenverlegerin Barbara Uthmann, hat er, selbst Enkel eines Posamentiermeisters, 2014 ein eigenes Buch gewidmet. Der Quellenbestand zu ihr ist eher dürrig, umso üppiger wucherten die Legenden – eine Konstellation die ihn herausforderte. Dabei muss erwähnt werden, dass er im ganzen Erzgebirge und darüber hinaus unterwegs ist und als Ansprechpartner geschätzt wird. Er ist Teil eines großen Netzwerks, das montanhistorisch



Im Herzen ist Bernd Lahl immer Annaberger geblieben. Historische Ansichtskarte von 1908. Sammlung Erzgebirgische Arbeitswelten und Industriekultur

Interessierte in der ganzen Region mit vielen Knoten verknüpft. Er stellt gern neue Kontakte her, vermittelt, freut sich über den Austausch, der daraus entsteht, und ist als Gründungsmitglied Geburtshelfer mehrerer Vereine gewesen. Zudem hat er

mit Leihgaben aus seiner Mineralien- und Volkskunstsammlung immer wieder Ausstellungen bereichert.

Nicht zuletzt: Sein Blick reicht viel weiter als es die vorstehenden Absätze vermuten lassen. Bernd Lahl ist ein ausgesprochen reisefreudiger und geografisch bewanderter Mensch. Seine Freude an den Reichtümern von Kulturlandschaften erschöpft sich nicht vor der eigenen Haustür. Er besucht die führenden internationalen Mineralienmessen, kann kundig von den historischen Messingzentren in Flandern und Brabant berichten und hat nicht nur Europa, sondern auch seine Nachbarn bereist.

Am 20. Oktober 2020 feierte Bernd Lahl seinen 80. Geburtstag.

Carl Wilhelm Anton Schiffner – Entdecker der Radioaktivität in sächsischen Quellen.

Prof. Dr.-Ing. habil. Gerd Grabow

Carl Wilhelm Anton Schiffner hatte maßgeblichen Einfluss bei der Entdeckung radioaktiver Wässer im sächsischen Erzgebirge, vor allem im Gebiet von Oberschlema und Brambach. Bedeutend war die Herausgabe des dreibändigen Werkes „Aus dem Leben alter Bergstudenten“. Er wurde am 30. Mai 1865 in Cainsdorf als Sohn des auf der Königin-Marien-Hütte tätigen Hüttenchemikers Carl Anton Schiffner und dessen Ehefrau Marie geborene Schönfelder geboren. Nach seinem Studium des Hüttenwesens in verschiedenen leitenden Stellen, zuletzt als Chef des Laboratoriums bei den Freiburger Hüttenwerken in Halsbrücke, widmete er sich in dieser Zeit der dokismatischen Edelmetallbestimmung. Dies führte 1902 zu seiner Berufung als Professor der Metallhüttenkunde und Elektrometallurgie an der Bergakademie Freiberg. 1909 erhielt er zusätzlich den Lehrauftrag für Probierkunde.

Zwischen 1908 und 1912 entdeckte er zusammen mit den Partnern Max Arthur Weidig (1879-1912) und Richard Friedrich (1848-1916) die radioaktiven Wässer im sächsischen Erzgebirge und Vogtland, die zum Entstehen und zur Blüte der Heilbä-

der Oberschlema und Brambach führten. So sollte die Radioaktivität für den Erfolg der bis dahin durchgeführten Trink- und Badekuren maßgeblich sein. Die in vier Bänden publizierten Forschungsarbeiten der Jahre 1908 bis 1912 führten an der Bergakademie Freiberg zur Gründung eines eigenständigen Institutes für Radiumkunde. Ferner untersuchte Schiffner die Flugstaubabscheidung aus Hüttengasen durch elektrostatische Abreinigung. Neben der Forschung an Neu-erungen im Hüttenwesen widmete er sich auch der Geschichte seines Fachgebietes. Für die 1928 erschienene Übersetzung von Georgius Agricolas „De re metallica“ wurde ihm die Schriftleitung übertragen. Schiffner gab das dreibändige, zweimal ergänzte und heute noch oft benutzte Werk „Aus dem Leben alter Freiburger Bergstudenten“ heraus. Von Oktober 1917 bis September 1919 war er Rektor der Bergakademie Freiberg. 1930 bat er nach 28-jähriger Lehrtätigkeit um seine Emeritierung. Er engagierte sich neben seinem wissenschaftlichen Schaffen in diversen Ehrenämtern, u.a. als Mitglied des Deutschen Patentamtes, der Technischen Deputation sowie als Vorsitzender



Carl Wilhelm Anton Schiffner (1865-1945) Deutscher Hüttenkundler und Hochschullehrer.

Foto: Technische Universität Bergakademie Freiberg, Medienzentrum

oder Vorstandsmitglied wissenschaftlicher Gesellschaften.

Schiffner starb kurz nach Kriegsende, am 16. September 1945. Seine Grabstätte befindet sich auf dem Freiburger Donatsfriedhof.

Zum 375. Geburtstag von Hans Carl von Carlowitz, dem Schöpfer des Begriffs der „Nachhaltigkeit“

Prof. Dr.-Ing. habil. Gerd Grabow

Hans Carl von Carlowitz, eigentlich Johann „Hannß“ Carl von Carlowitz, war ein deutscher Kameralist, Bergrat sowie Oberberghauptmann des Erzgebirges, er schrieb (1713) das erste geschlossene Werk über Forstwirtschaft und gilt als wesentlicher Schöpfer des forstlichen Nachhaltigkeitsbegriffs.

Hans Carl von Carlowitz wurde am 14. Dezember 1645 als zweitältester Sohn in die vierte Generation der auf Burg Rabenstein lebenden Carlowitzens geboren. Sein Vater war der kursächsische Oberforstmeister Georg Carl von Carlowitz. Ab 1659 besuchte Hans das Evangelisch-Lutherische Stadtgymnasium zu

Halle, welches stark vom damaligen Geist des Humanismus geprägt war. Die Familie von Carlowitz war Teil des sächsischen Uradels und bereits seit mehreren Generationen in der Verwaltung der Wälder im sächsischen Erzgebirge tätig.

Von Carlowitz studierte 1664/1665 Rechts- und Staatswissenschaften an der



2021 • Sächsischer Landesverband der Bergmänninnen und Bergmänner

Januar	Februar	März	April	Mai	Juni
1 Fr <i>Neujahr</i>	1 Mo	1 Mo	1 Do	1 Sa <i>Tag der Arbeit</i>	1 Di
2 Sa	2 Di	2 Di	2 Fr <i>Karfreitag</i>	2 So	2 Mi
3 So	3 Mi	3 Mi	3 Sa	3 Mo	3 Do <i>Fronleichnam</i>
4 Mo	4 Do	4 Do <i>Rosenmontag</i>	4 So <i>Ostersonntag</i>	4 Di	4 Fr
5 Di	5 Fr	5 Fr <i>Fastnacht</i>	5 Mo <i>Ostermontag</i>	5 Mi	5 Sa
6 Mi <i>Heilige Drei Könige</i>	6 Sa	6 Sa <i>Aschermittwoch</i>	6 Di	6 Do	6 So
7 Do	7 So	7 So	7 Mi	7 Fr	7 Mo
8 Fr	8 Mo	8 Mo	8 Do	8 Sa	8 Di
9 Sa	9 Di	9 Di	9 Fr	9 So	9 Mi
10 So	10 Mi	10 Mi	10 Sa	10 Mo	10 Do
11 Mo	11 Do	11 Do	11 So	11 Di	11 Fr
12 Di	12 Fr	12 Fr	12 Mo	12 Mi	12 Sa
13 Mi	13 Sa	13 Sa	13 Di	13 Do <i>Christi Himmelfahrt</i>	13 So
14 Do	14 So	14 So	14 Mi	14 Fr	14 Mo
15 Fr	15 Mo	15 Mo	15 Do	15 Sa	15 Di
16 Sa	16 Di	16 Di	16 Fr	16 So	16 Mi
17 So	17 Mi	17 Mi	17 Sa	17 Mo	17 Do
18 Mo	18 Do	18 Do	18 So	18 Di	18 Fr
19 Di	19 Fr	19 Fr	19 Mo	19 Mi	19 Sa
20 Mi	20 Sa	20 Sa <i>Frühlingsanfang</i>	20 Di	20 Do	20 So
21 Do	21 So	21 So	21 Mi	21 Fr	21 Mo <i>Sommeranfang</i>
22 Fr	22 Mo	22 Mo	22 Do	22 Sa	22 Di
23 Sa	23 Di	23 Di	23 Fr	23 So <i>Pfingstsonntag</i>	23 Mi
24 So	24 Mi	24 Mi	24 Sa	24 Mo <i>Pfingstmontag</i>	24 Do
25 Mo	25 Do	25 Do	25 So	25 Di	25 Fr
26 Di	26 Fr	26 Fr	26 Mo	26 Mi	26 Sa
27 Mi	27 Sa	27 Sa	27 Di	27 Do	27 So
28 Do	28 So	28 So	28 Mi	28 Fr	28 Mo
29 Fr		29 Mo	29 Do	29 Sa	29 Di
30 Sa		30 Di	30 Fr	30 So	30 Mi
31 So		31 Mi		31 Mo	

Schulferien in Sachsen: Winterferien: 08. bis 20. Februar • Osterferien: 02. bis 10. April • Unterrichtsfreier Tag: 14. Mai • Sommerferien: 01. bis 15. Juni



nns-, Hütten- und Knappenvereine e. V. • 2021

Juli	August	September	Oktober	November	Dezember
1 Do	1 So	1 Mi	1 Fr	1 Mo <i>Allerheiligen</i>	1 Mi
2 Fr	2 Mo	2 Do	2 Sa	2 Di	2 Do
3 Sa	3 Di	3 Fr	3 So <i>Tag der Deutschen Einheit</i>	3 Mi	3 Fr
4 So	4 Mi	4 Sa	4 Mo	4 Do	4 Sa
5 Mo	5 Do	5 So	5 Di	5 Fr	5 So <i>2. Advent</i>
6 Di	6 Fr	6 Mo	6 Mi	6 Sa	6 Mo
7 Mi	7 Sa	7 Di	7 Do	7 So	7 Di
8 Do	8 So	8 Mi	8 Fr	8 Mo	8 Mi
9 Fr	9 Mo	9 Do	9 Sa	9 Di	9 Do
10 Sa	10 Di	10 Fr	10 So	10 Mi	10 Fr
11 So	11 Mi	11 Sa	11 Mo	11 Do	11 Sa
12 Mo	12 Do	12 So	12 Di	12 Fr	12 So <i>3. Advent</i>
13 Di	13 Fr	13 Mo	13 Mi	13 Sa	13 Mo
14 Mi	14 Sa	14 Di	14 Do	14 So <i>Volkstrauertag</i>	14 Di
15 Do	15 So <i>Mariä Himmelfahrt</i>	15 Mi	15 Fr	15 Mo	15 Mi
16 Fr	16 Mo	16 Do	16 Sa	16 Di	16 Do
17 Sa	17 Di	17 Fr	17 So	17 Mi <i>Buß- und Betttag</i>	17 Fr
18 So	18 Mi	18 Sa	18 Mo	18 Do	18 Sa
19 Mo	19 Do	19 So	19 Di	19 Fr	19 So <i>4. Advent</i>
20 Di	20 Fr	20 Mo	20 Mi	20 Sa	20 Mo
21 Mi	21 Sa	21 Di	21 Do	21 So <i>Totensonntag</i>	21 Di <i>Winteranfang</i>
22 Do	22 So	22 Mi <i>Herbstanfang</i>	22 Fr	22 Mo	22 Mi
23 Fr	23 Mo	23 Do	23 Sa	23 Di	23 Do
24 Sa	24 Di	24 Fr	24 So	24 Mi	24 Fr
25 So	25 Mi	25 Sa	25 Mo	25 Do	25 Sa <i>1. Weihnachtstag</i>
26 Mo	26 Do	26 So	26 Di	26 Fr	26 So <i>2. Weihnachtstag</i>
27 Di	27 Fr	27 Mo	27 Mi	27 Sa	27 Mo
28 Mi	28 Sa	28 Di	28 Do	28 So <i>1. Advent</i>	28 Di
29 Do	29 So	29 Mi	29 Fr	29 Mo	29 Mi
30 Fr	30 Mo	30 Do	30 Sa	30 Di	30 Do
31 Sa	31 Di		31 So <i>Reformationstag</i>		31 Fr <i>Silvester</i>

erferien: 26. Juli bis 03. September • Herbstferien: 13. bis 30. Oktober • Weihnachtsferien: 23. Dezember 2021 bis 1. Januar 2022



Universität Jena, lernte Fremdsprachen und widmete sich naturwissenschaftlichen und bergbaukundlichen Studien. Während seiner Kavalierstour von 1665 bis 1669 sah er den Großen Brand von London und musste unverschuldet kurze Zeit in einem Londoner Gefängnis verbringen, da die Untersucher von Brandstiftung durch ausländische Agenten ausgingen. Von Carlowitz reiste weiter durch ganz Europa. Er besuchte Frankreich, die Niederlande, Dänemark, Schweden, Italien und Malta. Auf seiner Reise lernt von Carlowitz, dass Holz im Europa des 17. Jahrhunderts ein knapper Rohstoff war. 1669 erließ König Ludwig XIV. in Frankreich ein modernes Waldgesetz. Auf die Erfahrungen und Erkenntnisse seiner Kavalierstour griff von Carlowitz später in seiner „Sylvicultura oeconomica“ zurück. 1677 wurde er zum sächsischen Vize-Berghauptmann ernannt und wirkte seitdem in Freiberg. Im Jahre 1711 wurde er zum Oberberghauptmann des Erzgebirges ernannt. Als Leiter des Oberbergamtes Freiberg lag unter anderem die Holzversorgung des kursächsischen Berg- und Hüttenwesens in seiner Zuständigkeit.

Bedeutung erlangte von Carlowitz als Verfasser des ersten eigenständigen Werkes über die Forstwirtschaft, „Sylvicultura oeconomica“, oder haußwirthliche Nachricht und Naturmäßige Anweisung zur wilden Baum-Zucht (1713). In seinem Werk fasste er das im Dreißigjährigen

Krieg verringerte forstliche Wissen seiner Zeit zusammen, erweiterte es durch eigene Erfahrungen und formulierte erstmals das Prinzip der Nachhaltigkeit.

Von Carlowitz schrieb sein Buch in einer Zeit einer Energiekrise. Die Erzgruben und Schmelzhütten des Erzgebirges (damals eines der größten Montanreviere Europas) mussten mit viel Holz als Energiequelle versorgt werden. Zudem trugen das Bevölkerungs- und Städtewachstum stark zur „Holznot“ bei. Ein geregelter Waldbau sowie Gesetze, Ökostandards oder Zertifizierungen zur Aufforstung existierten nicht.

Von Carlowitz forderte, respektvoll und „pfleglich“ mit der Natur und ihren Rohstoffen umzugehen, und kritisierte den auf kurzfristigen Gewinn ausgelegten Raubbau der Wälder. Obwohl das Wort „nachhaltend“ in seinem 432-seitigem Buch nur einmal vorkommt, gilt von Carlowitz als Schöpfer des Begriffs „Nachhaltigkeit“.

Ein Jahr nach Veröffentlichung seines bedeutenden Werkes „Sylvicultura oeconomica“ starb von Carlowitz am 3. März 1714 in Freiberg und wurde zehn Tage später im Familiengrab in der Stadtkirche St. Petri beigesetzt.

Für herausragende Leistungen im Bereich der Umweltforschung an der Technischen Universität (TU) Bergakademie Freiberg hat der Verein der Praxis-Partner des dortigen Interdisziplinären Ökologischen Zentrums (IÖZ) den Hans-Carl-von-Car-



Hans Carl von Carlowitz, (1645-1714) Königlich-polnischer und kurfürstlich-sächsischer Kammer- und Bergrat und Oberberghauptmann.

Foto: Technische Universität Bergakademie Freiberg Medienzentrums

lowitz-Preis gestiftet, der seit 2003 vergeben wird. Mit dem Preis sollen herausragende Arbeiten von Studenten und Von 1690 bis zu seinem Tod im Jahr 1714 lebte hier der Nachwuchswissenschaftlern sowie das Wirken des Hans Carl von Carlowitz gewürdigt werden.

Am Freiburger Obermarkt befindet sich gegenüber dem Rathaus das Haus in dem Hans Carl von Carlowitz von 1690 bis zu seinem Tod im Jahr 1714 lebte. Dort erinnert eine Hinweistafel an sein Wirken in Freiberg.

Sanierung eines Wahrzeichens bergmännischer Tradition

Matthias Würz

Wenn auch Hohenstein-Ernstthal nicht in erster Reihe bei der Aufzählung der sächsischen Bergstädte genannt wird, verdankt die Stadt doch ihre Entstehung und Gründung dem Bergbau. Straßennamen wie Zechenstraße, Silbergässchen und An der Halde erinnern heute noch daran. Um 1320 sollen erste Bergleute aus Böhmen gekommen sein, um „aufn hohen Stein“ Bergbau zu betreiben. Etwa im Jahr 1500 beginnt der Bergbau am Zechenberg. Aufgrund des Erfolges entstand gleichzeitig die Bergmannssiedlung Hohenstein. Bereits im Jahre 1510 erhielt sie von der damaligen Regentin Gräfin Anna von Schönburg die Rechte einer Bergstadt. In den nächsten 400 Jahren wurde, mal mehr, mal weniger erfolgreich, Bergbau in Hohenstein betrieben. Abgebaut wurden in erster Linie Arsenkies, Kupferkies, Schwefelkies, aber auch abbauwürdige Mengen an Silber und Gold. So war die Grube „St. Lampertus samt Zubehör“ die



Der neue Bergmann an seinem Platz vor dem Huthaus der Grube „St. Lampertus und Zubehör“.

Fotos: André Schräps

ergiebigste Goldgrube in Sachsen. Der Goldbach, der durch Hohenstein-Ernstthal fließt, erinnert noch heute daran. Wer ganz viel Zeit und noch mehr Geduld mitbringt,

kann auch heute noch im Goldbach etwas Goldglitter auswaschen.

1910 war dann endgültig die letzte Schicht, nachdem schon in den vorher-



gehenden Jahren der Bergbau allmählich zum Erliegen gekommen war. Versuche, in den 1920er Jahren des vorigen Jahrhunderts, den Bergbau wieder zu beleben, scheiterten kläglich.

Zur Erinnerung an die Bergbautradition in Hohenstein-Ernstthal wurde 1929 am damaligen König-Albert-Platz, der heutigen Conrad-Claus-Straße, ein Bergmannsdenkmal errichtet. Dieses wurde 1951 auf seinen heutigen Platz vor dem ehemaligen Huthaus an der Grube „St. Lampertus samt Zubehör“ aufgestellt. Das ehemalige Huthaus wurde bis 1994 als Wohnhaus genutzt. Im Jahr 1996 konnte der „Freundeskreis Geologie und Bergbau“ einen Mietvertrag für das Huthaus unterschreiben und nutzt es seit 1998 als Vereinsheim. Um das Bergmannsdenkmal unmittelbar vor dem Vereinsheim kümmern sich unsere Vereinsmitglieder sehr liebevoll. Der Platz am Denkmal wurde damit zu einem Hingucker gestaltet, an dem Einwohner und Gäste ihre Freude haben.

Nun hatte aber der Zahn der Zeit an dem Bergmann genagt. Regen, Schnee und Wind, aber auch Vandalismus hatten dem alten Herrn mächtig zugesetzt. In den letzten Jahren gab es immer wieder Schönheitsreparaturen, aber jetzt war die Zeit gekommen, wo das nicht mehr ausreichen würde. Etwas Neues musste her. Eine Vorsprache bei der Stadtverwaltung ergab, dass man glaubte, das Denkmal gehöre unserem Verein, was nicht der Fall ist. So wandte sich unser Vereinsvorsitzender Thomas Posern im Dezember 2019 direkt an den Oberbür-



Sanierungsbedürftiger Zustand der Originalfigur.

germeister von Hohenstein-Ernstthal, Lars Kluge, der versprach, sich um das Problem zu kümmern. Es wurde auch diskutiert, wie das Bergmannsdenkmal saniert werden kann. Ein neues Denkmal, für das der Entwurf eines Bildhauers vorlag, wäre zu teuer gekommen. Das alte Denkmal war nicht mehr zu sanieren. So wurde als preiswerte und haltbare Lösung ein Betonabguss des alten Denkmals vorgeschlagen. Es musste nur noch die Finanzierung geklärt werden. Dann ging alles sehr schnell. Am 27. April 2020 erfolgte der Abbau des Denkmals durch Mitarbeiter der Dombauhütte Meißen, um dort den Betonabguss herzustellen. Von diesem Termin wusste nicht einmal unser Vereinsvorsitzender etwas, so dass wir uns nicht richtig von dem Kumpel verabschieden konnten. Aber letztendlich überwog die Freude, dass

es endlich losging. Während das Bergmannsdenkmal in Meißen erneuert wurde, richteten Mitglieder unseres Vereins den Sockel des Denkmals wieder her, um ihm einen würdigen Platz zu geben.

Am 7. Juli 2020 war es dann endlich soweit. Es erfolgte der Aufbau des Denkmals durch Mitarbeiter der Dombauhütte Meißen, die gute Arbeit geleistet hatten. Es ist nicht zu erkennen, dass es sich „nur“ um einen Betonabguss handelt. In voller Schönheit steht der Bergmann wieder auf seinem Sockel. Und wurde mit großem Bahnhof empfangen. Der Oberbürgermeister, die Presse, das Kabeljournal und Mitglieder unseres Vereins im Habit begrüßten den Kumpel.

Für unseren Verein war es in diesem verrückten Jahr, nachdem aus bekannten Gründen die Vereinsarbeit fast zum Erliegen gekommen war, ein positiver Höhepunkt, der uns optimistisch in die Zukunft blicken lässt. Wir bedanken uns recht herzlich bei unserem Oberbürgermeister, der sich für die Erneuerung des Denkmals eingesetzt hat, aber auch bei den Mitarbeitern der Dombauhütte Meißen, die ihre Aufgabe mit Bravour gemeistert haben. Nun steht der Bergmann wieder auf seinem alten Platz vor dem Huthaus und begrüßt die Einwohner und Gäste der Stadt und kündigt von der Bergbautradition in Hohenstein-Ernstthal.

Autor Matthias Würz ist Mitglied des Freundeskreises Geologie und Bergbau Hohenstein-Ernstthal

Bergbau - Projekte

Sanierung des Bergbaustandortes Martin Hoop IX in Mülsen

Prof. Dr. Bernhard Cramer

Das Sächsische Oberbergamt beginnt ein weiteres Sanierungsprojekt im Vorhaben „Prävention von Risiken des Altbergbaus“ der Europäischen Union und des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE). Für dieses EFRE-Vorhaben stehen dem Oberbergamt als Projektträger im Zeitraum von 2014 bis 2023 insgesamt 52,7 Mio. Euro zur Verfügung. Damit werden in Sachsen zahlreiche Altbergbauprojekte vor allem im Erzgebirge und in den ehemaligen Steinkohlerevieren finanziert. Diese Sanierungsarbeiten werden mitfinanziert durch Steuermittel auf der Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushalts. Der Schacht Martin-Hoop IX wurde in Mülsen in den Jahren von 1953 bis 1956 als Material- und Wetterschacht bis in eine Tiefe von 1.047 m unter die



Fördererturm Martin-Hoop-Schacht IX in Mülsen. Fotos: Sächsisches Oberbergamt Freiberg

Tagesoberfläche abgeteuft. In dieser Zeit erfolgte auch die Errichtung der übertägigen Betriebsanlagen, wie Kompressoren-

gebäude, Trafostation, Verwaltungs- und Kauengebäude an der Vettermannstraße. Im Zuge der Einstellung des Steinkoh-



lenbergbaus im Zwickauer Revier wurde der Schacht in den Jahren 1978/79 mit Bergmassen, Abbruchmaterial und Flugasche verfüllt sowie mit einer Stahlbetonplatte abgedeckt.

Diese Verfüllsäule sackt im Laufe der Zeit nach, wodurch tagesnahe Hohlräume und Risiken für die Tagesoberfläche entstehen. Die Betriebsgebäude und -anlagen der ehemaligen Schachanlage sind größtenteils ungenutzt und in einem baufälligen Zustand. Bei vielen Gebäuden besteht das Risiko von Mauerwerksabbrüchen und Dacheinbrüchen und sogar vom Einsturz einzelner Gebäudeteile. Beim unbefugten Betreten des Geländes bestehen Gefahren durch Absturz in offene Keller und Gruben. Gerade im Bereich bebauter Gebiete gelten präventive Maßnahmen zur Reduzierung von Altbergbaurisiken als zentrale Förderziele zur Bewältigung von Bergbaufolgen nach Maßgaben des OP-EFRE (Operationelles Programm des Freistaates Sachsen für den Europäischen Fonds für regionale Entwicklung in der Förderperiode 2014-2020).

Ziel der Sanierungsmaßnahme ist es daher, in einem ersten Abschnitt die gesamten übertägigen Betriebsgebäude und -anlagen einschließlich der Fundamente und Leitungskanäle am Schachtstandort Martin-Hoop IX abzubauen und rückzubauen. Dabei ist für das umhauste Fördergerüst ein sprengtechnischer Abriss vorgesehen. Anfallender Bauschutt und Abfall werden verwertet bzw. entsorgt. Durch die Beseitigung der Relikte wird eine langfristig sichere und weitestgehend nachsorgefreie Fläche hergestellt. Um die Belange des Natur- und Artenschutzes ausreichend zu berücksichtigen, werden die Rückbauarbeiten durch eine ökologische Baubegleitung überwacht und neben der Errichtung von Benjeshecken im Randbereich des Geländes ein Fledermausquartier im alten Pumpenhaus vorgerichtet.

Die mit ca. zwölf Monaten veranschlagte Bauzeit beginnt am 31. August 2020. Für die Umsetzung der Leistungen wurde die Arbeitsgemeinschaft CENTRO / Hasse Transport, welche sich aus den Firmen



CENTRO Umwelttechnik & Logistik GmbH, Dresden und Hasse Transport GmbH, Radebeul zusammensetzt, beauftragt. Die ingenieurtechnischen Planungsleistungen einschließlich der Bauüberwachung werden durch die CDM Smith Consult GmbH, Berlin realisiert. Die Projektkosten betragen nach derzeitigem Kenntnisstand rund 2,3 Mio. Euro.

Umgang mit dem Wismut-Erbe: Zeitzeugen gesucht

Nicole Kleindienst

Ein wissenschaftliches Projekt der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig forscht zum Umgang mit der Wismut und ihrem Erbe. Als wichtige historische Quelle sollen dabei Zeitzeugen zu Wort kommen, um persönliche Erinnerungen, Erlebnisse und Erfahrungen zu dokumentieren.

Dafür sucht das Projektteam derzeit Frauen und Männer aller Altersgruppen und Berufe als Interviewpartner, die im Wismut-Komplex gearbeitet haben, heute noch arbeiten oder von diesem geprägt waren, wie etwa Tätige im Bergbau, pädagogisches Fachpersonal, Gesundheits- und Pflegedienste, Politiker/innen, Kunstschaffende, Wissenschaftler/innen, technisches Fachpersonal, Baumeister/innen, Dienstleister/innen, Hausfrauen, sowjetische Tätige der Wismut.

Mit dem Namen Wismut ist die Uranerzförderung in Sachsen und Thüringen durch die beiden Wismut-Unternehmen (SAG, SDAG) sowie die anschließende Sanierung der Hinterlassenschaften des Uranerzbergbaus durch die Wismut GmbH verbunden. Die seit 1990 andauernde Sanierung zeigt, dass die Spuren der Wismut bis in die Gegenwart für Umwelt und Mensch in der Region prägend sind. Um sich dem komplexen Themenfeld rund um die Wismut und ihrem Erbe anzunähern, wird das Zeitzeugenprojekt

mittels erzählender Interviews die Lebenswirklichkeit der Menschen untersuchen, die für die Wismut arbeiteten bzw. arbeiten und mit ihr lebten.

Die Interviews nehmen sowohl die Anfangs- und Aufbaujahre, die Entwicklung des Bergbaubetriebes, die Auflösung der Wismut 1991 und die Umbruch- und Sanierungszeit seit Anfang der 1990er Jahre bis heute in den Blick.

Das Zeitzeugenprojekt ist ein Teil des Forschungsprojektes zur Wismut-Erbe-Forschung der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig und wird in Kooperation mit der Humboldt Universität zu Berlin durchgeführt. Die Freistaaten Sachsen und Thüringen haben der Sächsischen Akademie die Aufgabe übertragen, multidisziplinäre Forschungen für das Wismut-Erbe zu sondieren und zu entwickeln sowie Zeitzeugenschaften zu dokumentieren. Die Wismut GmbH begleitet und fördert das Projekt. Wenn Sie über Ihre Erfahrungen berichten wollen oder weitere Informationen und Hinweise zum Projekt möchten, nehmen Sie gerne Kontakt zum Projektteam auf: Judith Schein, M. A. Kulturanthropologie Bürozeiten: Montag bis Freitag von 10 bis 12 Uhr Telefon: +49 30 2978-4810 E-Mail: scheinju@hu-berlin.de Weitere Informationen zum Projekt unter: www.saw-leipzig.de/wismut-erbe-forschung



Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig

Seit ihrer Gründung als Königlich Sächsische Gesellschaft der Wissenschaften im Jahr 1846 sieht sich die Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig der Tradition des von Leibniz geprägten Akademiegedankens verpflichtet, als Gelehrten-gesellschaft führende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler verschiedenster Fachrichtungen zum regelmäßigen Diskurs zusammenzubringen und darüber hinaus im Einzugsgebiet Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen langfristige Forschung durchzuführen. Derzeit betreibt die Akademie über 20 Vorhaben – die meisten im Rahmen des Akademienprogramms –, viele davon in enger Kooperation mit Universitäten, Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen.



Landesbergmusikkorps Sachsen und Sächsische Staatskapelle unter Christian Thielemann

Marco Ziegenrucker



Im Zusammenspiel des Landesbergmusikkorps Sachsen mit der Sächsischen Staatskapelle Dresden beim Steigerlied. Foto: Landesbergmusikkorps Schneeberg

Einen absoluten Meilenstein konnten wir am 5. September 2020 in unserer Orchesterhistorie verzeichnen. In einem Festkonzert anlässlich 30 Jahre Freistaat Sachsen im Erzgebirgsstadion Aue hatten wir die große Ehre, zusammen mit der Sächsischen Staatskapelle aus Dresden und unter der Leitung vom Stardirigenten Christian Thielemann zu musizieren. Die Staatskapelle sowie Maestro Thielemann gehören zu den weltbesten Orchestern bzw. dem weltweit gefragtesten Dirigenten.

Nach erklingen der Schachtglocke durften wir die Festveranstaltung musikalisch eröffnen. Mit dem Neustädter und Schneeberger Bergmarsch haben wir auf dem heiligen Rasen des FC Erzgebirge Aue die Zuschauer auf die Veranstaltung eingestimmt. Nach den anschließenden Reden von Landrat Frank Vogel, dem Ministerpräsidenten des Freistaates Sachsen Michael Kretschmer und dem Grußwort vom Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen Armin Laschet, begrüßten wir mit der Glück-Auf-Fanfare den Komiker Olaf

Schubert, der seine Sicht auf Sachsen den Zuschauern humorvoll herüberbrachte. Zum Abschluss des Blockes spielten wir den Schneeberger Jubiläumsmarsch, während sich die Sächsische Staatskapelle auf der Bühne einsaß und einstimmte.

Nun folgte ein Highlight. Die Sächsische Staatskapelle (im Jahre 1548 gegründet) gab erstmals ein Konzert in einem Stadion. Gesanglich unterstützt wurde das Orchester von Star-Tenor Klaus Florian Vogt. Carl Maria von Weber, Richard Wagner, Ludwig van Beethoven und Johannes Brahms waren die Komponisten, von denen Maestro Thielemann Werke erklingen ließ. Unter anderem erklang die Ouvertüre von Egmont (Beethoven), welche wir auch zu unserem letzten Neujahrskonzert zum Besten gegeben haben. Der Spannungsbogen dieser Veranstaltung erreichte anschließend seinen Höhepunkt. Wir begaben uns auf die Tribüne und formierten uns oberhalb der Staatskapelle. Nun wurde zusammen mit dem Weltklasse-Orchester musiziert. Was passte besser

in dieses Ambiente, als das Steigerlied. Da den anwesenden fast 2.000 Zuschauern leider das Singen aufgrund der allgemein bekannten Situation verboten war, sang Tenor Klaus Florian Vogt die Hymne der Bergleute. Während des Liedes marschierten 160 Bergmänner und -frauen aus verschiedenen Vereinen des Sächsischen Landesverbandes der Bergmanns-, Hütten- und Knappenvereine auf den Rasen. Was für ein Bild. Nach Ende des Stückes anhaltender und tosender Applaus. Als hätten wir es gewusst, haben wir gemeinsam mit der Staatskapelle noch einen Titel einstudiert, der krönende Abschluss des Abends: Die Europahymne, Schillers „Ode an die Freude“.

Eine wunderbare, einmalige und würdevolle Veranstaltung ging so zu Ende. Für uns als Amateuorchester war es ein großes und anspruchsvolles Erlebnis, gemeinsam mit einem Profiorchester, zugleich mit einem der Besten auf der Welt und unter dem Dirigat des großen Christian Thielemann, Musik zu machen.



MUSEUM URANBERGBAU in Bad Schlema

Bergstraße 22 • 08301 Bad Schlema

www.museum-uranbergbau.de

Öffnungszeiten:

Montag - Donnerstag: 9:00 bis 17:00 Uhr, Samstag, Sonntag und Feiertag: 10:00 bis 17:00 Uhr
Führungen außerhalb der genannten Zeiten nach Vereinbarung.
Tel.: 03771 290223

Große Mineraliensammlung der Wismut GmbH

08118 Hartenstein

Besichtigung nach Voranmeldung unter: 037605 80-666



Glocken der Historischen Freiburger Berg- und Hüttenknappschaft (HFBHK)

Knut Neumann

Glocken spielten und spielen im Leben der Berg- und Hüttenleute über Jahrhunderte eine bedeutende Rolle. Denken wir nur an die

- Häuerglocken, die in den Bergorten zur Schicht riefen und die in einigen Bergstädten wie Freiberg noch heute mit ihrem Klang an eine aktive Bergbauzeit erinnern,
- Schacht- oder Schichtglocken, die Schichtanfang, Schichtende, Unglücke und mitunter auch die Mittagspause mit Glockenschlägen anzeigten und die
- Kunstgezeugglocken, die mit ihrem fortlaufenden Klang den Lauf eines Kunstrades meldeten.

So war der Wunsch des Freiburger Vereins verständlich, zur bergmännischen Traditionspflege eine Glocke für die Vereinsarbeit zu nutzen. Dass der Verein nach fast 35 Jahren drei Glocken besitzt, hängt vor allem mit der Bekanntheit der HFBHK im Freiburger Raum und mit Zufällen zusammen. Die drei Glocken, die Mettenschichtglocke, die Quartalsglocke und die Knappenstubenglocke befinden sich alle im Vereinsstützpunkt, dem Grundstück der SAXONIA-FREIBERG-STIFTUNG.

Mettenschichtglocke

Seit 1997 feiert die Historische Freiburger Berg- und Hüttenknappschaft ihre Mettenschicht mit einer Parade durch Freiberg, der Freiburger Aufwartung, in den Jahren an drei unterschiedlichen Standorten (zuerst direkt auf dem Christmarkt, der noch immer auf dem Obermarkt stattfindet, zwischen 2005 bis 2014 auf der Freitreppe im Albertpark und danach auf dem Platz vor dem sanierten Schloß Freudenstein), der Bergpredigt in der Petrikirche und der eigentlichen Mettenschicht in der Konzert- und Tagungshalle Nikolaikirche. An diesen Veranstaltungen nahmen jährlich durchschnittlich 350 Teilnehmer teil. Es waren Vereinsmitglieder der HFBHK und von befreundeten Vereinen sowie eingeladene Gäste.

Für das Jahr 2003 beschloss der Vorstand den Marsch der Berg- und Hüttenleute mit dem Klang einer Glocke zu eröffnen. Der Vorsitzende sollte nach seiner Begrüßung der verschiedenen Freiburger Montanvereine und der Gastvereine mit Schlägen der Glocke die Parade eröffnen. Um dieser Eröffnung einen feierlichen und würdigen Rahmen zu geben, errichteten



Die Aufbauhelfer vor dem Glockenturm im Hof der SAXONIA-FREIBERG-STIFTUNG im Jahr 2003.
Fotos: HBFHK

Mitglieder des Vereins mit Zustimmung der SAXONIA-FREIBERG-STIFTUNG im Hof der Stiftung einen Glockenturm, dessen Form an die Holzfördertürme aus der Zeit des Erzbergbaus nach 1945 angelehnt ist.



Der Glockenturm.

Vom September 2003 bis zum August 2005 hing im Glockenstuhl die heutige Glocke der Knappenstube. Diese Glocke wurde Anfang der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts durch den Vereinsvorsitzenden in Apolda erworben. Da die Glocke aber keinen klaren Klang hatte (bei einer Prüfung stellte ein Glockensachverständiger fest, dass die Glocke einen Haarriss hat), wurde versucht, eine andere Glocke für diesen Zweck einzusetzen. Im Jahr 2004 hatte der Verein Glück. Die Glocke, die der HFBHK geschenkt wurde und die nun den Namen

Mettenschichtglocke trägt, hat über viele Jahre ihren Dienst als Mittagsglocke im Bauerngut „Berghof“ in Garsebach, einem heutigen Ortsteil der Gemeinde Klipphausen, getan. Mit der Aufgabe des Gebäudes hat der Sohn des Bauern, Bergkamerad Rolf Peschel, der bis zu seinem Tod Vereinsmitglied in der HFBHK war, die Glocke gesichert und 2004 „seiner“ Knappschaft geschenkt.

Die Glocke hat die Form einer Schlag- bzw. Seigerglocke, ähnlich einer Gezeugglocke. Sie wurde für einen Herrn Johann Adam Fichtner gegossen, wie die Zier auf der Glocke verrät.



Schriftzug auf der Glockenflanke, „Johann Adam Fichtner 1833“ umrahmt mit einem Eichenkranz.

Der Gießer hat sich in einem Band am Hals der Glocke verewigt „Gegossen von Sigismund Schrötter Inspektor der Königlich Sächsischen Stückgießerei in Dresden 1833“. Schrötter (17. April 1788 - 16. Dezember 1852) hatte sich 1818 als Königlich-Sächsischer Stückgießer

im Hauptzeughaus in Dresden beworben und die Stelle erhalten. Er goß in seiner Zeit als Inspektor nicht nur Glocken, sondern auch viele Kanonen und Geschütze.



Die Mettenschichtglocke der HFBHK.

Seit 2005 wird die Glocke nun zu jedem Auftakt der Mettenschicht vom Vereinsvorsitzenden angeschlagen, nach dem er die Teilnehmer begrüßt hat. Die Glocke wird aber auch zu anderen Veranstaltungen der HFBHK eingesetzt, so zur Eröffnung des Hoffestes im Jahr 2018. Der Vorsitzende bringt dabei die Glocke mit einem bergmännischen Schlägel zum Klingen. Die Glocke hat am unteren Rand einen Durchmesser von 45,5 cm und eine Gesamthöhe von 31 cm.

Quartalsglocke

Nach persönlichen Hinweisen konnte zu dieser Glocke folgendes festgestellt werden. Diese kleine, heute transportable Glocke hat viele Jahre ihren Dienst auf dem VIII. Lichtloch des Rothschönberger Stollns getan. Sie zeigte mit ihrem laufenden Klang, dass das Kunstgezeug zur Wasserhebung aus dem Schacht und Stolln noch in Takt war. Der Lauf von Kunstgezeugen (Gezeug), in diesem Fall, ein durch eine Maschine (Wasserrad, Wassersäulenmaschine, Dampfmaschine, Wassersäulenmaschinen, Turbine oder Lokomobile) angetriebenes System zur Wasserhebung im Bergbau, wurde durch den Klang von Glocken angezeigt. Nach jedem Umlauf bzw. Hub wurde eine Schlagglocke durch den Klöppel oder Hammer angeschlagen. Wenn also die Glocke verstummte, war es zu einer Havarie des Kunstgezeuges gekommen. Nun musste schnell eingegriffen werden, damit die Grubenbaue nicht „absoffen“. Bei den Gezeugglocken handelte es sich meist um recht einfache, kleine, gedrungene Glocken. Mit der Aufgabe des Kunstgezeuges „schlug“ auch eine neue Stunde der Glocke – sie wurde nicht mehr benötigt und hing ohne Nutzung im Glockenturm. Damit wurde der Glockenstuhl nicht mehr gewartet und es drohte, dass die Glocke abstürzt. So wurde sie abgebaut. Dies geschah um 1975. Die Übergabe an die HFBHK erfolgte

im Jahr 1995. Die Glocke trägt keine Inschrift, und auch andere Angaben sind nicht bekannt.

Der Förderschacht des VIII. Lichtlochs wurde in der Zeit von 1865 bis 1877 bis auf eine Tiefe von 139 m abgeteuft. Diese Teufe besitzt die heute als Kontrollschacht für den Rothschönberger Stolln genutzte Einrichtung immer noch. Beim Auffahren des Stollns vom VIII. Lichtloch aus, traf man auf stark Wasser führende Gesteinsschichten. Für den Antrieb der Wasserhaltungsmaschine nutzte man erst eine Turbine, und als dieses Kunstgezeug die Wassermassen nicht bewältigen konnte, wurde zur Unterstützung eine Dampföpelanlage errichtet, deren Antrieb durch eine Lokomobile erfolgte. Da mit dem Bau dieses Stollnabschnittes auch in die Trinkwasserversorgung von Halsbrücke eingegriffen wurde, unterstützte man von 1877 bis 1934 durch den Einbau einer Wassersäulenmaschine die Wasserversorgung, die aus dem Schacht Wasser für den Ort zur Verfügung stellte. Ob die Glocke auch den Lauf dieses Kunstgezeuges mit ihrem Klang anzeigte, konnte bisher nicht festgestellt werden. Eine Besonderheit hat die Glocke: Sie besitzt als Gezeugglocke einen Klöppel, und man erkennt an der Abnutzung der Glocke, dass auch nur dieser zum Anschlagen genutzt wurde. Hier müssen weitere Forschungen zeigen, wie dies mechanisch umgesetzt wurde.



Die Quartalsglocke der HFBHK.

Heute erklingt die Glocke zu Veranstaltungen der HFBHK, so zur Mettenschicht in der Konzert- und Tagungshalle Nikolaikirche, zum Berghauptquartal, beim Freiburger berg- und hüttenmännischen Zapfenstreich, und sie wurde auch vor einigen Jahren genutzt, um die Freiburger Weihnachtsruhe einzuläuten. Heute hat letztere Funktion eine größere Glocke des Freiburger Hilliger Vereins übernommen, die im Glockenturm der Bergmannsbaude der Gastronomie-Service-Mittelsachen installiert ist. Aber auch zu Veranstaltungen außerhalb des Vereins fand die Glocke Nutzung. So wurden Montanvereine unterstützt, als

diese kurz nach ihrer Gründung noch keine eigene Vereinsglocke besaßen.

Die Quartalsglocke ist eine sehr kleine Schlagglocke, sie hat am unteren Rand einen Durchmesser von 29 cm und eine Gesamthöhe von nur 20 cm.

Knappenstübenglocke

Trotz intensiver Bemühungen und Verbindung zur Landeskirche in Dresden und in die Glockengießerstadt Apolda, kann zur Glocke nicht viel gesagt werden. Auch die Nachfahrin der Glockengießer Schilling aus Apolda, Frau Margarete Schilling, konnte leider nicht weiterhelfen. Bei einem Besuch in Apolda anfangs der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts sah der damalige Vorsitzende der HFBHK, Dr. Rainer Dietze, die Glocke, die einen ähnlichen Aufbau wie die Schichtglocke vom Davidschacht hat, und erwarb diese für den Verein. Eine Nutzung war zu dieser Zeit nicht geplant. Die Glocke ist wie die Mettenschichtglocke vom sächsischen Stückgießer und Inspektor der königlichen Gießerei in Dresden, Sigismund Schröttel. Gegossen hat er die Glocke im Jahr 1838 in Dresden. Kurfürst August von Sachsen (31. Juli 1526-12. Februar 1586) ließ die Stück- und Glockengießerei 1567 vom Freiburger Wolf Hilliger (1511/1576) in Dresden neben dem Zeughaus am Ende der Brühlischen Terrasse errichten. Hier sollten vor allem Geschütze gegossen werden. Sigismund Schröttel war der letzte Inhaber dieser Gießerei. Nach seinem Tod 1852 wurde die Gießerei nicht mehr genutzt und verfiel, der Guss von Bronzekanonen hatte mit der Entwicklung von Hinterladern ab 1840 seine Bedeutung vollständig verloren.



Die Knappenstübenglocke von Schröttel aus dem Jahr 1838.

Der in die Knappenstübenglocke zur Verzierung aufgebrachte Weinlaubkranz lässt eine Kirchenglocke vermuten. Die Glocke wird in einer Krone durch vier



verschieden gestaltete Köpfe verziert, diese könnten kirchliche Würdenträger oder Apostel darstellen. Wegen eines starken Klangfehlers wurde die Glocke vermutlich von ihrem Originalstandort entfernt und zum Einschmelzen abgegeben. Der gleiche Grund führte auch dazu, dass sie später durch eine andere Glocke im Glockenturm der Knappschaft ersetzt wurde. Heute steht die Glocke in der

Knappenstube und wartet auf ihre Reparatur. Es ist die größere Glocke im Eigentum des Vereins. Sie hat am unteren Rand einen Durchmesser von 55,5 cm und eine

Gesamthöhe von 52 cm. Ohne Krone ist sie 45 cm hoch. An Hand der Größe kann man ein Gewicht von zirka 1.000 kg annehmen.

Quellen: Erstellt wurde der Bericht unter der Nutzung von Hinweisen der Vereinskameraden Dr. Rainer Dietze, Rolf Börner, Rolf Peschel und Klaus Richter, sowie Artikeln aus veröffentlichter Literatur: Thümmel, Rainer: „Glocken in Sachsen, Klang zwischen Himmel und Erde“; Hilliger: Internetseite www.hilliger.org; Bergbauhistorie der Klosterregion Alttzella, „Der Rothschnberger Stolln“; Müller, Carl Hermann: „Die Ausführung des fiskalischen Rothschnberger Stolln in den Jahren 1844-1877“.

Glockenweihe für St. Salvator Kirche in Jöhstadt

Peter Haustein

Am 5. und 6. September des Jahres 2020 konnte in Jöhstadt ein Jahrhundert-Ereignis begangen werden und unsere Berg-, Knapp- und Bruderschaft hatte dabei einen großen Auftritt.

In unserer St. Salvator Kirche ersetzen seit 1919 Eisenhartgußglocken die ursprünglichen Bronzegußglocken. Diese wurden wie viele ihrer Artgenossen abgenommen und für sehr unchristliche Kriegszwecke eingeschmolzen. In der Verantwortung von Kirchenvorstand, Pfarrer und Kirchengemeinde wurde seit 2017 an dem ehrgeizigen Vorhaben „neue Bronzeglocken“ intensiv gearbeitet. Zu allen normalen Schwierigkeiten kamen in Gestalt der allgegenwärtigen „Corona-Krise“ noch ganz besondere Herausforderungen hinzu.

Doch der Große Bergfürst hielt seine segnenden Hände über dem Geschehen und hat alle Widrigkeiten letztendlich in Luft aufgehen lassen.

Die drei Bronzeglocken:

Betglocke	450 kg
Tauf- und Trauerglocke	300 kg
Domenica und Sterbeglocke	800 kg

wurden in Innsbruck von der Glockengießfirma Grassmayr nach den umfangreichen Vorarbeiten meisterlich hergestellt. Die Gestaltung der Glockenverzierung und Außenbeschriftung lag bei der Familie Rudloff aus Adorf.



Mitglieder der Berg-, Knapp- und Bruderschaft Jöhstadt vor den neuen Glocken. Fotos: Gerd Melzer

Nach Ankunft im Erzgebirge wurden die Glocken wie Ende 1918 wieder mit der Eisenbahn transportiert, im Jahr 2020 mit der Museumsbahn von Steinbach nach Jöhstadt, auf verkürzter Strecke.

Das besondere Ereignis am 5. September war der Transport der Glocken in Anlehnung an historische Vorgaben. Das wurde mit viel Herzblut von der IG Preßnitzalbahn ausgeführt. Am Sonntag, dem 6. September startete der festliche Umzug mit den drei Glocken vom Jöhstädter Markt zur St. Salvatorkirche unter großem Interesse der vielen neugierigen Besucher und Zuschauer. Die musikalische Unterhaltung wurde durch den Bergmännischen Musikverein Jöhstadt-Grumbach am Stellplatz in bewährter Weise dargeboten. Eröffnet wurde der Festumzug von Mit-

gliedern des Kirchenvorstandes, Pfarrer Seltmann und dem hauptverantwortlichen Kirchenvorstand, Bergbruder Ronny Graubner. Danach kamen die von einem liebevoll restaurierten Lanz-Bulldog gezogenen Hauptakteure - die neuen Bronzegußglocken.

Diese verantwortungsvolle Aufgabe lag in den Händen des Fahrzeugbesitzers, ebenfalls ein gestandener Bergbruder unserer Berg-, Knapp- und Bruderschaft.

Den Mitgliedern der Berg-, Knapp- und Bruderschaft oblag die ehrenvolle Aufgabe, die Eskorte und Begleitung der wertvollen Stücke zu übernehmen. Für unsere Mitglieder eine große Ehre und Herzensangelegenheit. Ist doch die Verbindung von Berg-, Knapp- und Bruderschaft und St. Salvator Kirche seit Jahrhunderten besonders tief verwurzelt.

Davon zeugen nicht nur unsere Kirchgänge zu Pfingsten und Weihnachten, die über viele Jahrzehnte trotz mancher Widrigkeiten immer durchgeführt wurden, so auch am Pfingstmontag 2020.

Die Altar-Bibel aus dem Jahr 1860, ein Geschenk der Berg-, Knapp- und Bruderschaft an die Kirchengemeinde ist ein weiterer Beweis für die enge Bindung zwischen Kirche und Verein.

Pfarrer Martin Seltmann erinnerte in seinem Gottesdienst vor St. Salvator daran, dass der Glaube in besonders schwierigen Zeiten ein Mutmacher für die Menschen war und noch immer ist!



In Begleitung der Berg-, Knapp- und Bruderschaft Jöhstadt setzt sich der Glockentransport auf dem Jöhstädter Markt in Bewegung.



Vierzig Jahre Arbeitsgemeinschaft Altbergbau/Geologie Westsachsen

Dr. Wolfgang Faust

2020 sollte ein Jahr mit zahlreichen Höhepunkten anlässlich des 40-jährigen Gründungsjubiläums unseres Vereins werden.

Leider haben es die äußeren Umstände verhindert, dass die Veranstaltungen wie geplant stattfinden konnten. Selbst normale Besucherführungen waren auf Grund der Abstandsregelungen nicht möglich. Das traditionelle Bergquartal musste abgesagt werden, weil diese Veranstaltung nicht durchgeführt werden durfte. Auch die extra für die Jubiläumsveranstaltung engagierten Livemusiker konnten nicht aufspielen.

Ganz ohne Erinnerung an die Vereinsgründung wollten wir das Jahr dann doch nicht verstreichen lassen.

Unter strengen Auflagen und mit einer begrenzten Teilnehmerzahl haben wir am 20. August 2020 auf einer Festsitzung im Esche-Museum in Limbach-Oberfrohna den vierzigsten Jahrestag der Vereinsgründung, den 20. August 1980, mit geladenen Gästen gefeiert.

Vor der Begrüßung der Gäste durch den Vereinsvorsitzenden Dr. Wolfgang Faust musste von ihm eine traurige Nachricht an die Festversammlung überbracht werden. Unser Vereinskamerad Ralph Pfefferkorn war am 13. August im Alter von 72 Jahren verstorben. Mit einer Gedenkminute wurde seiner langjährigen Mitgliedschaft und seiner Arbeit im Verein gedacht.

Nach der Begrüßung der Gäste würdigte als erster der Landrat Dr. Christoph Scheurer in seinem Grußwort die Leistungen des Vereins. Auch die Grußworte des Oberbürgermeisters von Limbach-Oberfrohna, Dr. Jesko Vogel und der Ortsvorsteherin von Wolkenburg, Annett Groh, an die Teilnehmer der Festsitzung zeugt von einer hohen Wertschätzung der Vereinsarbeit während der letzten 40 Jahre in und für die Region.

In seinem Grußwort an die Festsitzung erinnerte der Vorsitzende des Sachsenbundes, Prof. Bernd Leißring, u.a. daran, dass eine der ersten Montanhistorischen Tagungen im Wolkenburger Bergbaurevier stattfand.

Der 2. Geschäftsführer des Landesverbandes der Bergmanns-, Hütten- und Knapenvereine, Bergkamerad André Schraps, und der Arbeitsgruppenleiter Berg- und Hüttenmännische Schauanlagen, Andreas Rössel, übermittelten die Grüße des Landesverbandes und übergaben drei der neuesten Plaketten des Landesverbandes für die Kennzeichnung der Bergbauobjekte.



Das restaurierte Bergamtshaus mit Ausstellungsräumen und Sitz des Vereins. Fotos: Dr. Wolfgang Faust

Darüber hinaus überbrachten Sponsoren der Omega Gruppe eine nicht unerhebliche Spende für die weitere Vereinsarbeit. Vor der Präsentation der im weiteren Programm vorgesehenen Vorträge wurde einem Vereinsmitglied als Ehrung für seine Verdienste innerhalb des Vereins in gebührender Art ein Arschleder überreicht. Als Vereinsvorsitzender und einziges noch aktives Gründungsmitglied des Vereins erläuterte Dr. Wolfgang Faust im Eröffnungsvortrag die Entstehungsgeschichte des Vereins und berichtete über einige Höhepunkte der Vereinsarbeit während der letzten 40 Jahre. Demnach begann alles mit dem Interesse an einheimischen Mineralien. Als in den 1970er Jahren das Mineral Krokoid im Nickelerz-Tagebau Callenberg entdeckt wurde, vermutete der aus Limbach-Oberfrohna stammende Heinz Krümmner einen Zusammenhang des bleihaltigen Minerals mit der Lagerstätte des silberhaltigen Bleiglanzes aus dem in der Nähe liegenden Wolkenburger Erzlager. Um untertägig an die primären Erzgänge zu gelangen, war die Genehmigung der Bergbehörde erforderlich. Die wurde aber nur an einen Verein erteilt. Heinz Krümmner schaffte es, einige Personen für die Gründung eines Vereines zur Erforschung des Segen Gottes Erbstollen zu begeistern und die entsprechenden Formalitäten zu erledigen.

Der 20. August 1980 war ein Mittwoch, als die Registrierung der Arbeitsgemeinschaft Altbergbau Limbach-Oberfrohna als eigenständiger Verein im Kulturbund der DDR den Gründungsmitgliedern bekannt gegeben wurde. Unter der Leitung von Heinz Krümmner aus Limbach-Oberfrohna hatten die sieben Gründungsmit-

glieder des Vereins somit die Voraussetzungen erfüllt, um über den Kulturbund Karl-Marx-Stadt/Land die erforderlichen Genehmigungen zur Nachnutzung des „Segen Gottes Erbstollen“ Uhlendorf von der Bergbehörde Karl-Marx-Stadt zu erhalten.

Mit dieser Genehmigung durften die Vereinsmitglieder den Segen Gottes Erbstollen aufwältigen, sichern und erkunden. Bereits 1982 war der Erbstollen soweit beräumt und gesichert, dass für erste interessierte Bürger Führungen unter Tage realisiert werden konnten.

Aus den ursprünglich überwiegend mineralogischen und geologischen Interessen entwickelten sich schnell montanhistorische Aktivitäten zur Erforschung des gesamten, nahezu vergessenen Wolkenburger Bergbaureviers.

Mit der Erkenntnis, dass bereits vor der ersten urkundlichen Erwähnung des Wolkenburger Bergbaus von 1351 auf dem Ullersberg nach Silbererzen gegraben wurde, war klar, dass das Wolkenburger Revier zu einem der ältesten sächsischen Silberbergbaugebiete zählt. Die 26 heute noch nachweisbaren Grubenstandorte zeugen von der ehemaligen Bedeutung des Reviers.

Unter dem Vorsitz von Heinz Krümmner war die „Arbeitsgemeinschaft Altbergbau Limbach-Oberfrohna“ bis 1990 tätig und wurde nach der Wende mit neuer Satzung unter dem heutigen Namen „Arbeitsgemeinschaft Altbergbau/Geologie Westsachsen“ im Vereinsregister eingetragen. Die Arbeiten zur Erforschung, Sicherung und Wahrung der montanhistorischen Zeugnisse des Reviers wurden nach 1990 nahtlos fortgesetzt.



Es gab lediglich einige Veränderungen in den Zuständigkeiten. Während zu Beginn der Vereinstätigkeit sehr enge Beziehungen zum Verwaltungsgebiet Waldenburg bestanden, entwickelte sich mit der Erschließung der St.-Anna-Fundgrube auf Wolkenburger Gebiet auch eine engere Verbindung zu Limbach-Oberfrohna. Die Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten des Vereins zur Denkmalschutzbehörde und zum Sächsischen Oberbergamt wurden nach 1990 neu geregelt, so dass der Verein nur mit Zustimmung und unter Aufsicht dieser Behörden arbeiten darf.

Mit den entsprechenden Genehmigungen dieser Behörden und mit Unterstützung durch ABM-Kräfte des CJD wurde dann ab 1993 die St.-Anna-Fundgrube zu Wolkenburg aufgewältigt. Seit 2000 finden nun vorwiegend hier die Bergwerksführungen statt und Mettenschichten unter Tage konnten inzwischen auch einige Besucher gemeinsam mit dem Bergbauverein feiern.

Ein weithin sichtbares Zeichen des historischen Bergbaus in Wolkenburg ist das ehemalige Bergamtshaus am Standort Zur Papierfabrik 10. Mit Fördermitteln durch die Denkmalschutzbehörde und die Stadt Limbach-Oberfrohna, sowie dem vollen Engagement der Vereinsmitglieder, konnte das vor dem Verfall stehende Gebäude gerettet und restauriert werden und ist heute Sitz des Vereins. In dem Gebäude befindet sich außerdem eine kleine Ausstellung mit Dokumenten zur Geschichte des Wolkenburger Bergbaus, Mineralien und Sachzeugnissen, die bei der Tätigkeit des Vereins gefunden wurden.

Heute hat der Verein 17 Mitglieder, von denen inzwischen viele aus der näheren Umgebung stammen. Außerdem kommen Mitglieder aus Freiberg, Pirna oder Berlin zu den regelmäßigen Arbeitsein-

sätzen am ersten Sonntabend des Monats. Dass bei den vielfältigen Aufgaben zusätzliche operative Einsätze erforderlich sind, liegt auf der Hand. Bei den noch anstehenden Erkundungs- und Erschließungsarbeiten sind auch zusätzliche Hilfskräfte gern gesehen.

Zusammenfassend betonte der Vereinsvorsitzende, dass der Verein den Mitgliedern eine Heimstatt ist und allen die Möglichkeit zur Erforschung der untertägigen Anlagen und der Geheimnisse der Geschichte gibt. Das Vereinshaus und die Bergwerke sollen ein Ort der Freude und Entspannung sowohl für die Vereinsmitglieder als auch für die Bevölkerung und für Touristen aus Nah und Fern sein.

In den weiteren Fachvorträgen berichtete Ralph Döring vom Fraunhofer-Institut ENAS über die seit über zwölf Jahre andauernde Zusammenarbeit bei Untersuchungen zur Zuverlässigkeit elektronischer Baugruppen. Hierzu werden in speziellen thermischen Prüfkammern unter Nutzung der klimatischen Bedingungen in der St.-Anna-Fundgrube die entsprechenden elektronischen Baugruppen im Langzeitversuch effektiv und umweltfreundlich auf ihr thermisch-mechanisches Verhalten geprüft. Dieser weltweit einmalige Test bestätigt bei der numerischen Auswertung deutlich realistischere Ergebnisse bei der Zuverlässigkeitsbewertung von Lötverbindungen als in vergleichbaren Laborexperimenten.

Im Fachbeitrag der Universität Jena wurde die Bedeutung der seismischen Messstation im Segen Gottes Erbstollen erläutert. Das in der Grube installierte Seismometer liefert seit 2014 Messdaten für den Seismoverbund Mitteldeutschland. Ergänzend zu den 26 Messstationen im Thüringer seismologischen Netz dient die Messstelle im Segen Gottes Erbstollen der Überwachung der vom Vogtland



Mundloch der St.-Anna-Fundgrube.

bis in den Leipziger Raum reichenden Erdbebenzone.

Im letzten Vortrag stellte Ferdinand Martens neue Ergebnisse zur Mineralogie der Wolkenburger Silbererze vor. In seiner Bachelorarbeit an der TU Clausthal-Zellerfeld hatte er mit modernen Methoden verschiedene Erzproben analysiert. An Bildern von Erzanschliffen erläuterte er die eingesetzten mikroanalytischen Untersuchungsmethoden und diskutierte die Silbergehalte bzw. die Elementzusammensetzung in den Proben. So konnte er u.a. Gersdorfit und Ullmanit als noch nicht bestimmte Minerale des Reviers nachweisen. Der Nachweis relativ hoher Nickelgehalte in den untersuchten Erzproben könnte somit den von Krümmern vermuteten Zusammenhang mit den Krokoitfunden in Callenberg untermauern. Mit dem gemeinsamen Singen des Steigerliedes und einem kleinen Stehbankett endete das Festprogramm.

Weitere wissenswerte Informationen über den Verein, Ansprechpartner, aktuelle Arbeiten, Termine für Veranstaltungen usw. finden sich auf der Internetseite des Vereins unter www.wolkenburger-bergbaurevier.de.

Bergbau - museal

Die Museumsanlage historischer Kalkofen Borna wird zehn Jahre

Thomas Fischer

In der Region um Borna wird über Jahrhunderte Kalkstein abgebaut. Die erste Erwähnung des Kalksteinabbaus stammt aus dem Jahre 1388. Damals lieferte Nikolaus Kune aus Borna Kalksteine an einen Brückenbaumeister nach Dresden. Der Kalkstein, das Gold der Bornaer Umgebung, wurde somit seit mindestens 632 Jahren abgebaut und vor Ort zu hochwertigen Materialien veredelt.

Nutzte man den verarbeiteten Kalkstein

anfänglich hauptsächlich als Dünger in der Landwirtschaft, Baumaterial, Marmor in Kirchen, so wird er heute als Zusatzstoff in der Industrie und als Material für den Straßenbau verwendet.

Viele vergangene Generationen lebten mit und vom Kalkabbau. Diese lange Abbautradition der letzten Jahrhunderte mit ihrer Entwicklungsgeschichte schien nach dem Abriss des Kalkwerkes im Jahre 2000 in Vergessenheit zu geraten.



Die Anlage vor der Sanierung vor der Sanierung. Fotos: Verein



Das war für uns Anlass, den einzig gut erhaltenen Trichterofen zu sanieren und als kleines Museum der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Vor zehn Jahren war das unser Plan, dabei sollte es jedoch nicht bleiben. Im-



Das Museum heute.

mer wieder gefordert von neuen Ideen entstand in den letzten zehn Jahren eine Museumsanlage die Seinesgleichen in der ländlichen Region sucht.

Neben der Sanierung des ca. 200 Jahre alten Kalkofens, der inzwischen auf der offiziellen sächsischen Denkmalliste steht, entstand mit viel Liebe und Engagement eine Feldbahnanlage, denn bis 1965 transportierte man den Abraum mit Hilfe einer solchen Anlage auf Halde.

Eine restaurierte Feldbahnlokomotive und die dazugehörigen Wagen laden heute zu kleinen Rundfahrten auf dem Gelände der Museumsanlage ein.

2017 eröffnete ein weiterer Museumsbereich, in dem die Geschichte des Kalkwerkes von 1965 bis 2000 zu sehen ist und die die Bedeutung des Werkes für die Region als Arbeitgeber zeigt. Das Bornaer Kalkwerk ging im Jahr 1965 in Betrieb und war eines der modernsten Werke. Für die Umgebung war es der wichtigste Arbeitgeber. Er brachte einen enormen Zuzug an jungen Leuten aus der gesamten DDR, denn eigene Betriebswohnungen, mit einem für die damalige Zeit hohen Standard, lockte die jungen Leute nach Borna.

Das sollte es aber auf der Museumsanlage noch nicht gewesen sein. Kurz nach der Eröffnung des Museums wurde schon die nächste Herausforderung gesucht, gefunden und in den Köpfen der Mitglieder und Freunde geplant.

Viele Jahre unterstützte uns bei Veranstaltungen die FFW Borna-Gersdorf. Für uns war das ein Anlass, die Geschichte der FFW Borna-Gersdorf, verbunden mit vielen Exponaten der Region zugänglich zu machen.

Damit soll eine Traditionspflege ermöglicht werden und vor allem auf die Bedeutung dieser Institution hingewiesen werden, welche sehr stark wie anderswo auch, den ländlichen Raum begleitet und

schützt.

Auf ca. 100 Quadratmeter kann man nun die Geschichte der Borna-Gersdorfer Feuerwehr, die schon im Jahre 1878 begann, in sich aufnehmen und die Entwicklung der Technik über die Jahrzehnte bestaunen. Beigesteuerte Ausstellungsobjekte von anderen Wehren aus der Region stellen die Verbun-



Die Feldbahn.

denheit der Wehren untereinander dar. Viele Stunden gemeinsam mit der FFW Borna-Gersdorf waren nötig, um dieses Museum zu schaffen. Tradition verbindet und wir sind gemeinsam stolz auf das Geschaffene.

Weiterhin war es möglich, durch einen Sponsor eine weitere Ausstellungshalle zu errichten, wo neben alten Feuerspritzen vor allem Löschfahrzeuge aus der DDR zu sehen sind. Ein Teil der Ausstellung ist außerdem der Arbeit der Grubenwehr gewidmet.

Wir danken hier besonders dem Feuerwehrmuseum in Zeithain, vertreten durch Herrn Bossack, der uns bei der Beschaffung von Technik half und mit Rat und Tat zur Seite stand.



Museum Kalkwerk.

Zehn Jahre arbeiten im Ehrenamt ist für alle Vereinsmitglieder, wir zählen mittlerweile 24 Mitglieder, ein schöner Anlass, diesen würdig zu feiern und auch Danke zu sagen.

Es war auch ein Anlass, das neue Museum in diesem Rahmen mit zu eröffnen. Thomas Fischer gab einen Überblick über die Vereinsarbeit und dankte sei-

nen Vereinsmitgliedern, den Verantwortlichen des Freistaates Sachsens für die Unterstützung des Ehrenamtes und unserer Bürgermeisterin Brigitte Kolba, die immer einen Weg fand, uns zu unterstützen.

Bernd Scholze, Kassenwart, trug vor, welche Aufbauleistungen über den Zeitraum der letzten zehn Jahre durch den



Handdruckspritze von 1878.

Verein geschaffen wurden. Mit seinen Erfahrungen als Betriebsleiter des ehemaligen Kalkwerkes hat er maßgeblich die Ausstellungen mit seinem Fachwissen geprägt.

Gemeindewehrleiter Holger Peukert übernahm die Einweihungsrede und Glückwünsche vom Landratsamt überbrachte die Beigeordnete Kati Hille, die sehr stark das Ehrenamt würdigte und sich auch weiterhin die Unterstützung des Ehrenamtes in der Region zur Aufgabe macht. Die Bürgermeisterin von Bahretal, Brigitte Kolba, überbrachte Glückwünsche und im Gepäck einen Umschlag mit einer Spende. Wir bedanken uns herzlichst dafür.

Es gab Glückwünsche von vielen Knappschaften und mit einer sehr starken Rede des Vorsitzenden, Ray Lätzsch, wurde die Traditionsbewusstheit und das Engagement vieler Knappschaften hervorgehoben.

Der „Landesverein Sächsischer Hei-



DDR Feuerwehren.

matschutz“ war vertreten durch die Vorstandsmitglieder Dr. Hans-Joachim Jäger, Jörg Dittrich und die Geschäftsführerin Susanna Sommer. Das Grußwort von Dr. Jäger zeigten nochmals deutlich, wofür sich der Sächsische Heimatschutzverein einsetzt.

Es war eine sehr gelungene Veranstal-



tung dank vieler Helfer. Wir werden diesen Tag gern in Erinnerung behalten und uns weiter unserer Museumsanlage widmen.

Bitte informieren Sie sich über kommende Termine im Veranstaltungskalender auf unserer Homepage unter www.kalkwerk-areal.de. Machen Sie einen Ausflug mit Ihrem Verein, Belegschaft, Familie zu uns auf die Museumsanlage und entdecken Sie die neuen Ausstellungsfelder.



Thomas Fischer bei seinem Überblick über die Vereinsarbeit.

Unser Verein ist Mitglied im Landesverein Sächsischer Heimatschutz sowie im Sächsischen Landesverband der Bergmanns-, Hütten- und Knappenvereine.

Über einen Besuch auf unserer Museumsanlage in 01819 Bahretal OT Borna würden wir uns sehr freuen.

Kontakt: www.kalkwerk-areal.de, mail@kalkwerk-areal.de, Telefon: 035025 544514
Thomas Fischer, Vorsitzender

Die Ziele der Vermittlung in Besucherbergwerken

Lasse Eggers

Was ist ein Besucherbergwerk

Ein Besucherbergwerk ist eine bergbauliche Anlage, deren Zweck nicht die Gewinnung von Rohstoffen oder die Verbringung von Material, sondern der Besuch durch Gäste zum Ziel der Bildung oder des Vergnügens darstellt. Ein Besucherbergwerk kann einen Teil einer größeren Anlage darstellen, die ansonsten einem anderen wirtschaftlichen Zweck dient, also etwa als Versatzbergwerk betrieben wird. Besucherbergwerke sind aufgrund ihres Zwecks als bergbauliche Schauanlagen einzustufen. Im Gegensatz zu nachgebildeten Anschauungsbergwerken vermitteln sie nicht nur einen authentischen Eindruck, sondern verfügen auch über Originalität. Unter den bergbaulichen Schauanlagen wiederum stellen Besucherbergwerke diejenige Teilmenge dar, welche dem Bergrecht unterliegt.

Das Bundesberggesetz (BBergG) definiert den Begriff „Besucherbergwerk“ nicht näher. In §129 Versuchsgruben, Bergbauversuchsanstalten wird festgelegt, dass „für Besucherbergwerke und Besucherhöhlen die §§ 50 bis 62 und 65 bis 74 entsprechend“ gelten.¹

Die vom Sächsischen Oberbergamt 2009 herausgegebene Richtlinie für den Betrieb von Besucherbergwerken und Besucherhöhlen konkretisiert dies wie folgt: „Entsprechend bedeutet dabei, dass die Vorschriften des Bundesberggesetzes unter Berücksichtigung des Umstandes, dass kein Aufsuchungs- oder Gewinnungsbetrieb vorliegt, angewendet werden müssen.“²

Die aufgeführten §§ 50 bis 62 und 65 bis 74 des BBergG betreffen die Betriebsplanpflicht, die Bestellung verantwortlicher Personen, die Stellung unter Bergaufsicht und die Gültigkeit von Bergverordnungen.

Es besteht eine große inhaltliche Nähe zwischen einem Museum und einer Schauanlage, in welcher ein mittlerwei-



Gäste des Silberbergwerks Freiberg im Abbau. Hier werden nicht nur Abbautechnologien, sondern auch Eindrücke über die Schwere der Arbeit vermittelt. Welches Bild vom Bergbau entwickeln sie dabei?
Foto: Malte Burkhardt, Förderverein Himmelfahrt Fundgrube Freiberg/Sa.

le historischer Zustand konserviert wird. Dieser museale Charakter von Besucherbergwerken wird auch von vielen Gästen erkannt, die dann – beispielsweise im Silberbergwerk Freiberg – nach dem Weg zum Museum fragen. Technische Museen oder Freilichtmuseen haben sich in einigen Fällen aus einzelnen Schauanlagen entwickelt, die um Sammlungen ergänzt wurden. In anderen Fällen wurden Anlagen in Museen transloziert und in die Ausstellung so gelungen integriert, dass sie „in situ“ erscheinen.

Museum und Museumsanaloge Institution

Der internationale Museumsrat ICOM definiert ein Museum als „eine gemeinnützige, auf Dauer angelegte, der Öffentlichkeit zugängliche Einrichtung im Dienste der Gesellschaft und ihrer Entwicklung, die zum Zwecke des Studiums, der Bildung und des Erlebens materielle und immaterielle Zeugnisse von Menschen und ihrer Umwelt beschafft, bewahrt, erforscht, bekannt macht und ausstellt.“³

Der Deutsche Museumsbund bringt die vom ICOM definierten Kernaufgaben auf folgende Stichwörter: „Sammeln, Bewah-

ren, Forschen, Ausstellen/Vermitteln“.⁴ Besucherbergwerke bewahren bergbauliche Sachzeugen und vermitteln diese an ihre Gäste. Oftmals erforschen sie darüber hinaus auch die Geschichte der materiellen Zeugnisse und der Bergbaugeschichte im jeweiligen Bergrevier. Demgegenüber beschaffen Besucherbergwerke materielle und immaterielle Zeugnisse nur in geringem Umfang, von einem wissenschaftlichen Sammeln kann oftmals nicht die Rede sein. Eine Ausstellungstätigkeit im Sinne einer Präsentation von Objekten auf der Basis eines Ausstellungskonzeptes zur Vermittlung von definierten Inhalten entspricht ebenfalls nicht der Realität der Besucherbergwerke. Somit kann festgestellt werden, dass Besucherbergwerken lediglich einen bedeutenden Teil der Kernaufgaben eines Museums, namentlich das Bewahren, Forschen und Vermitteln zu eigen ist. Da selbige Aufgaben analog einem Museum erfüllt werden, können Besucherbergwerke als „Museumsanaloge Institutionen“ bezeichnet werden. Diese Bezeichnung erfolgt, um die Bedeutung zu betonen, die dem Instrumentarium der

Museumskunde und insbesondere den Leitfäden des Deutschen Museumsbundes für die Professionalisierung der Besucherbergwerke zukommen.

Zahlreiche Leitfäden des Deutschen Museumsbunds beleuchten jeweils einen Aspekt des Museumswesens und geben so auch kleineren Museen hilfreiche Orientierung. Für Besucherbergwerke könnten beispielsweise die Organisationselemente des Museumskonzepts und des Leitbilds wertvoll für die Professionalisierung sein.

Das Leitbild eines Museums beantwortet die Fragen:

- Was ist die Grundausrichtung, der Auftrag und das Selbstverständnis des Museums?
- Was sind Besonderheiten, Alleinstellungsmerkmal/e und was charakterisiert das Profil des Museums?
- Was sind die Hauptaufgaben des Museums?
- Welchen Wirkungskreis hat das Museum? (örtlich, regional, überregional...)
- Welche Zielgruppen hat das Museum?
- Welche Partner des Museums sind wichtig bzw. unverzichtbar?
- Welchen Normen und Werten fühlt sich das Haus verpflichtet?
- Was sind die Visionen und Generalziele des Museums?⁵

Obwohl das Leitbild gemeinsam mit dem Museumskonzept die Basis der Museumsarbeit bildet, wird nicht vorausgesetzt, dass jedes Museum oder jede Museumsanaloge Institution bereits über ein solches verfügt.

Das Museumskonzept ist aus dem Leitbild zu entwickeln und definiert funktionelle, organisatorische und finanzielle Aspekte zu dessen Verwirklichung. Weitere Teilkonzepte betreffen etwa die

Sicherheit und die Vermittlung. Einen Teil der Einzelkonzepte, namentlich ein Sicherheitskonzept oder ein Finanzkonzept, besitzt sicherlich jedes Besucherbergwerk.⁶

Empfehlenswert ist auch ein Blick in den im vergangenen Dezember erschienenen Leitfaden zur Professionellen Arbeit in Museen. Dieser beschreibt sehr detailliert die verschiedenen Arbeitsfelder der Leitung und Organisation, Wissenschaft und Sammlung, Bestandserhaltung, Ausstellungen, Bildung und Vermittlung, Presse-, Öffentlichkeitsarbeit und Marketing, Gebäudemanagement und Betrieb und der Verwaltung. Zu jedem Arbeitsfeld wiederum werden mehrere Berufsfelder erläutert, von denen einige erst in den vergangenen Jahren entstanden sind. Die stark ausdifferenzierten Stellenbeschreibungen zu übernehmen, ist für eine Museumsanaloge Institution nicht realistisch, diese bieten jedoch eine gute Orientierung. Schließlich kann auch kaum ein Museum in seinem Stellenplan alle diese Stellenbeschreibungen abbilden.⁷ Die freiwillige Übernahme von Organisationselementen und Methoden aus der Museumskunde durch Museumsanaloge Institutionen kann verglichen werden mit der „entsprechenden“ Gültigkeit einiger Paragraphen aus dem BBergG für Besucherbergwerke.

Vermittlung in Besucherbergwerken

Die Vermittlung in einer Museumsanalogen Institution geschieht, wie selbige in einem Museum, vom Objekt aus. Dieses definiert die angemessene Art und Weise der Vermittlung und stellt den Ausgangspunkt für weitere Fragen dar.⁸

Ein Stolln beispielsweise kann den Ausgangspunkt von Erläuterungen über die Bewetterung, Entwässerung und Förderung sowie Fahrung in Bergwerken bil-

den. Aufgabe der Vermittlung ist es jedoch nicht nur die Funktionsweise eines technischen Systems zu erläutern, sondern dieses vielmehr in einen größeren Kontext zu setzen. Sinnvoll wäre also die Einbeziehung von ökologischen Aspekten wie dem möglichen Schadstoffausstrom oder von ökonomischen Vorteilen einer natürlichen Entwässerung.

Ein Beispiel für die Berücksichtigung weiterer Aspekte bildet der Stempel. Dieses zwischen Firste und Sohle verkeilte Stück Rundholz stellt nicht nur ein Ausbauelement dar, wie im Folgenden zu erkennen ist. Ausgehend von der Beobachtung der Gäste, dass sich Risse stets parallel zur Faser bilden kann das Sprichwort „Holz spricht bevor es bricht“ erläutert werden. Ein warnendes Knacken des Holzes kann zu unterschiedlichen Verhaltensweisen führen, zum einen der Flucht, zum anderen zur Ertüchtigung des Ausbaus. Im Dialog mit den Gästen kann der Ertüchtigung des Ausbaus der Vorzug vor der bloßen Rettung des eigenen Lebens gegeben werden, da ein Versagen des Ausbaus nicht nur Sachwerte vernichten, sondern vor allem auch das Leben weiterer Bergleute gefährden würde. So kann anhand eines Objekts, des Stempels, ein Beispiel der bergmännischen Kameradschaft dargestellt und somit eine Einordnung in einen sozialen Kontext hergestellt werden.

Ziele der Vermittlung im Besucherbergwerk

Die Vielfalt der deutschen Museen ist unglaublich, einige bewahren und vermitteln als stadt- oder ortsgeschichtliche Museen die lokale oder regionale Identität, oft mit einem Fokus auf historisch bedeutsame Branchen, andere wiederum besitzen eine bundesweite Ausstrahlung. So unterschiedlich können auch Museumsanaloge Institutionen ihre Ziele in der Vermittlung setzen. Während bei Museen die Bedeutung der Sammlung und die Anzahl an anderen Museen mit demselben Sammlungsgebiet limitierende Faktoren darstellen, so können bei Besucherbergwerken von der einstigen wirtschaftlichen Bedeutung von Bergwerk und Bergrevier und der Anzahl an Besucherbergwerken mit Sachzeugen aus demselben Zeitraum oder mit einem Bezug auf denselben Rohstoff, Aussagen hinsichtlich der überregionalen Bedeutung abgeleitet werden.

In Besucherbergwerken ist gelegentlich mit der Aussage „wir vermitteln das Bergwerk als zentrales Objekt“ die Diskussion um die Ziele der Vermittlung abgetan. Damit wird die Chance vergeben, einen Trend im Museumswesen, namentlich die Schaffung von Anknüpfungspunkten an gesellschaftliche Diskussio-



Der Autor des Beitrags mit Gästen des Silberbergwerks Freiberg auf der Hängebank der Reichen Zeche. Welche Werte und Emotionen ihnen unter Tage vermittelt werden, ist abhängig vom Gästeführer.

Foto: Förderverein Himmelfahrt Fundgrube Freiberg/Sa.



nen, aufzugreifen.

Darüber hinaus ist anzumerken, dass museale Angebote von den Gästen besonders dann gerne angenommen werden, wenn diese nicht nur Fakten vermitteln, sondern Geschichten erzählen. Dies gilt besonders bei der in Besucherbergwerken vorherrschenden Vermittlungsform, der personalen Vermittlung.⁹

Das Narrativ, die sinnstiftende Erzählung, welche die in der Vermittlung verwendeten Geschichten verbindet, sollte dabei nicht den einzelnen Gästeführern überlassen werden. Die strategische Ausrichtung und die konzeptionelle Weiterentwicklung einer Museumsanalogen Institution ist Aufgabe der Direktion sowie – sofern vorhanden – von Kuratoren in der Bildung und Vermittlung oder museumspädagogischem Fachpersonal. Die strategische Ausrichtung konkretisiert sich durch die Entwicklung von Leitbildern, die Entscheidung über Themen für Projekte und Ausstellungen und die Definition von Narrativen.¹⁰

Die im Silberbergwerke Freiberg im Rahmen der 4. Sächsischen Landesausstellung angebotene ForscherTour stellt eine kuratierte Gästeführung in einem Besucherbergwerk dar, in welcher die aktuellen Forschungsaktivitäten der TU Bergakademie Freiberg im Forschungs- und Lehrbergwerk vermittelt werden. Diese Führung zeigt, dass es – bei entsprechender Schulung der Mitarbeiter – auch in Museumsanalogen Institutionen möglich ist, die Narrative der Vermittlung zu definieren.¹¹

Eine einfache Hilfestellung bei der Entwicklung von Angeboten ist die Frage: „Wenn der Besucher nur einen Satz mit nach Hause nimmt, welcher sollte das sein?“

Welche Narrative können in Besucherbergwerken entwickelt werden?

Häufig wird der Beruf des Bergmanns als

ein besonders gefährlicher präsentiert, wobei eine frühe Sterblichkeit sowie die allzeit präsente Gefahr von tödlichen Arbeitsunfällen ins Feld geführt werden. Diese Angaben werden jedoch oftmals nicht durch belastbares Zahlenmaterial, etwa einem direkten Vergleich der Bergleute mit Angehörigen anderer Berufsgruppen in der Industrie oder der Landwirtschaft unterlegt. Beim Umgang mit Statistiken besteht darüber hinaus die Gefahr, den Einfluss der Kindersterblichkeit zu vergessen.

Der unbestrittene Einfluss der Arbeitsbedingungen auf die Lebenserwartung und -qualität lässt sich beispielsweise an Statistiken zur Invalidität erkennen. Das hier verwendete Beispiel illustriert eine Tendenz zum früheren Eintritt der Invalidität in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, welche mit der Verbreitung des maschinellen Bohrens korreliert. Darüber hinaus lässt sich hieran erkennen, dass bereits zur Jahrhundertwende die Arbeitssituation der Bergleute in Deutschland kritisch rezipiert wurde.

Der Arbeitsschutz im Bergbau hat seit der Industrialisierung enorme Fortschritte gemacht. Von 1995 bis 2015 – also nachdem der deutsche Steinkohlenbergbau bereits als sicheres Arbeitsumfeld bezeichnet werden konnte – gelang es, die Unfallkennziffer (Unfälle je eine Million Arbeitsstunden) weiter von 57,5 auf 4,4 zu senken.¹²

Werden Themen wie Arbeitssicherheit, Lebenserwartung oder Sterblichkeit angeschnitten, ohne dabei die positive Entwicklung des letzten Jahrhunderts zu erwähnen, welche dazu geführt hat, dass der Bergbau zu einer sicheren Branche geworden ist, so gehen die Gäste mit dem Gedanken nach Hause, dass es gut sei, dass es hier in Deutschland solche gefährlichen Arbeitsplätze kaum mehr gibt. Im Gespräch erzählen alte Bergleute oftmals, dass ihre Arbeit zwar hart war, sie



Der schachtnahe Bereich der Reichen Zeche wurde im Rahmen der 4. Sächsischen Landesausstellung zur EntdeckerTour umgebaut. Dieser ist professionell ausgeleuchtet und trägt nun starke museale Züge, was einen spannenden Gegensatz zum freien Grubenfeld erzeugt. Foto: Jens Kugler/Förderverein Himmelfahrt Fundgrube Freiberg/Sa.

diese jedoch gerne gemacht haben und dass sie nach wie vor stolz auf das von ihnen Erreichte sind. Wenn die Aussagen dieser Zeitzeugen sowie korrekte Angaben zur Arbeitssicherheit in die Vermittlung mit einbezogen werden, dann kann der Besucher ein umfassendes – und vor allem korrektes – Bild des Bergbaus entwickeln.

Fast immer werden die Eckdaten des Bergbaus im konkreten Revier vermittelt. Die Aufnahme des Bergbaus ist häufig mit einer Legende über die Auffindung der Lagerstätte verbunden. Die Beendigung des Gewinnungsbetriebs wird oftmals verbunden mit einem wehmütigen Blick hinsichtlich der wirtschaftlichen Entscheidung. Die Vielzahl der Geschichten „Wenn das Geld für den Tiefbau da gewesen wäre ...“ oder „Nördlich des Reviers, da gibt es noch ...“ bieten eine hervorragende Chance mit den Gästen das Gespräch über den Unterschied zwischen einem geologischen Vorkommen und einer wirtschaftlich gewinnbaren Lagerstätte aufzunehmen.

Sollte in einem Bergrevier der Gewinnungsbetrieb nach einer bereits erfolgten Einstellung erneut aufgenommen worden sein, so stellen sich Gäste sicher die Frage, woher die Bergleute bei der Wiederaufnahme gekommen sind. Eventuell kann das Thema der „Wanderung“ von Bergleuten aus Erzrevieren in neue Steinkohlenreviere im 19. oder die Integration der Geflüchteten aus dem Oberschlesischen Revier im 20. Jahrhundert angesprochen werden. Lag bei der Wiederaufnahme des Bergbaus ein anderer

Der Große Bergfürst rief unseren Bergbruder zur letzten Schicht



Die Mitglieder des Bergbautraditionsvereins Aurora Erbstolln Dorfhai e.V. trauern um ihren langjährigen Kassenwart.

Er gehörte mit zu den Gründungsmitgliedern des Vereins und erwarb sich hohes Ansehen durch seinen Sachverstand und sein Wirken für die Vereinstätigkeit.

Wir werden ihn in ewiger Erinnerung behalten.

Glück Auf !



Dr. Peter Haase-Rieger

*** 25.11.1929 † 08.06.2020**



Es betrug das Durchschnittsalter (in Jahren) der in Zugang gekommenen Invaliden bei allen preußischen Knappschaftsvereinen					
1861: 55	1864: 53,5	1874: 48,8	1877: 47,4	1887: 49,0	
1862: 52	1865: 54,25	1875: 48,8	1885: 48,6	1888: 48,8	
1863: 52,3	1873: 49,8	1876: 48,4	1886: 48,2	1889: 47,7	

Hue, Otto: Die Bergarbeiter. Historische Darstellung der Bergarbeiter-Verhältnisse von der ältesten bis in die neueste Zeit. Band 2. Stuttgart 1913. Seite 205.

Es betrug das Durchschnittsalter (in Jahren) der in Zugang kommenden Invaliden bei allen preußischen Knappschaftsvereinen

1861: 55	1864: 53,5	1874: 48,8	1877: 47,4	1887: 49,0
1862: 52	1865: 54,25	1875: 48,8	1885: 48,6	1888: 48,8
1863: 52,3	1873: 49,8	1876: 48,4	1886: 48,2	1889: 47,7

Rohstoff im Fokus des Bergbautreibenden, so stellt dies einen hervorragenden Anknüpfungspunkt vor, um zu erläutern, welche Bedeutung ein Sockelbergbau hinsichtlich der sich in ständiger Veränderung befindlichen Rohstoffbedarfe unserer Wirtschaft besitzt.

Besondere Relevanz besitzt die ganzheitliche Darstellung der Wechselwirkungen zwischen dem Bergbau und seinem sozialen, ökologischen und ökonomischen Umfeld. Welche Veränderungen sind durch die neuen Arbeitsplätze im potentiell agrarischen Umfeld ausgelöst worden? Gab es Spannungen zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen? Welche sozialen Einrichtungen und weitere Infrastrukturen wurden in Abhängigkeit vom Bergbau errichtet? Wie wirkte sich der Bergbau auf die umgebende Landschaft aus? War eine zunehmende Verstädterung oder eine Umgestaltung der Kulturlandschaft zu beobachten? Können in der Bergbaufolgelandschaft neue Biotope festgestellt werden oder hat die Biodiversität in Folge der bergbaulichen Aktivitäten abgenommen?

Welche Bedeutung besaß der vor Ort geförderte Rohstoff für die wirtschaftliche Entwicklung des Ortes oder der Region? Stellte er die Versorgung der Bevölkerung in schweren Zeiten sicher, wie etwa der Steinkohlenbergbau im Süntel, welcher nach dem Zweiten Weltkrieg durch die preiswertere zu gewinnende Ruhrkohle abgelöst wurde? So kann zur Bedeutung einheimischen Bergbaus für die Versorgungssicherheit übergeleitet werden. Die Ausgestaltung dieser Vielzahl an Themen führt dazu, dass der Bergbau entweder als etwas Gestriges, glücklicherweise überwundenes oder als Etwas dargestellt wird, das zwar in den Hintergrund getreten ist oder gar outgesourct wurde, für unsere Gesellschaft aber unabdingbar ist.

Die Themen Sockelbergbau und Versorgungssicherheit sind sehr gut geeignet, um die Gäste zur Beschäftigung mit der materiellen Basis unserer Zivilisation anzuregen. So können Besucher eigene Positionen zum Thema Rohstoffversorgung entwickeln. Wichtige Impulse hierfür kann der hohe technische Entwicklungs-

stand in deutschen Bergwerken und die damit einhergehende statistisch nachweisbare kleine Anzahl an Arbeitsunfällen bieten.

Schlussfolgerung

Wenn sich Besucherbergwerke aktiv als Museumsanaloge Institution begreifen, dann eröffnet sich die Möglichkeit der Professionalisierung durch Adaption von Organisationselementen und Methoden aus der Museumskunde. Werden dann die Narrative der Vermittlung durch die Verantwortlichen intelligent gewählt, dann kann in Besucherbergwerken Basisarbeit zum Thema Rohstoffversorgung geleistet werden. Damit nehmen Besucherbergwerke eine Rolle ein, die über die Bewahrung der lokalen Identität und der Vermittlung der Kulturgeschichte hinaus geht, dann stellen sie wichtige Akteure der Allgemeinbildung dar. Darüber hinaus steigert eine Professionalisierung die Chance auf eine bundesweite Ausstrahlung, erleichtert den Zugang zu Fördermitteln und – bei entsprechender Ausrichtung – auch Kooperationen mit Partnern aus der Rohstoffwirtschaft.

Fußnoten

- 1) Bundesberggesetz vom 13. August 1980 zuletzt geändert durch das Gesetz vom 9. Dezember 2006. § 129, zitiert nach: Heller, Wolfgang: Bundesberggesetz vom 13. August 1980 zuletzt geändert durch das Gesetz vom 9. Dezember 2006 mit Gesetz zur Vereinheitlichung der Rechtsverhältnisse bei Bodenschätzen vom 15. April 1996, Überleitungsvorschriften des Einigungsvertragsgesetzes vom 23. September 199 und Verordnung über die Umweltverträglichkeitsprüfung bergbaulicher Vorhaben vom 13. Juli 1990 zuletzt geändert durch Gesetz vom 9. Dezember 2006. Textausgabe mit einführenden Vorworten. 11. neu bearbeitete Auflage. Essen 2007. S.110. Im Folgenden: BBergG.
- 2) Sächsisches Oberbergamt (Hrsg.) Richtlinie für den Betrieb von Besucherbergwerken. Freiberg 2009. Teil A Absatz 1.
- 3) ICOM – Internationaler Museumsrat: ICOM Schweiz, ICOM Deutschland, ICOM Österreich (Hrsg.): Ethische Richtlinien für Museen von ICOM überarbeitete 2. Auflage der deutschen Version. Ohne Ort 2010. Seite 29.
- 4) Deutscher Museumsbund e. V. gemeinsam mit ICOM-Deutschland (Hrsg.): Standards für Museen. Kassel und Berlin 2006. Seite 6.

- 5) Deutscher Museumsbund e.V. gemeinsam mit der Konferenz der Museumsberatung in den Ländern (KMBL) (Hrsg.): Leitfaden zur Erstellung eines Museumskonzepts. Berlin 2011. Seite 12f.
- 6) Standards für Museen. Seite 9f.
- 7) Deutscher Museumsbund e. V. (Hrsg.): Leitfaden Professionell arbeiten im Museum. Berlin. 2019
- 8) „Vermittlungsarbeit im Museum erfolgt zudem in einer den Objekten angemessenen Weise. Sie setzt die Exponate und ergänzenden Objekte in den Fokus der Bildungs- und Vermittlungsarbeit. Sie nimmt diese als Ausgangspunkt, um Fragen aufzuwerfen und Lerninhalte über die Exponatstrukturen sowie den Vergleich von Objekten zu erschließen.“ Zitiert nach: <https://www.kubi-online.de/artikel/was-museumpaedagogik-bildung-vermittlung-museen>
- 9) Aufgabe dieses Artikels ist es die Ziele der Vermittlung in Besucherbergwerken zu beleuchten, weshalb nicht erschöpfend auf die Methodik der Vermittlung eingegangen wird.

10) Laut Webster Dictionary handelt es sich bei einem Narrativ um „Eine Art und Weise, eine Situation oder eine Reihe von Ereignissen darzustellen oder zu deuten, die einen bestimmten Standpunkt oder eine bestimmte Werteordnung widerspiegelt und fördert“. Im Original „a way of presenting or understanding a situation or series of events that reflects and promotes a particular point of view or set of values“ Zitiert nach: <https://www.merriam-webster.com/dictionary/narrative>, abgerufen am 08.10.2020 Auf den Vermittlungsgegenstand von Besucherbergwerken bezogen, stellt das Narrativ die Art und Weise dar, wie Bergbaugeschichte erzählt wird. Es kennzeichnet den Standpunkt zum Thema Gewinnung von Rohstoffen und sagt aus, welche Werte und Emotionen beim Besucher geweckt werden.

11) Das Silberbergwerk Freiberg und das Forschungs- und Lehrbergwerk der TU Bergakademie Freiberg nutzen dasselbe Grubengebäude.

Aufruf

Liebe Bergkameraden, wie schätzt ihr die Chancen ein, die sich für die sächsischen Besucherbergwerke durch eine Professionalisierung ergeben? • Welche Vorteile könnten eurem konkreten Besucherbergwerk aus einer Professionalisierung entstehen? • Welche Narrative bestimmen derzeit die Vermittlung eurer Grubenführer? • Welche neuen Themen würden die Vermittlung in eurem Besucherbergwerk weiterentwickeln und eventuell neue Gästegruppen ansprechen? • Welche Kernbotschaft habt ihr für eure Gäste? Mit welchem Bild vom Bergbau verlassen sie euch?

Bitte schreibt mir an folgende E-Mailadresse eggert@silberbergwerk-freiberg.de

Mit herzlichem Glück Auf! Lasse Eggert

Die nächste Ausgabe vom
Bergglöckchen
erscheint am
24. April 2021



Vom Gnadengroschen zur Rentenformel

500 Jahre Sozialvorsorge im sächsischen Erzbergbau im Mittelpunkt einer Ausstellung.

Die Knappschaft-Bahn-See (KBS) ist bei einer Ausstellung im Stadt- und Bergbaumuseum Freiberg Partner des Museums. Und das liegt nicht nur an der in Europa einmaligen Sammelbüchse der Freiburger Hüttenknappschaft, die dort zu sehen ist, sondern auch daran, dass die KBS als älteste Sozialversicherung der Welt das deutsche und europäische Sozialsystem geprägt hat wie kaum eine andere Institution.

„In der Knappschaft haben soziale Sicherung und Krankheitsfürsorge ihren Ursprung. Die knappschaftliche Idee der Solidarität ist der Ursprung der Sozialversicherung überhaupt. Sie ist vor mehr als 760 Jahren aus den besonderen Gefahren, die von jeher mit dem Bergbau verbunden waren, und der Notwendigkeit einer sozialen Absicherung entstanden“, so Thorsten Zöfeld, Leiter der KNAPPSCHAFT-Regionaldirektion Chemnitz. „Wie die Knappschaft, ist auch die Stadt Freiberg eng mit dem Bergbau verbunden. Die Knappschaft wirkte hier seit 1426 kontinuierlich in vielen sozialen Bereichen.“

„Dy knabschafft“ – eine uralte Verbrüderung

Noch bis ins Mittelalter hinein trug jeder Einzelne selbst das Risiko für Krankheit, Berufsunfähigkeit und Tod. Im 15. Jahrhundert schlossen sich erste erzgebirgische Bergleute zu Gemeinschaften zusammen: „dy knabschafft“. Die Freiburger Bergknappschaft gilt dabei als die älteste nachweisbare. Knappschaften kümmerten sich nicht nur um bessere Arbeitsbedingungen, sondern legten auch den Grundstein zur sozialen Absicherung ihrer Mitglieder. Zeugnis jenes ersten Sicherungssystems ist die Sammelbüchse der Freiburger Hüttenknappschaft von 1546 – einmalig in Europa und zentrales Leitobjekt der Museumsschau. Durch einen schmalen Schlitz im Büchsendeckel warfen die Knappschaftsmitglieder wöchentlich einen festgelegten Betrag ein. Mit den so gesammelten „Gnadengroschen“ wurden arme, alte und kranke Bergleute sowie deren Hinterbliebene unterstützt. Mit der Erfindung der Dampfmaschine begann der Siegeszug der Technik; Fab-

riken schossen wie Pilze aus dem Boden. Neu entstandene Arbeitsplätze ließen nicht nur Städte wachsen, sondern auch soziale Probleme. Reichskanzler Otto von Bismarck antwortete mit der Einführung der Kranken- und Unfallversicherung in den 1880er-Jahren. Bis heute gilt Deutschland damit als weltweiter Vorreiter staatlicher Sozialsysteme.

(K)ein Ende in Sicht

1913 stellten die Freiburger Bergleute den Abbau von Silbererz vorerst ein. Geblieben sind die Zeugnisse von 800 Jahren Bergbau. Die Grußformel „Glückauf“, die Bergparade, der Habit sind allgegenwärtig. Mit der Verleihung des Titels „Montanregion Erzgebirge/Krušnohoří“ 2019 erkannte die UNESCO dieses Welterbe an.

Freiberg samt Ausstellung entdecken

Der Eintritt zur Sonderausstellung ist unter anderem ein Bestandteil der Mehrtages-Pauschale „SilberBoom“. Mehr dazu unter www.freiberg.de/tourismus.

Stadt- und Bergbaumuseum Freiberg • Am Dom 1 • 09599 Freiberg, beim Besucherservice unter 03731 202512 oder per E-Mail: museum@freiberg.de • www.museum-freiberg.de

Bergbau - Bekleidung

Die Interimsuniform des sächsischen Berg- und Hüttenwesens

Knut Neumann

Es war für die Berg- und Universitätsstadt Freiberg ein besonderes Jubiläum, der 250. Geburtstag des bedeutendsten Studenten der Bergakademie Freiberg, Alexander von Humboldt, am 14. September 2019. Nach mehreren Absprachen, die zwischen dem Rektor der Akademie und dem Vorsitzenden der Historischen Freiburger Berg- und Hüttenknappschaft stattfanden, waren sich die Verantwortlichen einig, zu diesem Jubiläum wollte man nicht einfach eine Berg- und Hüttenparade abhalten, wie sie zu vielen Anlässen in der ehemaligen Berghauptstadt des sächsischen Berg- und Hüttenwesens Freiberg durchgeführt wurden. Im Ergebnis entstand die Idee „Alexander von Humboldt“, begleitet von sächsischen Berg- und Hüttenleuten, zu seinen Freiburger Schauplätzen marschieren zu lassen. Er sollte dabei die Uniform tragen, die er sich zu seiner preußischen Dienstzeit anschaffen musste, und die Freiburger sollten es ihm gleich tun, natürlich in der farbenprächtigen sächsischen Uniform. Sein für ihn wichtigster Lehrer, dies hat er

immer wieder in Gesprächen und Schriften herausgearbeitet, Abraham Gottlob Werner, und sein langjähriger Freiburger Freund, Johann Carl Freiesleben sollten ihn auf diesem Weg zur Seite stehen. Nachdem durch Forschungen in verschiedenen Museen und Archiven, u.a. im Archiv des Deutschen Bergbaumuseums Bochum, die Uniform des preußischen Bergbeamten Humboldt durch den Marienberger Schneidermeister Markus Seiler hergestellt werden konnte, stellte die Bekleidung von Werner fast die gleiche Herausforderung. In allen bekannten und zur Verfügung stehenden Abbildungen trägt der Gelehrte eine Uniform, die stark von den uns bekannten Paradeuniformen seiner Zeit abweicht. Wenn man sich diese Vorlagen aber genauer anschaut, sieht man, es handelt sich um eine Interimsuniform, die er trägt und deren Vorschriften in den Jahren 1792/93 durch das Oberbergamt Freiberg festgelegt wurden. Und genau nach diesen Vorgaben hat die HFBHK die Uniform in Marienberg schneiden lassen. Um den Bezug zur Bergakademie an diesem Tag besonders heraus-

zustellen, nahm der Darsteller des Freiesleben in der zu Humboldts Studienzeit für die Studenten aus Sachsen vorgeschriebenen Uniform an dem Aufzug teil. Dass dann der Darsteller des Abraham Gottlob Werner von Zuschauern als Angehöriger einer Armeeeinheit und noch schlimmer als „Karnevalsoffizier“ bezeichnet wurde, zeugt von Unverständnis und Unkenntnis der sächsischen Bergbaugeschichte. So mussten sich, für uns heute schwer nachvollziehbar, um 1800 der Lehrer der Bergakademie, der Beamte des Oberbergamtes und der höhere Hüttenbeamte kleiden. Aber der sächsische Beamte wurde auch angewiesen, diese Kleidung zu tragen, wenn er zum Lehrbetrieb in der Akademie, auf der Grube, in der Amtsstube oder im Hüttenbetrieb erscheinen musste. Da sich A. G. Werner auf allen bekannten Abbildungen in dieser Uniform porträtieren ließ, kann man davon ausgehen, dass er sie mit Stolz trug und dies für ihn eine Auszeichnung war. Mit dem Neuaufbau des sächsischen Berg- und Hüttenwesens in der zweiten



Hälfte des 18. Jahrhunderts wurden auch die bis dahin geltenden Bestimmungen zur Parade- und Arbeitskleidung durch neue Vorschriften abgelöst. Von vielen erhofft, blieben aber durch die von Friedrich Anton von Heynitz 1768 mit aller Macht durchgesetzte Uniformierung des sächsischen Bergstaates, eine Vereinfachung dieser Kleidung und damit auch eine Senkung der Anschaffungskosten aus. Vor allem in den höheren Klassen der von der Bergbehörde festgelegten Rangordnung der Berg- und Hüttenbeamten und Offizianten wurde mit Spitze, Litze, Borten, Quasten, Tressen und Franzen aus Gold- und Silber nicht gespart. Um diese immer noch sehr teuren und damit wertvollen Paradeuniformen der Beamten und Offizianten (1.-7. Klasse in der Rangordnung des Berg- und Hüttenwesens) nicht zu oft dem täglichen Dienst auszusetzen, führte das Oberbergamt 1792/93 eine Interimsuniform ein. Sie wurde deshalb so genannt, weil sie nur kurze Zeit, nämlich bis zu einer immer wieder geforderten Neuregulierung im Uniformwesen, getragen werden sollte. In dem „Reglement für das Tragen der den gesamten churfürstlichen Ober Berg Amte zu Freyberg untergeordneten Bergwerks und Hütten Officianti, vermöge höchster Befehle vom 12. Decbr. 1792 und 27. Febr. 1793 gnädigst concedirten Interims Uniform“, welches vom 6. März 1793 stammt und von Carl Wilhelm Benno von Heynitz, Ernst Friedrich Carl von Schirnding und Abraham Gottlob Werner unterzeichnet ist, werden die Interimsuniform und die Rangklassen beschrieben. Diese Beschreibung wird noch

durch zugehörige Zeichnungen besser verständlich gemacht und wenige Tage später an die entsprechenden Bergämter und das Oberhüttenamt mit Boten verschickt. Die Interimsuniform wurde in mehreren Abstufungen (Klassen) getragen. Es erfolgte dabei eine von der zu dieser Zeit gültigen Rangordnung abweichende Einteilung der Berg- und Hüttenbeamten und Offizianten. Die ersten sieben der zwölf Klassen umfassenden Rangordnung wurden auf fünf Klassen der Interimsuniform aufgeteilt. Die fünf niedrigsten Klassen der Rangordnung durften keine Interimsuniform tragen. In diesen Klassen waren z.B. die Häuer und Schmelzer, aber auch den Steigern war das Tragen der Interimsuniform nicht erlaubt.



Oberhüttenverwalter und Professor zu Freiberg.
Fotos und Reproduktionen: Knut Neumann

Welche Bestandteile hatte nun die Interimsuniform?

Das Oberkleid ist für sämtliche Beamten und Offizianten aus dunklem schieferfarbigem Tuch. Die Farbe ist genau einzuhalten, die Güte des Stoffes ist vom Träger selbst zu wählen. Die Ärmelaufschläge, der Kragen und das Unterfutter sind in der entsprechenden Revierfarbe zu halten. Die Brustpatten haben die gleiche Farbe wie das Oberkleid. Der Schnitt des Oberkleides ist nach dem jetzt (1793) getragenen Gehrock, mit hoher, in der Klappe etwas abstehenden Kragen und kleinen Ärmelaufschlägen, auf denen sich jeweils fünf kleine Knöpfe befinden, gestaltet.

Die Brustpatten sind etwas ausgeschweift und so gestaltet, dass 8 Knöpfe locker besetzt auf jeder Seite angebracht werden können. Der oberste Knopf sitzt gleich unter dem Kragen auf der Achsel. Unter der Rabatte (umgeschlagener Brustaufschlag), in Taillenhöhe sind nochmals zwei Knöpfe angebracht, ebenso sind drei Knöpfe unter jeder Taschenklappe aufgenäht. Die Taschenklappen links und rechts hinten unter der Taille, sind, genau wie die Rabatten, etwas ausgeschweift.

Die Taillenweite richtet sich nach dem Körper des Trägers und nach der Mode. Die Knöpfe haben die gleiche Form, wie an der Uniform von 1768, d.h. sie sind golden und ein bzw. 5/8 Zoll im Durchmesser.

Die Unterkleidung bleibt genau wie in der Bestimmung von 1768 beschrieben, d.h.:

- Die Hosen wurden zur damaligen Zeit an beiden Seiten am Bund und un-

4. Juli 2020 bis 28. Februar 2021

Knappschaft Bahn See
social kompetent, fair nicht!

SILBERSTADT
FREIBERG

Vom Gnadengroschen zur Rentenformel

STADT- UND BERGBAU
MUSEUM FREIBERG

www.museum-freiberg.de



terhalb des Knies geknöpft. Einen „Hosenstall“ gab es noch nicht. Die Hose der Beamten hatte vorn eine Art Latz zum Verschließen.

- Für alle im Bergstaat Beschäftigten waren für die Paradekleidung weiße Kniebundhosen vorgeschrieben, wobei die Qualität des Materials von der Klasse abhängig war, zu der der Träger gehörte.
- Weiße Gamaschen vervollständigen die Beinkleider. Die Gamaschen werden mit goldenen Knöpfen, in der Form wie die an der Jacke, geschlossen. Die Knopfgröße wurde in späterer Zeit mit 5/8 Zoll Durchmesser angegeben.
- Die Stoffart und der Besatz mit Tressen richtete sich nach der Stellung des Trägers in der Rangordnung.
- Die Farbe der Tressen (golden oder silbern) hängt vom Bergamt ab, in dem der Träger beschäftigt war.

Hutcordon, Portè epée und Säbelquaste sind in allen Klassen gold/schwarz. Als Weste kann die nach der Vorschrift von 1768, als auch eine „unbesetzte, ordinäre“ Weste in der Revierfarbe getragen werden. Hier wird ausdrücklich nochmals darauf hingewiesen, dass diese Vereinfachung aus „Ersparung“ erfolgen kann. „Wie denn das gesamte Ober Berg Amt hierinnen zum Beyspiel vorgehen und zu Aufmunterung guter Oeconomie selbst nun dergleichen unbesetzte Westen gewöhnlich tragen wird.“

Bei dem Hut handelt es sich um einen so genannten Zweispitz. Am Hut wird eine schwarze Bandkokarde getragen. In der 1. bis einschließlich 4. Klasse wird um den Hut ein 1 Zoll breiter Tressencordon, mit zwei schwarzen, in den Seiten eingerückten schmalen Streifen getragen. Diese Tresse geht an der linken Seite bis

über die Hutspitze hinaus. Besetzt ist der Hut noch mit einer aufwärts stehenden goldenen und schwarzmelierten Rose.

Die Bewaffnung ist der normale Säbel, wie er zur Paradeuniform getragen wird. Doch auch ein leichter Interimssäbel ohne Korb kann getragen werden. Die Unterste Klasse trägt nicht die Säbelquaste, sondern Portè epée an dem Couteau. Das Koppel ist ebenfalls identisch mit dem von der Paradeuniform, es wird auf dem Chemisett getragen. Kommt aber nur die gewöhnliche Weste zum Einsatz, wird das Koppel unter der Weste getragen.

Die Unterscheidung der Klassen erfolgt durch unterschiedliche Achselstreifen auf den Epaulettes und Fransen an der Schulter. In einem Schreiben des Oberbergamtes an „Seiner Churfürstlichen Durchlaucht zu Sachsen“, Kurfürst Friedrich August



Büste von A. G. Werner in der Interimsuniform an einem Gebäude der TU Bergakademie Freiberg.

III., König Friedrich August II. vom 6. März 1793 kommt zum Ausdruck, warum eine neue Uniform zur Einführung kommen soll. Da die im Jahr 1768 vorgeschriebene Uniform durch häufigen Gebrauch schnell verschlissen wird, trugen viele Beamte zur Kosteneinsparung statt



Entwurf für die Interimsuniform.

Bergmänner
handbemalt und gefüllt
mit Lauterbacher Spirituosen

ERNST F. ULLMANN
DESTILLATION & LIKÖRFABRIK

Stammhaus mit Verkauf & Produktion
OT Lauterbach · Oberdorf 45 · 09496 Marienberg

Firmenmuseum & Groß- u. Einzelhandel
Gewerbegebiet Hilmersdorf/Heinzebank
Äußerer Hofring 1 · 09429 Wolkenstein

www.lauterbacher-tropfen.de

der teuren Paradeuniform den einfachen Grubenkittel. Noch schlimmer fanden es die Oberen der Bergbehörde, wenn in Zivilkleidern auf Reise gegangen oder zur Arbeit gekommen wurde. Der Beamte sollte sich im Aussehen vom einfachen Bergmann unterscheiden, die Uniform sollte den Standesunterschied ausdrücken. Man wollte erreichen, dass die Beamten sich nicht zusätzlich noch teure und kostbare Zivilkleider für den Dienst zulegen müssen, die die Einkünfte der Berg- und Hüttenbeamten und -offizianten diese bei weitem übersteigen. Mit der Interimsuniform verschaffte man den Berg- und Hüttenbediensteten neben der Einsparung auch mehr Bequemlichkeit. Alle diejenigen, die heute zu Para-



Die Träger der Uniformen für Alexander von Humboldt (Thomas Schmalz) als preußischer Bergbeamter, Carl Johann Freiesleben (Andreas Linthe) als Freiburger Bergstudent, Abraham Gottlob Werner (Uwe Nitschke) als Bergrat in der Interimsuniform.

den und Aufzügen in der historischen Uniform marschieren, können dies besonders gut beurteilen.

Um 1830, Sigismund August Wolfgang von Herder war Oberberghauptmann, ließ er einen neuen, modischen Schnitt der Uniformen zu, eine Vereinfachung lehnte er aber vor allem in der Paradeuniform ab. Durch die Einführung der Pantalons und des frackartigen Mantels wurde aber zumindest die Interimsuniform doch stark vereinfacht.

Erst in der Uniformbestimmung von 1842 wird die Interimsuniform nicht mehr erwähnt. Von Manteuffel, der die Erarbeitung der neuen Uniformbestim-



G. E. Rost: Sächsische Interimsuniform um 1830.

mungen leitete, machte 1839 in einem Vortrag vom 27. Januar den Vorschlag, die Interimsuniform gänzlich abzuschaffen. In seinem Konzept kommt er zur Meinung, dass die Uniform kein bergmännisches Aussehen hat, und dass der Bergmannsstand in der Interimsuniform in fremden Gegenden nicht zu erkennen ist. Er untermauert seine Begründung mit folgenden Worten, „solange die militärische Interimsuniform getragen wird, in welcher man mehr für einen Militär als für einen Bergmann angesehen wird“ ist dies nicht für das Bergwesen dienlich. Mit diesen Argumenten kann sich Manteuffel im Oberbergamt durchsetzen, und so findet die Interimsuniform in den nächsten Uniformbestimmungen im Jahr 1842 keinen Einfluss mehr.



Dienstuniform von 1842

Quellen: Bergarchiv Freiberg: Oberhüttenamt, 40035, 1008; Bergarchiv Freiberg: Bergamt Johannegeorgenstadt Nr. 2579; Pfeiffer, Max Adolf: „9 feine alte Bergmannslieder neu gedruckt 1925“, Fünfter Druck der Dudelsackpresse“, Nr. 44 von 99 Abzügen – Eigentum Knut Neumann, Meißen, Handsigniert; G. E. Rost: „Trachten der Berg- und Hüttenleute im Koenigreiche Sachsen, Nach dem neuesten Reglement mit landschaftlichen Umgebungen aus den verschiedenen Bergamtsrevieren nach der Natur gezeichnet und in Kupfer gestochen und treu colorirt.“ 1832, Freiberg.

Bergbau - sozial

Die Hütte Muldenhütten als Wohnort

Franz-Peter Kolmschlag

Es gilt als sicher, dass schon mit Beginn der Hüttenstätigkeit bei Muldenhütten eine gewisse Anzahl von Beschäftigten direkt auf dem Gelände der Hütte ihre Wohnunterkunft hatten. Ganz am Anfang war es sicher erforderlich, dass der Betreiber der Hütte oder zumindest eine Person seines Vertrauens in der Hütte wohnte. Das war erforderlich, um das Eigentum vor fremdem Zugriff zu schützen und stets ein wachsames Auge auf die ablaufenden Prozesse zu werfen. So wie sich über die Jahrzehnte die Hütten vergrößerten und damit auch die Anzahl

der Beschäftigten zunahm, ergaben sich ganz andere Gründe für ein Wohnen an oder in der Hütte. Die Hütten am Lauf der Mulde lagen doch in einer beträchtlichen Entfernung zu Freiberg und den umliegenden Siedlungen, aus denen die Hüttenarbeiter kamen. Es waren also täglich bei Wind und Wetter erhebliche Fußmärsche zur und von der Arbeit zurückzulegen. Da war es schon von Vorteil, direkt in der Hütte oder zumindest unmittelbar an der Hütte eine Wohnstätte zu bekommen. Einen ersten Anhalt dazu gibt uns Schröder in seinem Versuch zur bildlichen Dar-

stellung der Situation in Muldenhütten um 1703.

Das kleine Haus ganz am Bildende vor der Schlackenhalde wird von ihm als Wohnhaus des Hüttenmeisters oder eines anderer Hüttenbeamten gedeutet.

Genauere Angaben haben wir dann aber aus dem Jahr 1882. Auf einem Lageplan aus diesem Jahr werden immerhin bereits sieben Gebäude als Wohnhäuser ausgewiesen.

Wir können uns heute nur schwer vorstellen, wie es damals in Muldenhütten ausgesehen hat. Es gibt aber eine Schilde-



rung, die uns einen Eindruck vermitteln kann und die daher hier zitiert werden soll.

„Ehe die Eisenbahn von Dresden nach Freiberg letztere Stadt erreicht, überschreitet sie auf einem hohen Viadukt das Thal der östlichen Mulde. Schon eine ziemliche Strecke vorher erblickt man vom Zuge aus auch am heitersten Tage vor sich im Westen eine dunkle Wolke, die man sehr bald aus Rauch bestehend erkennen kann entdecken vermag, welchen derselbe entflieht.

Das Rätsel löst sich, wenn sich der Zug dem Thalrande nähert und bald darauf den Viadukt passiert.

Da blickt der Reisende rechts in einen klei-



Muldenhütten um 1886.

nen Thalkessel hinab, der aber nichts mit jenen lieblichen grünen Idyllen und Wiesenstreifen, Baum- und Gebüschgruppen gemeinsam hat, die wir in erzgebirgischen Thälern so häufig antreffen, sondern ein eintöniges Grau bis Schwarz-grau herrscht, das jedes lustige Pflanzengrün aus seiner Nähe zu verscheuchen scheint.

Aus hohen und niedrigen Schornsteinen und sonderbar geformten Dächern kommt der Rauch hervor, trübt die Atmosphäre des Thalkessels, ihn wie in einen düsteren Schleier hüllend, und steigt zu jener schon beobachteten Wolke empor.

Nicht die Ziegelfarbe, die sonst Fabrikanten



Wohnhaus des Hüttenmeisters in Muldenhütten um 1703 nach „Unter-, Erzkauff- u. Oberhütte“ von Schröber. Fotos/Grafiken: Sammlung Franz-Peter Kolmschlag

lagen einen freundlichen Zug verleiht, tritt hier am Mauerwerk, auf den Dächern und an den Schornsteinen dem Auge entgegen, sondern dunkel ist alles, von Rauch und Qualm geschwärzt, auch was ursprünglich weiß getüncht gewesen ist.

Durch nichts heben sich die Gebäude vom Boden ab, denn derselbe hat die nähmliche graue Farbe, keine Gärten füllen den Raum



Offiziantenwohnhaus III um 1914.

zwischen ihnen aus. Schwarzgraue Halden von Schlacken recken sich steil zur trüben Mulde hinab, und auch die Thalseiten sind kahl und sehen wie verbrannt aus, nur ganz oben fristet eine ärmliche Grasvegetation ein kümmerliches Dasein“.

So hat Heinrich Gebauer in seinen „Bil-

der aus dem Sächsischen Bergland“, die etwa um 1885 in Leipzig erschienen, Muldenhütten beschrieben.

Ein recht düsteres Bild, was da gezeichnet wird, aber in der Folge hat sich dann doch etwas mehr Grün durchsetzen können. Und einige Jahre später werden im südlichen Teil der Hütte am Muldenufer von den Bewohnern sogar kleine Gärten angelegt und bewirtschaftet.

Sie werden auf späteren Lageplänen als „Beamtengärten“ bezeichnet, ein Hinweis auf die berufliche Stellung der in Muldenhütten wohnenden. Der Beamte verzichtete auf den täglichen beschwerlichen Fußmarsch zum Arbeitsort, das überließ man dem einfachen Hüttenarbeiter.

Aber auch auf dem Gelände außerhalb der Hütte, am Stangenberg, werden Gärten errichtet. Hier wird ein Wasserlauf angestaut und rund um den entstehenden kleinen Teich werden Gartenparzellen angelegt. Diese Gärten wurden zum Teil bis in die sechziger Jahre noch bewirtschaftet und man kann heute noch die Umrisse der damaligen Anlage erkennen. Neben den reinen Wohnhäusern werden weitere Wohnmöglichkeiten geschaffen.

„Mitten im Leben sind wir vom Tode umfängen.“

A. Zweig / Die Zeit ist reif



Nachruf Die Bergbrüderschaft Bad Schlema e.V. trauert um Bergkamerad Klaus Häußler.

Am 5. Juni 2020 verstarb nach langer, schwerer Krankheit unser langjähriges, aktives Mitglied Klaus Häußler im 79. Lebensjahr. Klaus arbeitete als Kfz.-Meister beim Transportbetrieb der Wismut und war dem Bergbau sowie den erzgebirgischen Traditionen eng verbunden. Schon sehr früh fand er den Weg in unseren Verein und war fast 17 Jahre lang stets zur Stelle, wenn er gebraucht wurde. An unzähligen Bergparaden, Bergaufzügen, Festumzügen und anderen bergmännischen Veranstaltungen nahm er für uns teil und erledigte still und zuverlässig seine Aufgaben. Er hatte immer ein offenes Ohr und war ein gefragter Gesprächspartner.

Die Lücke, die er hinterlässt, ist schwer zu schließen.

Es war für uns eine Verpflichtung und Ehre, ihn zu seiner letzten Schicht zu begleiten.
In ehrendem Gedenken

Bergbrüderschaft Bad Schlema e.V.
Der Vorstand



Im Obergeschoß des um 1848 errichteten Verwaltungsgebäudes und des 1887 fertiggestellten Münzgebäude werden auch Wohnungen eingerichtet.

Der Bedarf an Wohnungen scheint aber nie gedeckt zu werden, denn im Jahr 1886 wird das Gebäude der alten Schmiede um ein Stockwerk erhöht und zum Beamtenwohnhaus IV umgebaut.

Waren es zu Beginn der Entwicklung Beamte, die in Muldenhütten wohnten, erfolgte später eine grundlegende Änderung.

Die Wohnbedingungen am Hüttenstandort hatten unbestritten eine wesentlich geringere Qualität als in Hilbersdorf oder Freiberg.

Die Anbindung der Hütte an das Straßennetz war verbessert worden und ab 1887 stand ja auch die Eisenbahnverbindung durch den Haltepunkt Muldenhütten zur Verfügung.

Die Beamten zogen es nun vor, in Freiberg oder Hilbersdorf in ansprechender Umgebung ihren Wohnsitz zu nehmen. Die in der Hütte frei werdenden Wohnungen wurden nun an interessierte Hütten-



Beamtenwohnhaus IV um 1965.

arbeiter vermietet.

Mit der Erweiterung der Produktion werden aber die Umweltbedingungen unmittelbar auf dem Hüttenterritorium immer schlechter und die Wohnbedingungen entsprechen schon lange nicht mehr dem ansonsten üblichen Standart.

So wie anderswo Kinder in Sandhaufen spielten und Burgen bauten ist es uns auch aus Muldenhütten durch Erzählungen bekannt. Nur waren es in Muldenhütten eben keine Sandhaufen sondern die überall vorzufindenden Flugstaubhaufen. Für uns heute unvorstellbar, aber damals



Verwaltungsgebäude 1993.



Steigerwohnhaus, Zustand 1993.

und hier ganz normal.

Ende der dreißiger Jahren war man sich schon drüber im klaren, das Wohnungen auf dem Industriestandort Muldenhütten nicht mehr zeitgemäß sind.

1940 entstehen daher Pläne zur Schaffung von 18-20 „Gefolgschaftswohnungen für die Muldner Hütte. Für den Bau wird von der Hütte hütteneigenes Land am Friedrichschacht, an der Dynamitsiedlung und an der Straße vom Hilbersdorfer Tor zum Hohen Hof vorgeschlagen. Dieser Wohnungsbau sollte in ein Siedlungskonzept der Gemeinde Hilbersdorf integriert werden, der den Bau von 250 Wohnungen für die nächsten 10 Jahre vorsah.

Aber schon wenige Tage später hat sich das Projekt zerschlagen, da es zwischen dem Bürgermeister von Hilbersdorf und der Oberhüttendirektion zum Zerwürfnis kommt.

Am 17. August 1940 fordert der Bürgermeister von Hilbersdorf von der Generaldirektion:

„Auf Dringen der gesamten Einwohnerschaft, ganz besonders der Bauern und Häusler, ersuche ich Sie, den Zustand durch die Neuerrichtung der Muldenhüttner Esse, die die Ableitung der Gase vom Werk bewirkt, in den alten Zustand wie früher zu bringen, und wenn möglich, auf der Esse noch einige Meter aufzubauen.“

Am 4. September 1940 antwortet die Hütte an die Generaldirektion und verweist darauf das ihr keinerlei Klagen der Einwohner von Hilbersdorf gegen den im Jahr 1934 errichteten Dissipatorschornstein vorliegen.

Auch dem Ortsgruppenleiter von Hilbersdorf, mit dem gesprochen wurde, sind keine Klagen zu Ohren gekommen. Die Hüttenverwaltung ist der Meinung „es handelt sich nur um Geltendmachung seiner Person gegenüber der Muldner Hütte, die an sich mit der Gemeinde Hilbersdorf infolge ihrer abgesonderten Lage absolut nichts zu tun hat.“

Man begründet nachfolgend, dass unter diesen Bedingungen eine Abgabe von Land für die Errichtung einer Wohnsiedlung nicht in Frage kommen kann, „da nur weitere Quellen der Unzufriedenheit geschaffen würden, zumal die geplan-

te Schlackenverwertungsanlage erfahrungsgemäß in Bezug auf Rauchbelästigungen ohne weiteres in Erscheinung treten dürfte“.

Das Projekt des Siedlungsbaues zerschlägt sich wenig später endgültig, da in Zeiten der Kriegswirtschaft keine Ressourcen für den Neubau von Wohnungen bereitstehen.

Nach dem Krieg ist man froh, auf die Wohnungen in der Hütte Muldenhütten zurückgreifen zu können. Durch die vielen Heimatvertriebenen, die in Sachsen aufgenommen werden müssen, herrscht eine akute Wohnungsnot und auch nach Muldenhütten erfolgt die Einweisung von Vertriebenen.

Über die genaue Anzahl der zu dieser Zeit in Muldenhütten wohnenden gibt es keine Angaben.

Ab Ende der fünfziger Jahren werden dann die in der Hütte frei werdenden Wohnungen nicht mehr neu vermietet und so verringert sich allmählich die Anzahl der noch in Muldenhütten wohnenden.

Man ist sich darüber im klaren, dass ein Wohnen in der Hütte nicht mehr geduldet werden kann und zum anderen kann die Hütte die Räumlichkeiten inzwischen anderweitig sehr gut gebrauchen.

Im Jahr 1965 wird daher die Abschaffung der noch bestehenden Werkswohnungen auf dem Betriebsgelände forciert.

In einem Schreiben der Betriebsleitung vom 2. Juli 1965 werden die zu diesem Zeitpunkt noch bestehenden 31 Wohnungen aufgelistet und Vorschläge für die spätere Nutzung gemacht.

Aus dieser Aufstellung erhalten wir Kenntnis über die Größe der Wohnungen. Die Wohnungen bestanden aus Wohnstube, Schlafstube und einer Küche. Ein Badezimmer taucht bei keiner der Wohnungen auf. Aus Erzählungen wissen wir das die Badeeinrichtungen der Hütte von den Bewohnern genutzt werden konnten. Von den 31 Wohnungen besaßen aber zwölf ein Kinderzimmer, es ist also davon auszugehen, dass zu diesem Zeitpunkt auch noch Kinder in Muldenhütten wohnten.

Die Größe der Wohnungen schwankte zwischen 92 Quadratmeter für eine Wohnung mit einem Kinderzimmer und 23 Quadremeter für eine Wohnung, bestehend aus Wohnzimmer und Küche.

Gehen wir davon aus, dass die Wohnungen mit Kinderzimmer von mindestens drei Personen belegt wurden, ergibt sich dass zu diesem Zeitpunkt etwa 70 Personen in Muldenhütten ihren Wohnsitz hatten.

Die vorgesehene Nachnutzung der Wohnungen bezieht sich auf die Schaffung

von Räumlichkeiten für Fremdfirmen, das Magazin, die Erweiterung der Nähstube und für die im Betrieb wirkenden Massenorganisationen, wie Partei, Gewerk-

schaft, GST, FDJ und Rotes Kreuz. Es ist davon auszugehen, dass bereits 1965 ein großer Teil der Wohnungen geräumt wird. Dieser Prozeß ist abgeschlos-

sen als spätestens 1966 die letzte Familie aus ihrer Wohnung in Muldenhütten auszieht. Muldenhütten ist damit zu einem reinen Industriestandort geworden.

Vom Chefredakteur zum Kaufmännischen Angestellten in der Hütte Muldenhütten

Franz-Peter Kolmschlag

Im Oktober 1950 nimmt eine prominente Persönlichkeit die Tätigkeit in der Hütte Muldenhütten auf. Es ist der ehemalige Chefredakteur des Zentralorgans der SED, des „Neuen Deutschland“, Lex Ende. Er wurde am 24. August 1950 aus der Partei ausgeschlossen und wenig später zur Arbeit in Muldenhütten verpflichtet. Was war der Auslöser für diesen tiefen Sturz vom Parteifunktionär zum kleinen Angestellten in Muldenhütten?

Bevor wir uns dieser Frage zuwenden, müssen wir uns erst einmal etwas näher mit der Person Lex Ende vertraut machen. Adolf (Lex) Ende wurde am 6. April 1899 in Bad Kissingen als Sohn eines Kunsthändlers geboren. Als 18-jähriger wurde Ende noch 1917 aktiver Soldat und nimmt am Ersten Weltkrieg teil. Nach Kriegsende beginnt er im Juni 1919 seine journalistische Tätigkeit als Volontär beim „Volksrecht“ Hannover. Im gleichen Jahr wird er Mitglied der USPD in Hannover. Mit Gründung der KPD wird er ihr Mitglied und ist aktiv beteiligt an den Kämpfen 1919 bis 1923 im Ruhrgebiet, gegen den Kapp-Putsch und an den Kämpfen im Oktober 1923 in Hamburg. Hier ist er Mitglied der Aufstands-Leitung. Die Beteiligung am bewaffneten Kampf bringt ihn zweimal ins Gefängnis. Immer mehr findet er aber sein Betätigungsfeld als Journalist. Zu Beginn der zwanziger Jahre arbeitet er als Redakteur an verschiedenen Zeitungen der KPD in Frankfurt/Main, Gotha, Köln und Essen. 1924 wird er Chefredakteur der auflagenstärksten Tageszeitung der KPD in der Weimarer Zeit, dem „Ruhr Echo“ in Essen. Seit diesem Zeitpunkt verwendet er den Parteinamen „Lex Breuer“.

In den folgenden vier Jahren gelingt es ihm erfolgreich, diese Zeitung zu einem politisch und journalistisch wirksamen Sprachrohr zu entwickeln. Das Bemühen um eine attraktive Gestaltung und seine Ablehnung des hochgeschraubten Partei-Deutsch führt zu immer wiederkehrender Kritik von Seiten der Parteiführung. Im Ergebnis der immer wiederkehrenden Konflikte erfolgt 1928 seine Versetzung in den Parteiapparat nach Düsseldorf. Im gleichen Jahr zieht er auch als Abgeordneter der KPD für den Wahlkreis 33 Düsseldorf bis 1930 in den Deutschen Reichstag ein. 1930 erfolgt durch ihn in Berlin die Gründung der

Wochenzeitung „Rote Post“. Bis August 1933 gibt er nach deren Verbot als Ersatz die halblegalen Blätter „Neue Zeitung“ und „Das bunte Blatt“ heraus. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten arbeitet er noch ein Jahr in der Illegalität, bevor er Deutschland verlässt.

Er emigriert 1934 ins Saargebiet, und 1936 nach Prag. Im Jahr 1937 übernimmt er die „Deutsche Volkszeitung“ in Paris und wird 1939 interniert. Vor der Deutschen Wehrmacht flüchtet er 1940 aus dem Internierungslager nach Marseille, wo er sich als Mitglied der Resistance am Kampf gegen die deutsche Besatzung beteiligt und die Flucht gefährdeter Genossen nach Mexiko organisiert. In diesem Zusammenhang ergeben sich auch Kontakte zu dem Amerikaner Noel H. Field, der als Leiter der Wohlfahrtsorganisation „Unitarian Service Committee“ Flüchtlingen aus Deutschland Hilfe und Unterstützung gewährt.

Zu diesem Zeitpunkt wird Lex Ende nicht im geringsten ahnen, welche dramatische Wendung sein späteres Leben auf Grund dieser Zusammenarbeit noch nehmen wird. Ab Mai 1942 ist er Leiter der KPD in Südfrankreich, wird aber bereits im August 1942 auf Betreiben der FKP wieder abgesetzt und im Juli 1945 nach einem Parteiverfahren sogar aus der Partei ausgeschlossen. Der Ausschluss erfolgte wegen „Sabotage der Arbeit unter den deutschen Soldaten, Verleumdung des ZK der franz. Kommunistischen Partei und deutschen Mitgliedschaft“. Im Oktober 1945 kehrt Lex Ende nach Berlin zurück und wird 1946 wieder in die Partei aufgenommen. Es ist anzunehmen, dass man sehr froh war, auf einen erfahrenen Zeitungsmacher zurückgreifen zu können. Das für den Aufbau der parteigesteuerten Presse zur Verfügung stehende Personal ist begrenzt und da kommt ein Lex Ende wie gerufen.

Er übernimmt im Auftrag der KPD die Herausgabe der Bauernzeitung „Freier Bauer“ in der sowjetischen Zone. Dabei zeigt sich erneut sein journalistisches Geschick, die Zeitung wird in kurzer Zeit ein voller Erfolg. Damit hat sich Ende für höhere Aufgaben empfohlen und so erfolgt bereits im August 1946 die Berufung zum Chefredakteur des „Neues Deutschland“. In dieser Funktion gerät er jedoch immer



Lex Ende. Foto: Archiv Franz-Peter Kolmschlag

wieder in Konflikt mit der Parteiführung. Ursache dafür sind Korrekturen an Reden und Aufsätzen, insbesondere von Wilhelm Pieck und Walter Ulbricht, die Ende durchführt. Dabei handelt es sich nicht etwa um Änderungen hinsichtlich der Aussage und des Inhaltes, sondern des Stils und der Rechtschreibung.

Die Geschichte eskaliert so weit, dass eigens zu dieser Problematik das ZK der Partei 1948 eine Sondersitzung einberuft. Ulbricht prangert es als „Unverschämtheit“ an, dass seine und Piecks Aufsätze eigenmächtig korrigiert werden. Ende hält entgegen, dass er es nicht mit seinem Anspruch als Journalist vertreten kann, dass unter seiner Verantwortung Artikel mit mangelnden Deutsch- und Rechtschreibkenntnissen erscheinen.

Dies sei der alleinige Grund für die von ihm veranlassten Korrekturen, die er auch weiterhin vertreten werde. Ende hat sich damit bei den führenden Genossen keine Freunde geschaffen und gerät nun immer mehr in den sich entwickelnden Konflikt um die Zeitung. Das Erscheinungsbild der Zeitung ist dem Politbüro schon seit einiger Zeit ein Dorn im Auge. Immer wieder gibt es Beschwerden darüber, dass Auftritte von Pieck nicht ins rechte Licht gerückt werden, wogegen eine Schlagzeilen-Aufmachung für Grotesk erfolgte. Walter Ulbricht hat wieder ganz andere Probleme, er mokiert sich über das Erscheinen von ungünstigen Fotos seiner Person.

Man beklagt eine viel zu geringe Anzahl von „Arbeiterkorrespondenten“ und ist höchst unzufrieden über die fehlende „leninistische Schulung“. Das Urteil Ulbrichts über die Zeitung ist vernichtend und soll nicht ohne Folgen bleiben: „Ich denke manchmal, ich lese in einem bürgerlichen Generalanzeiger, wenn ich das Neue Deutschland zur Hand nehme“. Im Juni des Jahres 1949 eskaliert die Entwicklung, es erfolgt die Ablösung der gesamten Chefredaktion des „Neuen Deutschland“.

Für Ende wird erst einmal eine Aufgabe in nicht so stark exponierter Stellung gefunden. Er bekommt den Auftrag, für die „Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft“ eine populäre Wochenzeitung zu machen. Doch damit ist sein unaufhaltsamer Abstieg noch nicht beendet, erneut schieben sich dunkle Wolken über ihm zusammen, die alle bisherigen Angriffe gegen seine Person in den Schatten stellen werden. Wenige Monate später wird Ende mit Anschuldigungen konfrontiert, die sein endgültiges Aus als Parteifunktionär mit sich bringen.

Das Misstrauen der ehemaligen KPD-Funktionäre, die in der Sowjetunion Exil gefunden hatten, gegenüber den Westemigranten führte immer wieder zu Anschuldigungen und Verdächtigungen. Ihnen wird unterstellt, mit Agenten und

Spionen Umgang gepflegt zu haben und die Interessen der Kommunistischen Partei und der Sowjetunion verraten zu haben. Im Zusammenhang mit der sogenannten „Noel H. Field-Affäre“ werden auch gegenüber Ende Spionagevorwürfe erhoben. Field wird nach 1945 Spionage vorgeworfen und im Zuge der Parteisäuberungen in Ungarn und Bulgarien finden in diesem Zusammenhang Prozesse statt, in denen allein Kontakte mit Field ein Schuldbekenntnis darstellen.

Die SED-Führung nutzt die Gelegenheit, um sich nun von Mitgliedern zu trennen, die nicht zur Moskauer Exilgruppe gehörten. Gegen Funktionäre mit Kontakten zu Field werden schwerwiegende Anschuldigungen erhoben und Parteiverfahren durchgeführt.

Lex Ende wird unter Hausarrest gestellt und es erfolgt eine Abrechnung von Seiten seiner Gegenspieler im Parteiapparat. Dabei werden Aussagen getroffen, die nicht immer den Tatsachen entsprechen, aber das ist nicht das entscheidende. Entscheidend ist, dass Personen in Misskredit gebracht werden. So erklärt das Mitglied des ZK Roman Rubinstein: „Ende ist ein Strolch und Feigling. Er hat 1941 genau so wie sein Freund Willy Kreikemeyer in Marseille die aus Berlin mitgenommenen Parteigelder verprasst. Sie

waren dort immer besoffen.“

Das im „Neuen Deutschland“ veröffentlichte Kommuniqué der 2. Tagung des ZK der SED vom 24.08.1950 begründet den Parteiausschluss für Lex Ende und neun weitere Spitzenfunktionäre. Das Kommuniqué spricht von „vorläufige Ergebnisse noch nicht abgeschlossener Untersuchungen“, sowie von „langjährige, bis in die heutige Zeit reichende Verbindung“ zu dem Agenten des US-Geheimdienstes Noel Field.

Durch die Parteiführung erfolgt nun ganz schnell seine Verbannung nach Sachsen. Es wird festgelegt, dass er in der Hütte Muldenhütten zum Einsatz kommen soll. Es ist heute nicht mehr nachvollziehbar, wie man im fernen Berlin gerade auf Muldenhütten kommt.

Am 2. Oktober 1950 beginnt Lex Ende seine Tätigkeit als kaufmännischer Angestellter in der Hütte Muldenhütten. Eine Unterkunft findet er in Hilbersdorf, in der unmittelbaren Nähe der Hütte.

In gewissem Sinn hat Ende noch Glück, die schwere körperlicher Arbeit in der Bleiproduktion bleibt ihm erspart. Sein Einsatz erfolgt in der Lohnbuchhaltung des Betriebes.

Auf Grund der über die Massenmedien ganz bewusst geschürten Stimmung gegenüber den „Verrätern“ hat er zum Be-



**Füreinander da sein.
Mit der richtigen Krankenkasse**

Damit Sie füreinander da sein können, sind wir immer an Ihrer Seite.
Als einzige gesetzliche Krankenkasse kombinieren wir den Schutz der Kranken- und Pflegeversicherung mit einer ganzheit-

lichen Versorgung. Bei uns arbeiten Ärzte, Kliniken, Pflegekräfte, Gesundheits- und Versicherungsfachleute Hand in Hand. Für Ihre Gesundheit und für die Ihrer Lieben.

KNAPPSCHAFT
für meine Gesundheit!

www.knappschaft.de



ginn der Tätigkeit einen sehr schweren Stand am neuen Arbeitsplatz.

Die von der Partei selbst gesteuerte Kampagne bringt jetzt nicht gewollte Probleme. Die Parteigruppe in Muldenhütten spricht sich entschieden gegen eine Beschäftigung in der Hütte aus und verlangt seinen anderweitigen Einsatz.

Die Kreisleitung Freiberg ist überfordert, wurde sie doch wegen des beabsichtigten Einsatzes vorab nicht informiert.

Sie fühlt sich übergangen und beschwert sich nun bei der Landesleitung Sachsen der SED. Es geht so weit, das sich sogar das ZK der Partei einschalten muss, um seine Arbeitsaufnahme zu sichern.

Welches seine konkreten Aufgaben in der Lohnabteilung des Betriebes sind, ist nicht mehr nachvollziehbar. Eine sehr große Arbeitsintensität hat er jedoch nach Ansicht der auf ihn Aufpassenden nicht an den Tag gelegt.

So wird ihm nachgesagt, dass er einen großen Teil der Arbeitszeit zum lesen des „Neuen Deutschlands“ nutze. Dies ist für einen langjährigen Pressemenschen verständlich, er wird natürlich auch ein großes Interesse daran besessen haben, zu sehen wie sich das „Neue Deutschland“ unter seinem Nachfolger entwickelt.

Es wird aber auch registriert, dass er Gespräche mit Arbeitskollegen anknüpft. Diese Gespräche werden jedoch als harmlos eingeschätzt. „Es ist bei ihm bis jetzt nicht zu konstatieren, dass er gegen den fortschrittlichen Aufbau wäre“.

Für seine Tätigkeit in der Lohnabteilung bekommt er ein Gehalt in Höhe von 357 DM Brutto, sicher auch nicht vergleichbar mit dem eines Chefredakteurs des Parteiorganes.

In der kurzen Zeit seines Einsatzes in Muldenhütten versucht er sich mit der Sammlung von Stoff zur Geschichte des Betriebes Muldenhütten abzulenken und es scheint auch zu literarischen Arbeiten gekommen zu sein.

Im Bericht eines Informanten an die Kreisleitung Freiberg vom 4. Dezember 1950 lesen wir: „Er befasst sich in seiner Freizeit mit schriftstellerischen Arbeiten. So hat er zum Beispiel ein kleines Theaterstück geschrieben, welches folgenden Titel führt „Neue Weise aus dem alten Muldenhütten“. Sprechgesang in volkstümlichen Thesen. Muldenhütten steht da im Mittelpunkt des Kampfes um die großen Ziele, um die es heute geht. Dieses Stück soll Johannes R. Becher vertonen. Dann hat er ein Gedicht verfasst: „Lernen heißt auch verlernen“ Beide literarische Arbeiten sind sehr fortschrittlich verfasst und im Sinne der heutigen Zeit verfasst.“ Um sich bezüglich der erlangten Infor-

mationen abzusichern wird sofort der Nachsatz gebracht, dass die beiden Arbeiten natürlich bei Wunsch der Kreisleitung vorgelegt werden können. Weiter heißt es:

„Zurzeit sammelt er Begebenheiten aus alter Zeit von Muldenhütten und will eine Art Chronik von dem Betrieb schreiben“.

Es wird natürlich nicht versäumt zu fragen, ob Ende das überhaupt machen dürfe. Leider haben wir keine weiteren Kenntnisse über die angesprochenen Arbeiten und ihren späteren Verbleib.

Nachforschungen im Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv haben bezüglich seiner literarischen Arbeiten zu keinem Erfolg geführt. In dem hier verwalteten Nachlass von Lex Ende konnten keine Aufzeichnungen zu dem erwähnten Singspiel und Gedicht gefunden werden. Im Nachlass von Johannes R. Becher im Archiv der Akademie der Künste konnte kein Schriftwechsel mit Lex Ende nachgewiesen werden. Es ist daher anzunehmen dass seine Aufzeichnung zu Muldenhütten nach seinem Ableben vernichtet wurden.

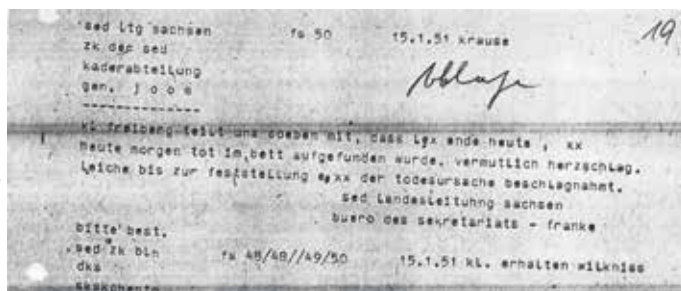
Auch seine Kontakte mit der in Berlin lebenden Ehefrau sind Grund für Rückfragen bei der Kreisleitung. In einem Gespräch hat er anklingen lassen, „dass seine Frau Funktionärin der SED ist und eine Übersiedelung seiner Familie nach hier nicht in Frage kommt“.

Man fragt an, ob es ihm gestattet ist, seine Frau in Berlin zu besuchen und die Kreisleitung hat wenig später dem ZK mitzuteilen, in welcher Häufigkeit Lex Ende mit oder ohne Zustimmung der Parteigruppe nach Berlin gefahren ist.

Die erlittenen Erniedrigungen und die sicher vorhandene Verbitterung muss schwere Spuren bei ihm hinterlassen haben. Er gehörte immerhin zu den privilegierten des Systems und hatte dies bisher auch weidlich ausgenutzt. In Berlin-Pankow bewohnte er mit seiner Frau und Sohn in der Pestalozzistraße 23 eine komfortabel ausgestattete Vier-Zimmer Wohnung und mit seinen Beziehungen und alten Freundschaften hatte es sich im Arbeiter- und Bauernstaat sehr gut leben lassen.

So wird behauptet, dass einer der alten Freunde aus der Zeit des Exils in Frankreich, der nun als Präsident der Deutschen Reichsbahn fungierte, für eine Urlaubsfahrt der Familie Ende nach Thüringen einen extra Triebwagen bereitstellte.

Trotz der für ihn deprimierten Situation



bleibt er seinen Idealen treu. Diese Treue führte bis zur eigenen Selbstverleugung. Wenn wir dem Informationsbericht glauben dürfen, akzeptierte er die vorgenommene Bestrafung und äußerte seinen Willen, durch Arbeit seine Verfehlungen und Schuld zu sühnen.

Der bereits zitierte Bericht vom 4. Dezember 1950 endet mit der Mitteilung, dass Lex Ende am selbigen Tag nicht zur Arbeit erschienen ist und er sich auch noch nicht entschuldigt habe. Wir wissen nicht, ob mit diesem Tag eine Erkrankung beginnt, die fünf Wochen später zu seinem plötzlichen Tod führen wird.

Am 15. Januar 1951 meldet die Landesleitung Sachsen der SED dem Zentralkomitee, dass Lex Ende am Morgen tot in seinem Bett gefunden wurde und er einem Herzschlag erlegen sei.

Es bleibt bis heute ungeklärt, ob Lex Ende eines natürlichen Todes gestorben ist oder ob er, wie verschiedene Quellen vermelden, seinem Leben selbst ein Ende gesetzt hat. Es konnten bisher keine Unterlagen ermittelt werden, die eine Aussage über die konkrete Todesursache geben könnten und so bleibt den Spekulationen weiter Tür und Tor geöffnet.

Seine letzte Ruhestätte findet Lex Ende auf dem Friedhof von Hilbersdorf.

Über seinen Tod ist aus den Medien der DDR natürlich nichts zu erfahren. Die Presse in der BRD vermeldet erstmals am 19. Januar 1951 den Tod von Lex Ende.

Mag man über die politischen Ansichten von Lex Ende geteilter Meinung sein, fest steht aber, dass er einer der fähigsten Zeitungsmacher seiner Zeit war.

Lex Ende war der erste Fall einer Strafversetzung nach Muldenhütten. In den achtziger Jahren wird dies aber immer wieder der Fall sein. Durch die staatlichen Organe werden dem Betrieb, insbesondere für den Bleibereich, immer wieder Arbeitskräfte zugewiesen, die wegen ihrer Antragsstellung auf Ausreise aus der DDR an ihren bisherigen Arbeitsplätzen nicht mehr tragbar erschienen. In Form der Strafversetzung in die Bleiproduktion versuchte man diese Menschen von ihrem Wunsch nach Ausreise abzubringen und ließ sie so noch einmal die Allmacht des Staates spüren.

„Das sächsische Kobalt- und Blaufarbenwesen - Geschichte, Technologien und Denkmale“

Dr. Mike Haustein

Im 18. und frühen 19. Jahrhundert galt der Schneeberger Kobaltbergbau als der bedeutendste der Welt. Die unter dem Dach des Blaufarbenwerkskonsortiums vereinten Farbmühlen Oberschlema, Pfannenstiel, Zschopenthal und Schindlerswerk erbrachten zeitweise fast die Hälfte der gesamten sächsischen Montanleistung und beherrschten den Weltmarkt der Kobaltglaserzeugnisse. Selbst die später aufkommende ausländische Konkurrenz übernahm das sächsische Normensystem für Kobaltblau. Bedeutende Innovationen, wie die Herstellung der ersten Nickel- und Kobaltgussmetalle oder die Einführung der industriellen Rauchgasentschwefelung stammen aus dem Blaufarbenwesen.

Der universelle Wert des sächsischen Montanwesens im Allgemeinen und des Blaufarbenwesens im Speziellen wurde 2019 mit der Ernennung zum Welterbe durch die UNESCO anerkannt. Nun liegt es im Wesentlichen an uns Vereinen, als den Betreibern der jeweiligen Stätten, den Besuchern diese Geschichte in ihrer Einmaligkeit näherzubringen. Dabei ist die fachlich korrekte Verarbeitung der Fakten ebenso zwingend geboten, wie deren ansprechende und kurzweilige Darstellung. Das vorliegende Buch soll dazu einen Beitrag leisten. Durch den enthaltenen, vollständigen Katalog aller noch vorhandenen Baudenkmale der sächsischen Blaufarbenwerke soll es dem interessierten Besucher außerdem als Exkursionsführer dienen.

Es wird der Bogen von den Anfängen der Kobaltglasherstellung im alten Ägypten, über die sächsische Blaufarbenwerksära, die Krisen- und Innovationsperiode im 19. Jahrhundert, die SAG Wismut- und DDR-Zeit bis in die Gegenwart gespannt. Auch heikle Theorien, wie die der Belieferung antiker Montanzentren des Mittelmeerraumes mit Kobaltrohstoffen aus dem Erzgebirge, werden mit dem



Kobaltblaue Innendekorationen aus dem 17. Jahrhundert in der Kirche von Almancil/Portugal zeugen noch heute davon, wie bedeutend der Export sächsischen Kobaltblaus einst war.

Foto: S. Ullmann (Hüttenknappschaft Blaufarbenwerk Zschopenthal)

aktuellen Forschungsstand abgeglichen. Der Fokus des Buches aber, liegt auf der unterhaltsamen Schilderung der Entstehung und Entwicklung des Kobalt- und Blaufarbenwesens in unserer Region. Die Auswertung der Akten in Staats-, Privat- und Werksarchiven brachte eine Vielzahl neuer Erkenntnisse zu Tage. Fragen, wie es abseits aller Legenden wirklich zur Wiedererfindung des Kobaltblaus im Erzgebirge kam und wie sich ein sächsisches Farbmonopol herausbilden konnte, obwohl die erste Farbmühle gar nicht auf kursächsischem Boden errichtet wurde, können nun beantwortet werden. Wie die sächsischen Blaufarbenwerke, anders als die ausländischen Konkurrenten, die Krise im 19. Jahrhundert überstanden und sogar gestärkt daraus hervorgingen, ist ein lehrreiches Beispiel für den Umgang mit Krisensituationen. Nicht zuletzt erlaubten die Aussagen von Zeitzeugen einen lebendigen Einblick in das Leben und den Alltag der Blaufarbenwerker. So wird u.a. erstmals die Praxis der Werkschulen beleuchtet.

Interessant ist auch die weitere Entwicklung in den Nachfolgeunternehmen Nickelhütte Aue und Schindlerswerk nach Ende des Zweiten Weltkrieges. Während

man in Aue mit einer Beschlagnahme eines Großteils des Werkes durch die Uranaufbereitung der Wismut zu kämpfen hatte und sich mit der Errichtung einer neuen Hütte in St. Egidien scheinbar das eigene Grab schaufeln musste, konnte im abgelegenen Muldental ein bedeutendes Montandenkmal die Zeiten fast unbeschadet überdauern. Der Welterbe-Bestandteil Schindlerswerk wird vom Förderverein Schindlers Blaufarbenwerk betreut. Die Schwerpunkte seiner Arbeit sieht der Verein in der Beförderung der öffentlichen Wahrnehmung sowie in der Sicherung, dem Erhalt und der Erforschung des Montandenkmals.



Das 320 Seiten umfassende und mit zahlreichen Farb- und s/w- Abbildungen illustrierte Buch ist im Mitteldeutschen Verlag Halle (Saale) erschienen. ISBN 978-3-96311-438-0. Es ist für 28,- Euro im Buchhandel erhältlich.

Abbildung: mdv Halle (Saale).

Der Vorstand des Sächsischen Landesverbandes der Bergmanns-, Hütten- und Knappenvereine wünscht allen Mitgliedern, Freunden, Förderern und Geschäftspartnern ein frohes und besinnliches Weihnachtsfest 2020 sowie einen gesunden Start für ein weiteres Jahr unserer aktiven Traditionsarbeit.

Traditionsgaststätte „Zum Füllort“ im Kulturhaus Aktivist feiert ihr 25jähriges Jubiläum.

Hermann Meinel

Im Jahr 1995 beendete die Bildungsakademie Adlatus GmbH ihre Geschäftstätigkeit im damaligen Schlemaer Kulturhaus. Es stellte sich für die Gemeindeverwaltung die Frage, wie es mit dem traditionsreichen Kulturhaus der SDAG Wismut weitergeht. Nicht nur die Schlemaer Einwohnerschaft verband viele positive Erinnerungen an den vergangenen Kulturbetrieb des Aktivist. Zahlreiche Arbeitsgemeinschaften und Kulturgruppen hatten im Haus ihre Heimstatt gehabt. Die Einwohnerschaft erinnerte sich gern an vergangene Tanz- und Kulturveranstaltungen, Brigadeabende, Familienfeiern und Kinobesuche in ihrem „Akte“. An diese positive Erinnerung wollten der damalige Bürgermeister Konrad Barth und seine Mitstreiter anknüpfen und ein Begegnungszentrum für ehemalige Bergleute der SDAG Wismut schaffen. Neben der Einrichtung der Traditionsgaststätte sollte im oberen Geschoss des Hauses das heutige Museum Uranbergbau geschaffen werden.

Nach einer kurzen Bauphase konnte die Gaststätte am 6. Oktober 1995 eröffnet werden. Der ehemalige Bergmann Ulrich Werk wirkte maßgeblich an der Umsetzung des Projektes mit und setzte sich damit ein Denkmal. Bis zur Eröffnung der Gaststätte wurde ein zünftiger Name



Ein Blick in die Traditionsgaststätte „Zum Füllort“. Foto: ????????

gesucht. Der Vorschlag von Stefan Richter, dem damaligen Geschäftsführer des Bergmannsblasorchesters Kurbad Schlema, der Bergmannskneipe den Namen „Zum Füllort“ zu geben, fand allgemeine Zustimmung.

Wer die Gaststätte „Zum Füllort“ heute besucht, der fährt in einen Bergwerksstolln der Wismut ein. Der originale Ausbau mit Grubenholz und zahlreiche Arbeitsgeräte im Bereich des Gastraumes versprechen echtes Bergbauflair. Das Angebot der Küche trägt der Bergbautradition Rechnung.

So kann man heute noch Speisen aus der „Wismutkantine“ bestellen. Auch heute, 25 Jahre nach der Eröffnung, zeigen sich Einheimische, Kurgäste und Besucher des Kurortes begeistert und nutzen das bergmännisch geprägte Angebot der Traditionsgaststätte, welches heute in Verantwortung der Kurgesellschaft Schlema mbH betrieben wird.

Die Gaststätte Zum Füllort hat täglich 11 bis 22 Uhr geöffnet und ist unter Tel. 03771 290221 erreichbar.

Fotowettbewerb läuft noch bis 31. Januar 2021

Der diesjährige Fotowettbewerb der Arbeitsgruppe „Berg- und Hüttenmännische Schauanlagen“ des Sächsischen Landesverbandes der Bergmanns-, Hütten- und Knappenvereine (SLV) läuft noch bis zum 31. Januar 2021. Mitglieder des SLV können sich mit bis zu drei Fotos zum Thema „Unser

Welterbe - lebendige Traditionspflege“ daran beteiligen. Die genauen Teilnahmebedingungen sind im Bergglöckchen 1/2020 auf Seite 48 abgedruckt. Die AG „Berg- und Hüttenmännische Schauanlagen“ freut sich auf eine rege Teilnahme. Die Siegerfotos werden in der Ausgabe 1/2021 des Bergglöckchen abgedruckt.

Außerdem werden auf der Landesdelegiertenversammlung 2021 in Aue alle Einsendungen ausgestellt.

Einsendungen bitte ausschließlich per Post an: Andreas Rössel - Leiter der AG „Berg- und Hüttenmännische Schauanlagen“ - Am Floßgraben 21 08301 Aue-Bad Schlema

Veranstaltungskalender vom November 2020 bis April 2021

Aus aktuellem Anlass haben wir auf einen Veranstaltungskalender in der gewohnten Form verzichtet. Zu groß ist momentan die Unsicherheit, ob Veranstaltungen überhaupt stattfinden können.

Die Berggrabebrüderschaft (BGB) Ehrenfriedersdorf hat um die Bekanntgabe folgender Änderungen für 2020 und zwei Hinweise für 2021 gebeten.

Donnerstag, 24.12.2020	6.00 Uhr Bergaufzug vom Markt zum Sauberg, anschließend kurzes bergmännisches Zeremoniell vor dem Kulturhaus. Es findet keine vereinsinterne Mettenschicht im Saal der Zinnerz Ehrenfriedersdorf GmbH statt !
Samstag, 26.12.2020	Öffentliche Mettenschicht im Saal der Zinnerz Ehrenfriedersdorf GmbH fällt wegen Corona aus
Sonntag, 11.04. 2021	10.00 Uhr Kirchgang der Berggrabebrüderschaft zum Berggottesdienst mit Delegationen befreundeter Brüderschaften 13.00 Uhr 683. Hauptquartal der BGB im Saal der Zinnerz Ehrenfriedersdorf GmbH auf dem Sauberg

Der Vorstand des Sächsischen Landesverbandes weist noch einmal auf den Termin der Landesdelegiertenversammlung (LDV) 2021 hin. Die LDV findet am Samstag, den 24. April 2021 im Kulturhaus in Aue statt. Beginn wie immer 10.00 Uhr.

Wie immer gelten alle Angaben ohne Gewähr!



Bergstreittag - anders aber trotzdem

Andreas Haeßler

Der 524. Bergstreittag im Jahr 2020 konnte nicht so gefeiert werden, wie ihn seit Generationen die Bergleute mit ihren Gästen begehen.

Die prägenden Veranstaltungen, wie die Bergparade von Neustädtel nach Schneeberg mit dem Einzug der Musiker und Bergbrüder in die St. Wolfgangskirche sowie das abendliche Abschlusskonzert auf dem Marktplatz erlebten eine andere Form oder mussten gänzlich abgesagt werden.

Im „Bergmannsdom“, in dem im Berggottesdienst auch schon mal dreitausend Menschen Platz finden, saßen diesmal mit ausreichend Sicherheitsabstand Musiker des Bergmusikkorps Schneeberg, der Bergkapelle Schneeberg, der Posauenchor St. Wolfgang, die Kurrende, der Bergchor „Glückauf“ Schneeberg und Gernot Müller sowie Schneeberger Bergbrüder.

Mit ein wenig Humor beschrieb Bürgermeister Ingo Seifert die Situation: „dass 2020 der wohl mit Abstand außergewöhnlichste Bergstreittag in Schneeberg sein wird“, als er, gemeinsam mit Pfarrer Frank Meinel, den Pressevertretern das Motto für



den diesjährigen Bergstreittag vorstellte: „Anders aber trotzdem“.

Am Auffälligsten der Ausgabe 2020 war, dass keine Bergparade stattfand und dass der Gottesdienst eher einer geschlossenen Veranstaltung glich, als dem gewohnten Gottesdienst im „Bergmannsdom“. Aber, und das ist allen Verantwortungsträgern wichtig: der Berggottesdienst findet - wenn auch anders - statt! Dieser wichtige Tag in der Geschichte der Bergstadt Schneebergs sollte so - trotz des Verbotes von Großveranstaltungen - jene Ehre verliehen werden, die ihn seit 1496 begleitet.

Gerade in der aktuellen Entwicklung

zeigt ein Blick in die Vergangenheit, welchen hohen Stellenwert der menschliche Zusammenhalt haben kann, er ist wichtiger denn je.

Sicher bietet die St. Wolfgangskirche als eine der größten sächsischen Hallenkirchen ausreichend Platz, „aber wir können den Zugang zur Kirche nicht kontrollieren. Da ist es nur konsequent, dass ausschließlich und ausnahmslos nur Mitwirkende aber keine Besucher die Kirche zum Berggottesdienst betreten haben“, setzte Pfarrer Meinel auf Verständnis. Der Berggottesdienst wurde aufgezeichnet und als Live-Stream auf Profilen unterschiedlicher Social Media Plattformen gesendet.



SB-Tracht Sylvia Bochmann

**Maßschneiderei seit mehr als 20 Jahren
mit Trachten aus eigener Herstellung.**

**Maßanfertigung für Bergmannstrachten, wie
Bergkittel und allen benötigten Uniformteilen
von Kappen, Schachthüten, Westen, Hosen
bis hin zu Stulpen.**
**Wir kleiden auch Kinder der verschiedenen
Vereine ein.**



Wildenfelser Str. 36, 08134 Langenweißbach
Tel.: 037603/50518 Fax.: 037603/50519 Handy: 01523241267
EMail: sb-tracht@web.de
Internet: www.dirndl-trachten-design.de





Auch diesmal in aller Kürze. Zunächst vielen Dank an alle, die durch Einsendung von Texten und Bildern dazu beigetragen haben, die aktuelle Ausgabe wieder so vielseitig zu gestalten. Und das trotz der widrigen Umstände. Redaktion und Herausgeber hoffen und wünschen, dass die Beteiligung von Vereinen und Einzelpersonen auch in Zukunft so rege fortgesetzt wird.

Die Termine für die nächsten beiden Ausgaben bitte dem nebenstehenden Textkasten entnehmen. Zur Verteilung bitte die Mitteilung in Ausgabe 2/2015 Seite 43 beachten. Ein Postversand nicht abholter Exemplare ist nicht möglich. Abholung in der Geschäftsstelle des SLV in Freiberg ist nach Vereinbarung möglich. Der Abgabeschluss ist gleichzeitig Anzeigenschluss.

Für Einsendungen von Beiträgen bedankt sich die Redaktion schon mal im Voraus. Eine Anmerkung zur Schreibweise von Namen in Beiträgen. Wir bitten die Namen (vor allem die Vornamen) von Autoren (Bild und Text) auszuschreiben. Also z.B. Martin Mustermann und nicht M. Mustermann. Des weiteren sollten bei Namen im Fließtext immer Vorname und Name genannt werden. Gegebenenfalls mit vorangestellter Funktion oder akademischem Grad. Z.B. Landrat Frank Vogel oder Prof. Dr. Klaus-Dieter Barbknecht. Für die Namensnennung von Text- und Bildautoren verzichten wir im Bergglöckchen auf alle Titel und Funktionen. Einzige Ausnahme ist ggf. die Angabe eines akademischen Grades.

Wir bitten die Einsender ihrer Beiträge dringend um eine klare Trennung von Text und Bild. Bilder (Fotos, Grafiken, Tabellen oder Statistiken) NICHT in den Text einbinden, sondern separat als Datei übergeben. Vorschläge für eine Bildunterschrift sollten immer die Angabe des Bildautoren enthalten und am Ende

des Textbeitrages mit dem Hinweis: „Bildunterschrift“ stehen. Bilder sollten unabhängig vom Dateiformat eine Mindestlänge von 1200 Pixel (kurze Kante) haben. Bilder mit geringerer Auflösung sind nur mit Abstrichen bei der Qualität und somit nur in Ausnahmefällen verwendbar.

Beitragseinsendungen per Post bitte an: Redaktion Bergglöckchen
p.A. Gerd Melzer
Haldenstraße 5
09456 Annaberg-Buchholz
oder per E-Mail an
redaktion@berggloeckchen.de
Bitte ausschließlich an o.g. Anschrift/
E-Mail-Adresse.

Bergglöckchen Termine 2021

Ausgabe 1/2021	Abgabeschluss: 29.03.2021	Anzeigenschluss: 29.03.2021
	Erscheinungstermin: 24.04.2021	
Ausgabe 2/2021	Abgabeschluss: 4.10.2021	Anzeigenschluss: 04.10.2021
	Erscheinungstermin: 05.11.2021	

„Grüße vom Arschleder“

Unter der Überschrift „Grüße vom Arschleder“ entstand einst in der SDAG Wismut eine Sammlung nicht immer bierernst zu nehmender Begriffe aus der Bergmannssprache, die 1996 der damalige Fremdenverkehrs- und Kulturverein der Bergstadt Schneeberg als Postkartensammlung herausgab. In loser Folge drucken wir Auszüge als Reprint. Heute: **J wie Jungfrau**



Impressum

Herausgeber: Sächsischer Landesverband der Bergmanns-, Hütten- und Knappenvereine e. V.,
Chemnitz Straße 8; 09599 Freiberg
Internet: www.bergbautradition-sachsen.de
E-Mail: geschaeftsstelle@bergbautradition-sachsen.de

Vi.S.P.: Ray Lätzsch

Redaktion: Gerd Melzer (gmelzer@berggloeckchen.de);
Heino Neuber (hneuber@berggloeckchen.de);

Anzeigen: Uwe Haas (anzeigen@berggloeckchen.de);

E-Mail: redaktion@berggloeckchen.de;

Layout: aha marketing, Stützensgrün; www.aha-marketing.de

Druck: Druckerei Schönheide (Sitz Stützensgrün)

Auflage: 2.000 Exemplare

Das „Bergglöckchen“ erscheint zwei Mal im Kalenderjahr. Namentlich gezeichnete Beiträge stimmen nicht immer mit der Meinung der Redaktion überein. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Bücher und Aufnahmen wird keine Haftung übernommen.

„Das Bergglöckchen“ sowie alle in ihm enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Verbreitung von Auszügen aus Beiträgen (oder ganze Beiträge) in Druckerzeugnissen, Bild- oder Tonspeichern bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung der Autoren oder des Herausgebers. Leserbriefe werden gegebenenfalls sinnwährend gekürzt.



Aus dem Schuhkarton

Die Aufnahmen auf dieser Seite sind wieder einmal ein Bilderfund aus dem „Schuhkarton“. Die Bilder wurden 1979 beim Skifasching in Oberwiesental aufgenommen. Welche Bergkapelle ist das? Ich konnte keine bekannten Gesichter finden. Vielleicht kann einer der Leser Auskunft geben welches Orchester in den 1970er Jahren regelmäßig beim Oberwiesenthaler Skifasching auftrat?

Hinweise bitte per E-Mail oder Post an die Redaktionsanschrift.
Fotos: Sammlung Gerd Melzer

Falsch und Richtig

Zum Beitrag Fotowettbewerb „Farbwelten 2019 ausgewertet“.

Im Beitrag wurde leider durch einen Übermittlungsfehler ein falscher Bildautor/Preisträger genannt. Das Bild „Caspar Spat - 2. Sohle – Himmelfahrt Fundgrube“ stammt nicht wie angegeben von Norbert Schlüter sondern Sebastian Weigoldt. Das betrifft den letzten Anstrich in der mittleren Spalte S.46 und in der Bildunterschrift Seite 47 unten.

Die Redaktion bitte den Fehler zu entschuldigen.



Zum großen Foto auf der Titelseite

Der 524. Bergstreitag in Schneeberg fand unter besonderen Umständen statt. Nur wenige Mitwirkende konnten, entsprechend der geltenden Hygienemaßnahmen, im „Bergmannsdom“ teilnehmen. Foto: Andreas Haeßler

**Für Sie
im Untergrund!**
www.bergsicherung-sachsen.de

**BsS
BERGSICHERUNG
SACHSEN GMBH**

Fundgrube Anna und Schindler 4
08289 Schneeberg
Telefon: 03772 28485
Telefax: 03720 39 57 83





Das Besondere Bild



Das weihnachtlich geschmückte Stollenmundloch des Besucherbergwerks „Markus-Röhling-Stolln“ im Sehmatal hat Ulrich Schaarschmidt aus Wiesa am 16. Dezember 2010 in Szene gesetzt.